Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 44 (1971)

Artikel: Bericht der Altertümer-Kommission über die Jahre 1968-1970. 37.-39. Folge

Autor: Loertscher, G.

Kapitel: B: Denkmalpflege

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

B. DENKMALPFLEGE

1. Burgen und Ruinen

Die Betreuung unserer ältesten sichtbaren Bauurkunden durch unser Mitglied E. Bitterli hat sich einigermassen eingespielt, wenn auch eines der gesteckten Ziele, die alljährliche Inspektionsfahrt an die rund drei Dutzend Burgstellen, aus Zeitmangel noch nicht erreicht werden konnte. Ebenso muss sich das Forschungsprogramm mit gezielten wissenschaftlichen Ausgrabungen der gespannten Konjunkturlage fügen. (Die grossen Burgengrabungen und -konservierungen unseres Kantons waren Teile des Arbeitsbeschaffungsprogramms in den dreissiger Jahren.) Die uns aufgezwungenen Grabungen (zum Beispiel Heidegg und Rickenbach) sorgen ohnehin dafür, dass der Spaten nicht ruht. Und auch der Unterhalt und die Beiträge an private Eigentümer verschlingen, wie wir sehen werden, nicht geringe Summen.

In der Berichtszeit hat der Historische Verein die Ruinen Alt-Bechburg und Grottenburg Balm an den Staat abgetreten, so dass jetzt Besitz und Unterhalt wieder in einer Hand vereinigt sind.

Das Interesse an unsern Geschichtsdenkmälern nimmt erfreulich zu, doch stellt uns dies für die Erschliessung, aber auch für die Kontrolle, vor neue Probleme, die jedesmal auf andere Weise gelöst werden müssen.

Alt-Bechburg ist, wie erwähnt, vom Historischen Verein an den Staat übergegangen. Und gleichzeitig konnte für die Aufsicht eine Lösung gefunden werden, indem der Verkehrs- und Verschönerungsverein Holderbank, namentlich dessen Präsident, Herr Bussmann, die Ruine betreut. Zusammen mit unserem Burgenwart nahmen die Einheimischen eine Reihe von Reparaturen vor. Auch der Stamm Bechburg der Solothurner Pfadfinder half wacker mit. Zwei solide Feuerstellen aus vorfabrizierten Betonelementen sollen verhindern, dass im ganzen Areal, vor allem an den Mauern, gefeuert wird. Aus praktischen Gründen möchten wir das felsige Waldstück am Südhang der Burg ganz erwerben.

Grottenburg Balm. Auch diese weitherum einzigartige Burgruine gehört jetzt dem Staat Solothurn. Wir verfügen hier ebenfalls über freiwillige Helfer und Hüter, die wir im neu gegründeten Burgenverein Balm gefunden haben. Schade, dass am Anfang die Verbindung zur Denkmalpflege nicht klappte, sonst wäre das Wäldchen am Fusse der Felswand kaum geschlagen worden. Die dort beabsichtigte Ausgrabung hat nämlich schon vor 30 Jahren stattgefunden. Auch auf der Grottenburg haben wir zwei feste Feuerstellen setzen lassen. (Vgl. Solothurner Zeitung 1969, Nr. 234.)

Dorneck. 1970 hat Herr Wittwer, Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dornach, mit unseren Vertretern ein Programm der notwendigen Arbeiten an der Ruine aufgestellt. Zu den dringendsten, die noch im selben Jahr ausgeführt wurden, gehörten das Entfernen des Gestrüpps und das Ersetzen des schadhaften Geländers auf dem grossen Bollwerk, wofür wir dem Kreisbauamt 3, namentlich Herrn Ing. O. Hartmann, zu Dank verpflichtet sind. Die Maurerarbeiten wurden auf spätere Zeit verschoben.

Halten: Turm (Heimatmuseum). Nachdem die obern Stockwerke des (wohl zähringischen) Wohnturms seit der Eröffnung lebhaften Besuch aufweisen, konnte mit Verspätung Ende 1969 auch das *Untergeschoss* übergeben werden. Es enthält eine bewusst modern konzipierte heimatkundliche Darstellung des Wasseramtes und (auf drehbaren, dreiseitigen Prismen) eindrückliche Präsentationen über Gründung, Werdegang und Produkte der acht grössten Industrien im Bezirk: Von Roll Gerlafingen (Dr. Müller und Kappeler); Papierfabrik Biberist (Dr. Naegeli und Reichenau); Kammgarnspinnerei Derendingen (Dir. Rüegger und Wolf); Cementwerke Vigier AG Luterbach (Dir. Wilhelm); Aare- und Emmenkanal-Gesellschaft (Dir. Büttikofer und Horlacher); Ziegelei Derendingen (Herr Gasser); Scintilla AG Zuchwil (Dr. Stamm); Gebr. Sulzer AG Zuchwil (Dir. Schneider). Den Herren Direktoren dieser Firmen, die es sich nicht nehmen liessen, an den verschiedenen Besprechungen und Sitzungen teilzunehmen, uns vorzüglich zu beraten und ihren Kostenanteil beizusteuern, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Der Dank des Berichterstatters gilt aber auch dem einfallsreichen, gewiegten Grafiker H. Thöni und dem allzu früh verstorbenen Fotografen E. Räss.

Im Jahre 1970 konnte das Zimmereigeschäft Späti, Bellach, endlich den vom Solothurner Heimatschutz geschenkten Speicher Marti aus Etziken im Burggraben von Halten aufstellen. Die Denkmalpflege übernahm die Kosten, ebenso die Imprägnierung und das neue Schindeldach. Die beiden schon stehenden Speicher sollen noch gedreht und die Zwischenräume mit zwei weitern Speichern geschlossen werden. Ein hoher Hainbuchenhag wird die ganze Baugruppe des Museumsareals einfrieden, so dass sie von der «verhäuselten» Umgebung optisch getrennt wird. Diesen Hag verdanken wir (vermittelt durch Oberamtmann Meier) Herrn Kreisförster Maienfisch.

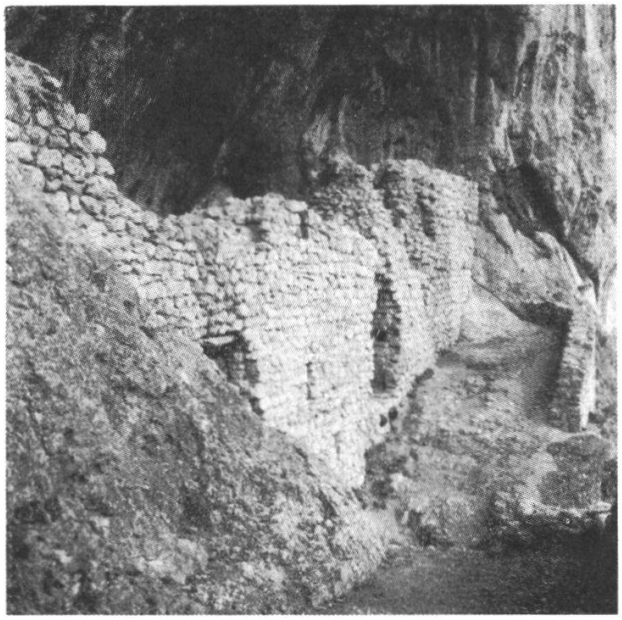
Neu-Bechburg. Während die Besprechungen über einen Erwerb des alten Landvogteisitzes durch den Staat im Gang waren, stürzte das Pflanzenhaus, eine klassizistische Gartenarchitektur, in der Südostecke des untern Zwingers ein. Da der Wiederaufbau billiger zu stehen kommt als eine Beseitigung mit den notwendigen Anpassungsarbeiten, dieser Pavillon nach dem Erwerb durch den Staat zudem gute Dienste leisten würde, tritt die Denkmalpflege für die Erhaltung dieses wich-

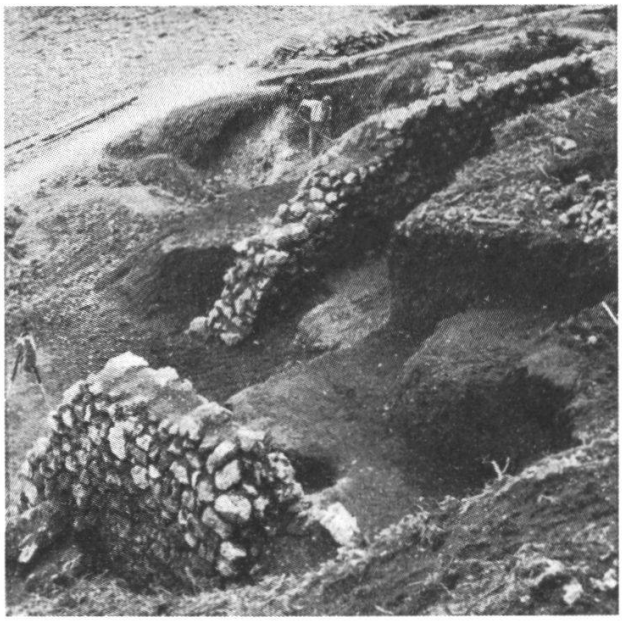
tigen Bestandteils der Gartengestaltung der 1860er Jahre ein. Die bezinnten Mauern sind dem Bergdruck gewichen, so dass gründliche Sanierungsarbeiten nicht mehr aufgeschoben werden dürfen, soll nicht das passieren, was auf Schloss Wartenfels geschah. Am Ende der Berichtszeit lagen noch alle Probleme in der Schwebe.

Rickenbach: Burgstelle. Im obern Dorfteil von Rickenbach steht ein kleiner und exponierter Hügel unter Denkmalschutz, weil sich hier nach der Überlieferung die Überreste eines Wohnturms befinden sollen. Als darauf ein Wohnhaus gebaut werden sollte, ordnete die AK vorerst eine Sondiergrabung an. Tatsächlich kamen umfangreiche Mauerfundamente zum Vorschein, die eine Flächengrabung des ganzen Areals erforderten.

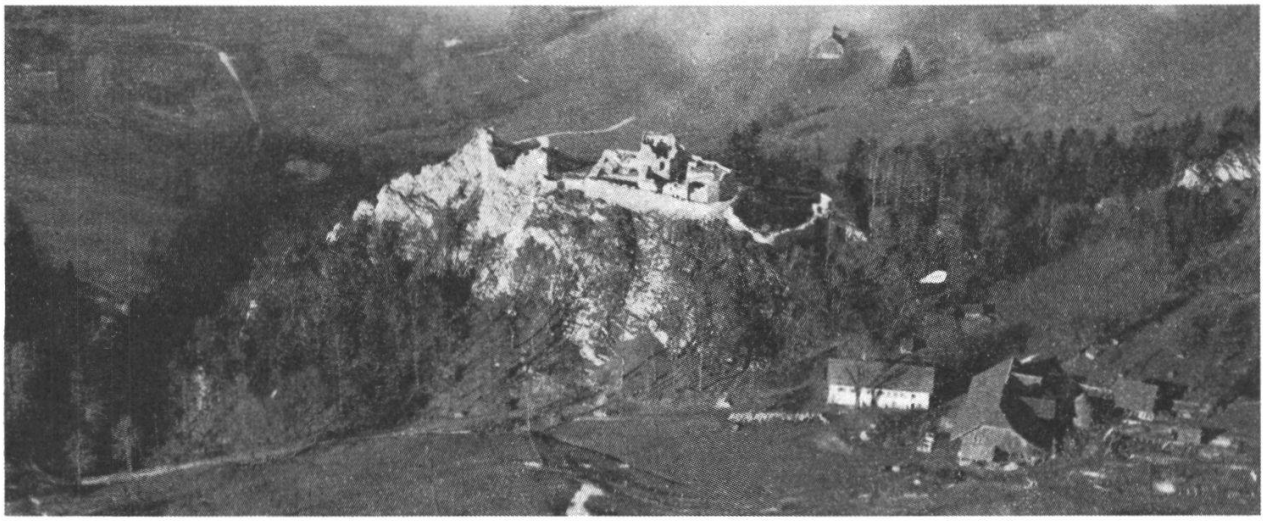
Das Ergebnis war geradezu sensationell, kann die Burgstelle doch nach den Kleinfunden und der Ausdehnung als eine sehr frühe, in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene Dynastenburg identifiziert werden. Die erste Vermutung, es könnte sich um die Stammburg der Frohburger handeln, trifft indessen nicht zu, da sie älter ist als der Aufstieg dieses Geschlechts. Burgenforscher PD Dr. W. Meyer möchte die erste Etappe mit Ringmauer, Halsgraben und rechteckigem Wohngebäude einem landgräflichen Geschlecht im Buchsgau zuweisen, die zweite Etappe mit massivem Wohnturm einem Vorgänger der Frohburger (eventuell dem Bischof von Basel). Doch muss erst der detaillierte Grabungsbericht abgewartet werden. Dank dem Entgegenkommen der Grundbesitzer, Frau Borner und Herrn Fritschi, und der Zustimmung der Gemeinde konnte das Mauerwerk konserviert und die ganze Burgstelle als Kinderspielplatz eingerichtet werden – eine originelle Verbindung von körperlicher Ertüchtigung und Heimatkunde! Die Ausgrabung lag in den Händen des Archäologischen Ausschusses. E. Bitterli besorgte die technische, PD Dr. W. Meyer die wissenschaftliche Leitung.

Wartenfels. Wenige Wochen nachdem der Präsident der AK, Dr. Wyser, und der Berichterstatter Herrn Prof. Fuchs auf Wartenfels besucht und die bedrohliche Lage der beiden südlichen Stützmauern festgestellt hatten, stürzte ein 13 Meter langes Stück vor dem Schloss in den Garten hinunter. Das Ingenieur-Gutachten empfahl, das neue Mauerstück im rückwärtigen Felsen zu verankern, also eine sehr kostspielige Operation. Die notwendige Bau-Installation mit Kran erlaubte dann gleichzeitig, auch die untere Stützmauer zu ersetzen. Die beiden umfangreichen Bauarbeiten wurden, weil regional eingestuft, durch Bund und Kanton mit beträchtlichen Mitteln subventioniert. Ingenieurarbeiten: J. Bernasconi, eidg. Experte: F. Lauber.





2



3

4

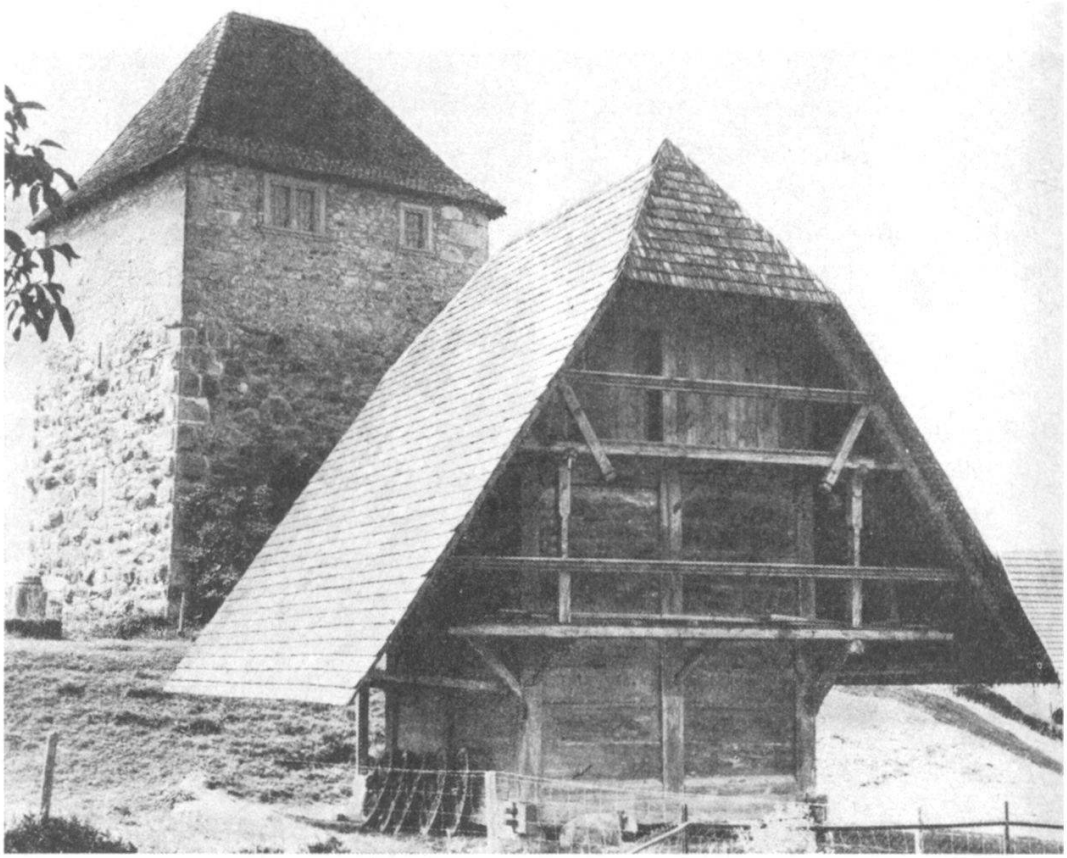
Burgen und Ruinen

1 Balm bei Günsberg: Grottenburg heute. Blick vom Burgweg nach Osten.

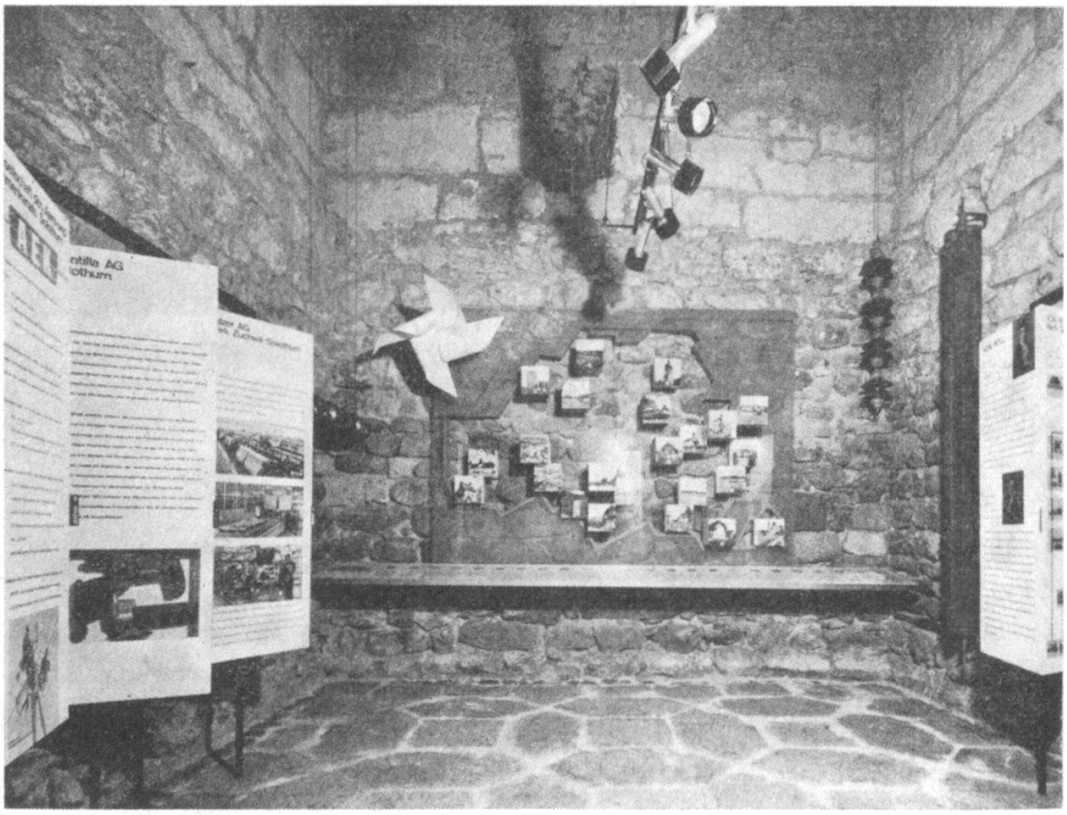
2 Balm bei Günsberg: Ausgrabung der Ökonomiegebäude am Fuss der Felswand (1939–1941).

3 Holderbank, Ruine Alt-Bechburg. Flugaufnahme von Süden, nach der Ausgrabung von 1936. Rechts unten der Hof Oberschloss.

4 Holderbank: Ruine Alt-Bechburg. Blick von der ältern hintern Burg (um 1100) nach Osten auf die vordere Burg (12. Jh.) mit Zisterne und Bergfried in der Nordwestecke des Palas.



5



6

Burgen und Ruinen

5 Halten: Turm mit Speicher von Etziken, der vom solothurnischen Heimatschutz geschenkt und hieher versetzt wurde. (Hier fehlt noch die Laubenverschalung.)

6 Halten: Turm, Untergeschoss. Eine heimatkundliche Darstellung des Wasseramtes und eine Dokumentation der 8 wichtigsten Industrien des Bezirks sind darin untergebracht – bewusst modern konzipiert, als Kontrast zum mittelalterlichen Mauerwerk.

7

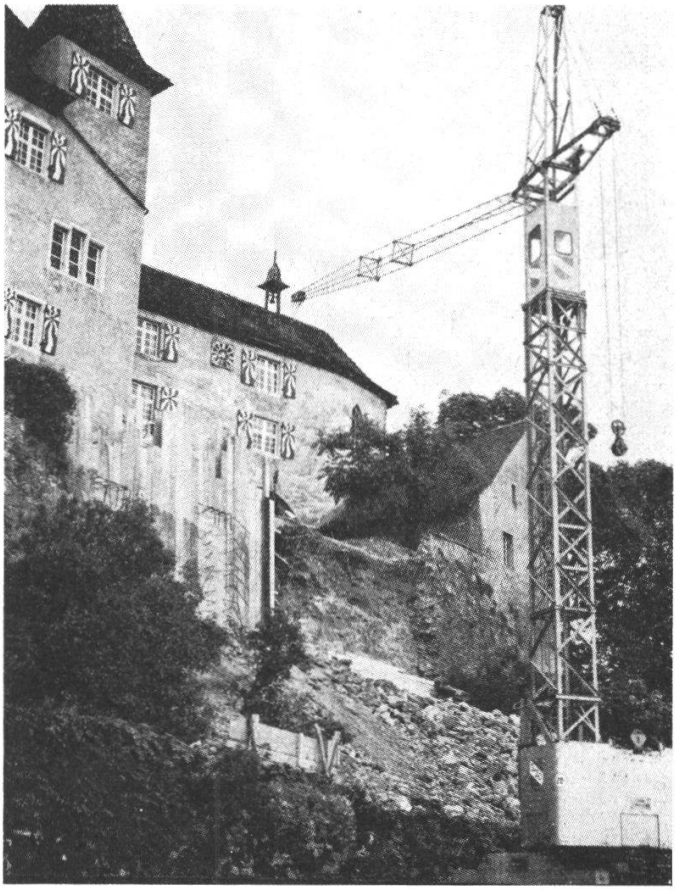
8

Burgen und Ruinen

7 Halten: Turm. Die zerwohnte Küche im 2. Obergeschoss vor der Restaurierung.

8 Halten: Turm. Die Küche im 2. Obergeschoss nach der Wiederherstellung des alten Zustandes und der Einrichtung als Heimatmuseum.

9 Oensingen: Schloss Neu-Bechburg. Das 1970 eingefallene Pflanzenhaus im Schlossgarten.



10 Lostorf: Schloss Wartenfels. Wiederaufbau der 1970 abgerutschten Stützmauer vor dem Schloss.

2. Stadtbilder

a) Altstadtschutz

Olten: Neubau Amiet, nördlich Hotel «Kreuz». Die seit der Jahrhundertwende bestehende Baulücke in der alten Ringmauer gegen den Klosterplatz hin (hier befand sich einst der «Rittersaal») ist durch einen Neubau geschlossen worden. Fräulein Ilse Amiet musste dabei viele einschränkende Bedingungen erfüllen, damit das Ergänzungsstück sich in die bauliche Struktur der Altstadt einfügte. Dazu kamen noch Auflagen über die Erhaltung der Castrumsmauer, die beim Aushub freigelegt wurde.

Olten: Neubau CVO. Weit komplizierter gestaltet sich die Einfügung des Genossenschaftlichen Kaufhauses des Consumvereins Olten zwischen Stadtkirche und Kapuzinerkloster. Zwar fehlt es dem Architekturbüro Thommen, vertreten durch Herrn Höltschi, nicht an Geduld und gutem Willen. Aber es ist ein schier unmögliches Unterfangen, ein modern konzipiertes grosses Kaufhaus mit den erforderlichen weiten Flächen und grossen Kuben (die sich der anstossenden Bank anpassen sollten) mit der Kleinzelligkeit der Altstadt und der gebotenen Rücksicht auf die beiden Gotteshäuser zu vereinigen. Wir bleiben bei unserer anfänglichen Meinung, dass dieses «neuralgische Dreieck», hart an der geschützten Altstadt und zwischen zwei Kirchen, nicht der richtige Ort ist für ein Geschäft von der Ausdehnung eines Warenhauses. Es gilt jetzt nur noch, aus der städtebaulich verfehlten Entscheidung das Bestmögliche herauszuholen.

Solothurn: Altstadtkommission. Wir schilderten im letzten Bericht einige Unzulänglichkeiten in der Organisation der Altstadtkommission. In der Zwischenzeit hat sich eine Praxis mit weit grösserem Spielraum für Diskussionen, neue Varianten und weitere Ideen herausgebildet – womit unsere Forderung erfüllt ist. Bei den Schaufenstern heisst das Dilemma nach wie vor: Rücksicht auf das kostbare Stadtbild einerseits, Attraktivität der Ladengeschäfte andrerseits. Was dann im Kraftfeld der Geschäftsinteressen, der Einfälle der Architekten und der Pflichten der Altstadtkommission schliesslich resultiert, kann meist nur ein Kompromiss sein.

An der eingangs dieses Berichtes erwähnten Tagung von EKD und ICOMOS im Herbst 1969 machte der Schreibende im Anschluss an ein Lichtbilder-Referat über «Die Entzauberung der Goldenen Märchenstadt» Vorschläge für eine Aktivierung der Altstadtkommission. Wenn die elf Punkte einmal auf ihre Realisierbarkeit geprüft sind, werden wir mehr darüber berichten. Vorläufig dies: Ein erster selbständiger Vorstoss der Kommission zur Verbesserung des exponierten Gartenportals des von Roll-Hauses am Kronenplatz (Bürgerhaus,

Tf. 27,5) ist ausgearbeitet, und es soll auch eine Korrektur des Trottoirs ausgeführt werden. – Mit Stadtbauamt und Kantonalem Hochbauamt wurden Projekte zur Umgestaltung des Riedholzplatzes und einer Änderung des Areals zwischen altem Zeughaus und Chor der Franziskanerkirche besprochen. Während für das erste Vorhaben ein konkreter Vorschlag vorliegt, erweist sich das andere als wesentlich komplizierter. Es soll in Verbindung mit einer unterirdischen Parkgarage (unter dem Hof der alten Kantonsschule) eine teilweise Wiederherstellung des Franziskanergärtchens einbeziehen, eventuell auch einen Kulturgüterschutzraum für die wertvolle Sammlung des Zeughauses.

Die Altstadtkommission hat in ihrer jetzt sechsjährigen Tätigkeit eine lange Reihe von Umbauten und Restaurierungen durchbesprochen, zahlreiche eigene Verbesserungsvorschläge und solche des Stadtbauamtes den Projekten gegenübergestellt und durch entsprechende Anträge an die Baukommission vielen besseren Varianten zum Durchbruch verholfen. Sie hat sich mit den Vor- und Nachinstanzen als Katalysator um die Erhaltung unserer einmaligen Altstadt grosse Verdienste erworben. Die Anerkennung gilt – neben Stadtbaumeister Ch. Peter als Referenten – vor allem Architekt E. Fröhlicher, der von Anfang an die oft sehr komplexen Verhandlungen präsidierte.

Solothurn: Stadtführungen. Dem Schutz der Altstadt dienen indirekt auch kompetente Führungen für Gäste und Einheimische durch Gassen und wichtige Baudenkmäler. Denn nur das sieht und erkennt man, was man weiss. Sonst geht man gedankenlos daran vorbei. Erst wer den Wert der Altstadt als eines Gesamtkunstwerkes von europäischem Rang erkannt hat, ist bereit, sich dafür einzusetzen und allenfalls auch ein Opfer zu bringen. Der Berichterstatter führt seit einem Dutzend Jahren solche Führerkurse durch, die vom Verkehrsbüro organisiert werden. Wer sich einer Prüfung unterzieht, kann sich für offizielle Stadtführungen zur Verfügung stellen.

Solothurn: Hauptpost-Neubau. Wie in Olten, so erweist sich auch in Solothurn das Fehlen einer eindeutig begrenzten Übergangszone mit klaren Vorschriften als sehr nachteilig. Die Konsequenzen zeigten sich in beinahe grotesker Weise beim Neubau am Rossmarkt. – Wie steht es mit dem Neubau der Post? Er wurde ohne Konsultierung der Verantwortlichen für den Altstadtschutz bewilligt. Diesen fiel nachträglich die Rolle zu, sich für kaschierende Bäume einzusetzen und die Detailgestaltung der Fassaden – vorgesehen sind bronzefarbene Metallplatten und Natursteinverkleidungen – zu begutachten.

b) Restaurierungen

Grenchen: Alte Mühle. Nachdem die Westfassade bereits früher renoviert worden war, kamen 1969 auch die Süd- und Ostseite an die Reihe.

Die Denkmalpflege beteiligte sich daran mit Ratschlägen, jedoch nicht mit Beiträgen, da der Eigentümer, die Firma A. Schild SA, auf eine Subvention verzichtete.

Olten: Ehem. Gefängnis, Zielempgasse 8. Das Gebäude aus dem Ende des 18. Jahrhunderts gehört jetzt der Stadt, die es unten in eine Galerie, oben in eine Jugendbibliothek umwandelte. Die für viele Altstadtfreunde etwas zu unbekümmerte Erneuerung bedeutet immerhin eine beträchtliche Aufwertung des Gebäudes und hat auch die nördlichen Nachbarn angesteckt. Hoffentlich geht die Welle der Restaurierungen und Sanierungen bis zum Zielemp durch, in erster Linie auf der Aareseite. Ein altes Postulat ginge damit in Erfüllung.

Olten: Haus Stöckli, Hauptgasse 3. Die im letzten Bericht angezeigte Restaurierung ist zur allgemeinen Zufriedenheit beendet. Zu diskutieren gab die Hausecke gegen die Brücke hin (mit einem Stück des alten Stadttores) und die Frage, ob ein Fresko – oder Sgraffito – an der Fassade als wünschbar empfunden werde. Die Denkmalpflege beteiligte sich mit einem finanziellen Beitrag an den Kosten. Pläne und Bauleitung: Architekt W. Belart.

Solothurn:

Rathaus, Vorzimmer zum Kantonsratssaal. Nach der Restaurierung der Ostfassade und der Nordseite mit dem Treppenturm ist es erstmals gelungen, auch im Innern des Rathauses eine dem Stil des Raumes und nicht dem Zeitgeschmack angepasste Erneuerung im alten Teil des Rathauses auszuführen. Das Vorzimmer präsentiert sich heute als gediegener Louis-XVI-Raum mit Biedermeier-Möblierung. Was noch fehlt, sind adäquate Bilder oder Stiche. Bauleitung: Kantonales Hochbauamt (H. Walker).

Altes Zeughaus. Was schon Baudirektor O. Stampfli geplant hatte, setzte sein Nachfolger, Regierungsrat Dr. H. Erzer, entschlossen in die Tat um, die Aussenrestaurierung des unansehnlich gewordenen alten Zeughauses. Das Programm liest sich sehr einfach: Verputz erneuern, Naturstein-Restaurierung (dabei den Sandstein wieder durch den einheimischen ersetzen), Untersicht flicken, das Dach umdecken und die verwitterten Fenster durch solche mit Doppelverglasung vertauschen. So selbstverständlich dies scheinen mag, ein so hervorragendes und exponiertes Bauwerk muss untadelig behandelt werden und erträgt keine Fehlentscheide. Während die Verputzarbeiten (Baugeschäft Renfer, Ingenieur Kennel) vorzüglich klappten, gab es wieder einmal Schwierigkeiten mit unsern Steinwerken, die industriell hergerichtete Werkstücke, also Konfektionsware, lieferten. Den vereinten Anstrengungen des mit der Oberaufsicht betrauten Bildhauers H. Walther, des hinzugezogenen Steinexperten R. Galizia (Zofingen) und der Vertreter der Denkmalpflege gelang es schliesslich, eine fachgerechte Ausführung der

Natursteinarbeiten durchzusetzen. Die Sandsteinwände der West- und Nordseite aus dem letzten Jahrhundert waren bereits verwittert. Sie wurden durch solche aus Solothurner Stein ersetzt, wobei man die Öffnungen auf die mutmasslich ursprüngliche Zahl und Grösse reduzierte.

Unter der Dach-Verschalung wurden Reste von manieristischen Wandmalereien aus der Erbauungszeit (1611) gefunden; doch waren sie so spärlich, dass sie sich zu keiner Rekonstruktion ergänzen liessen. Wir hätten sie jedoch gerne am Ort belassen oder als interessante Bilddokumente abgelöst. In ihrer verschwenderischen Vielfalt und Üppigkeit vertraten diese Fragmente eine manieristische Architekturmalerei, wie sie in süddeutschen Städten üblich war. Leider wurden sie ohne unser Wissen zerstört. In Anlehnung an die anfängliche Farbenfreudigkeit der Fassade rechtfertigte sich ein kräftiger, lebhafter Farbton und zwar in Mineralfarbe, weil die Erfahrungen mit den Kunstharzfarben noch sehr unterschiedlich sind. Die Nuance in rötlichem Ockerton richtig zu treffen, bereitete einige Schwierigkeiten; schliesslich fällte der Baudirektor selber den Entscheid.

Die Denkmalpflege hat die Innenrestaurierung des alten Zeughauses, verbunden mit einer umfassenden Konservierung und Neuaufstellung der wertvollen Sammlung immer als notwendige Ergänzung zur Erneuerung des äusseren Gewandes angesehen. Deshalb begrüsste sie die Initiative von Militärdirektor Dr. Jeger, diese kulturelle Verpflichtung einzulösen. Die über 11 000 Gegenstände, welche die drei untern Stockwerke des Gebäudes belegen, sind so mannigfaltig und teilweise so kostbar, dass sie eine ihrer Bedeutung entsprechende Aufwertung verdienen. Spontan haben die drei wohl besten Kenner dieses musealen Fachgebietes, die Herren Dr. H. Schneider (Direktor des Schweiz. Landesmuseums), Dr. R. L. Wyss (Direktor des Historischen Museums Bern) und Dr. M. Stettler (Direktor der Abegg-Stiftung) ihre Mitarbeit zugesagt. Wir hoffen, dass die von Dr. H. Schneider und uns gemeinsam ausgearbeitete Konzeption von Regierungs- und Kantonsrat genehmigt wird. Bauleitung: Kant. Hochbauamt; Aussenrestaurierung: B. Sutter; Inneres und Neuaufstellung: H. Walker. Oberaufsicht über die Steinhauerarbeiten: H. Walther und R. Galizia. Eidg. Experte: Dr. P. Felder. (Vgl. Sol. Ztg. 1968, Nr. 85; Pro 1969, Nr. 3; ferner die Bibliographie über 1970 und 1971.)

Mauer des Besenval-Gartens (Bürgerhaus, Tf. 28,2). Die Ausbaggerung der Aare im Zusammenhang mit der II. Jura-Gewässer-Korrektion gefährdete die Gartenmauer zwischen Palais Besenval und Landhaus so sehr, dass sie abgetragen und (mit einer Betonhintermauerung) steingerecht wieder aufgeschichtet werden musste. Da diesbezüglich keine Besprechung mit der Denkmalpflege stattfand, konnte der Bauleitung auch nicht suggeriert werden, dass die Quai-Mauern «Anzug» haben, sich also vom Ufer leicht zurückneigen sollten.

Schloss Blumenstein, Hauskapelle (Bürgerhaus, Tf. 95,2). Das «Museum für französische Wohnkultur des 18. Jahrhunderts in Solothurn» ist bekanntlich noch nicht voll eingerichtet. Das feudale Sommerhaus der Regencezeit (um 1730) wird noch bewohnt, und für den Ausbau der bereits verfügbaren Räume fehlen die Kredite. Ein kleiner Fortschritt ist durch den Umbau der Hauskapelle im 1. Stock zu verzeichnen. Der Konservator, unser Mitglied Dr. K. Glutz von Blotzheim, versuchte zusammen mit dem Schreibenden, den heterogenen Bestand nach den entsprechenden Vorbereitungsarbeiten so zu präsentieren, dass der Besucher den Eindruck einer Kapelle verspürt.

*

Nachfolgend sind aus Solothurn einige Restaurierungen aufgeführt, mit denen sich die Denkmalpflege – über die Verhandlungen, Vorschläge und Augenscheine der Altstadtkommission hinaus – noch speziell befasste. Zum Teil betrifft es Objekte, welche unter Denkmalschutz stehen, zum Teil wurden einfach unsere Ratschläge, auch etwa unsere finanziellen Mittel beansprucht. Diese Mitarbeit reichte von gelegentlichen Besprechungen bis zur Kontrolle über Monate hinweg.

Ehem. Restaurant «Baseltor», jetzt «Chez Derron». Das vor drei Jahrzehnten von unserem Kommissionsmitglied O. Sattler nach persönlichen Auffassungen eingerichtete «Baseltörli» ist nach einer Aushöhlung des Erdgeschosses und des Hinterhauses zu einer Gaststätte mit grosser Spannweite – vom Bierlokal bis zum Gourmet-Restaurant – umgebaut worden. Geschmack und Werbewirksamkeit lassen sich kaum leugnen, wenn auch der aktuelle «Style rustique» kaum dauerhafter sein wird als der seinerzeitige «Landistil».

Restaurant «Commerce». Die Weisungen für die Fassadenrestaurierung bezogen sich auf die Behandlung der Steinumrahmungen, des Eckpfeilers, des Sockels und der Untersicht sowie auf die Farben des Verputzes und der Ausstell-Jalousien.

Restaurant «Türk». Der Brand des Cafés «Türk» im Januar 1970 löste den Aus- und Aufbau der Obergeschosse und die Wiederherstellung der Fassade aus. Dabei wurde die auffällige, für das Strassenbild der Schaalgasse zu «orientalische» Bemalung nicht mehr erneuert. Den farbigen Akzent der Fassade bildet nun das geschützte Wirtshauszeichen, das einen rauchenden und zechenden Türken darstellt. Die Denkmalpflege liess diese fast lebensgrosse Sitzfigur durch F. Lorenzi (Kaltbrunn) restaurieren und übernahm die Kosten.

Bei dieser Gelegenheit wurden die Fassaden der Nachbarhäuser Nr. 15 (Coiffeur Benoit) und Nr. 9 (Metzgerei Glauser) ebenfalls aufgefrischt.

Zunfthaus «Wirthen». Die im letzten Bericht angekündigte Wiederherstellung der ausgebrannten Gaststätte ist 1969 abgeschlossen wor-

den, zur Hauptsache nach dem von der Altstadtkommission genehmigten Programm. Die Fassade ist unverändert, nur neu gestrichen, zusammen mit dem herrlichen Wirtshauszeichen und der Dachuntersicht (die leider etwas ausgefallen wirkt). Geblieben ist ebenfalls die altvertraute Gaststube. Als willkommener Gewinn darf der neu gestaltete Durchgang, der vergrösserte Saal im 1. Stock und das exquisite «Tugginerstübchen» im 2. Obergeschoss gewertet werden. Das Zunfthaus steht unter Schutz; daher beteiligte sich die Denkmalpflege, neben der Stadt, mit einem namhaften Beitrag an die subventionsberechtigten Kosten. Pläne und Bauleitung: Architekturbüro Thommen (Höltschi). (Vgl. die Bibliographie der Jahre 1967–1970 unter dem Stichwort Solothurn, Wirthen.)

Adler AG, Gurzelngasse 25 (Bürgerhaus, Tf. 21,2). Vorgesehen war ein Neuanstrich der Fassade mit der Untersicht und dem Wappen der Tugginer von Wartenfels in der Giebel-Lukarne, beide plastisch betont und bunt bemalt. Nach etwelchen Schwierigkeiten kam eine stilistisch annehmbare Behandlung dieser kräftigen Akzente zustande.

Bei dieser Gelegenheit drängte die Denkmalpflege, die vor Jahrzehnten herausgebrochenen französischen Fenster des 1. Stockes wieder einsetzen zu lassen. Dank gemeinsamer Anstrengung gelang es innert kurzer Frist, die notwendigen Mittel (etwa 25 000 Franken) aufzubringen und damit eine Verschandelung der vorzüglichen Fassade wenigstens auf das Erdgeschoss zu reduzieren. An den Kosten beteiligten sich die Eigentümerin, der Solothurner Heimatschutz, die Stadt und der Kanton.

Haus der Astrada AG, Goldgasse 8. Das Geschäftsgebäude, welches eine der wenigen gotischen Fassaden Solothurns aufweist, wurde im Erdgeschoss umgebaut. An die Stelle der grossflächigen Schaufenster traten in die Tiefe gezogene Pfeiler, die in der Schrägsicht die grossen Löcher mildern und hinter der Passage eine Glaswand erlaubten. An die Kosten der Pfeilerverkleidung in Solothurner Stein entrichtete die Denkmalpflege einen gleich hohen Beitrag wie die Stadt.

Ähnliche Lösungen, die den üblichen, «auf Glas abgestellten» Fassaden vom Standpunkt des Altstadtschutzes vorzuziehen sind und den Geschäften auch mehr Ausstellungsmöglichkeiten bieten, wurden bei der Buchhandlung Lüthy und an der Schmiedengasse 21 (Schuhmarkt) ausgeführt.

Haus Fauser-Sperisen, Riedholzplatz 28. Bei der Restaurierung des Gebäudes, das im Innern völlig neu gestaltet wurde, vermittelte die Denkmalpflege ein Türgewände aus Solothurner Stein.

Haus Hert, Kronengasse 13. Im Zusammenhang mit dem Einbau eines neuen Kiosks konnte der Eigentümer bewogen werden, gleich auch die Fassade zu restaurieren. So war es möglich, im 1. Stock eine Gruppe gekehlter Staffelfenster freizulegen. Die Denkmalpflege war

sich darin einig mit Architekt P. Burki – weniger jedoch bezüglich des etwas reisserisch aufgemachten Kiosks. An die Arbeiten am alten Bestand beteiligten sich die Stadt und die Denkmalpflege.

Haus Jecker, Gurzelngasse 38. Vor Jahren wurden die Schaufenster neu gestaltet und die Erdbebenpfeiler rekonstruiert. Jetzt galt es, die Fassade gegen die Gurzelngasse und die Untersicht zu erneuern. Beim Entfernen der Holzrahmen (für Jalousien und Vorfenster) kamen Sandsteingewände mit Stäben und Kehlen aus dem 16. Jahrhundert zum Vorschein. Da der Eigentümer die Ornamente der Untersicht nicht mehr erneuern wollte, übernahm dies schliesslich die Denkmalpflege. (Allerdings klebte der Maler unter falschen Angaben schablonierte Plastikfolien auf, die sich zum Teil wieder ablösten. Die Sache wird ein Nachspiel haben.) Pläne und Bauleitung: Architekturbüro Sattler (Brechbühl).

Haus Meroni, Barfüssergasse 9. Mit einem neuen Verputz, der Ersetzung einiger Fenstergewände und einer Korrektur der Erdbebenpfeiler gelang es, dem Eckgebäude wieder zu zwei schmucken Fassaden zu verhelfen. An die subventionierbaren Kosten leisteten Stadt und Denkmalpflege einen Beitrag von je einem Viertel.

Haus Piller, Klosterplatz 1 (Schuhgros). Zur Ausführung gelangten die Renovation der Fassaden und die Behandlung der Fenster-, Tür- und Ecksteine. Schade, dass es nicht möglich war, durch eine Korrektur der Schaufenster die ganze Fassade wieder ins Gleichgewicht zu bringen, wie es Architekt W. Studer sen. mit uns wünschte. Auch hier leistete die Denkmalpflege einen Beitrag an die Mehrkosten.

Wie notwendig die in den Nachbarländern längst übliche «Färbelung», d. h. die Bemusterung ganzer Fassadenfluchten wäre, zeigt dieses Beispiel am Klosterplatz. Die etwas «brandstige» Farbe wird allgemein als unangenehm empfunden – der Maler hielt sich nicht an die Probe – und man fragt sich, wie es später auf beiden Seiten weitergehen soll.

Haus Romann, Barfüssergasse 11. Das elegante, spätbarocke Haus wurde 1968 von Architekt E. Fröhlicher sachkundig restauriert, wobei er den Dachstock zu Wohnzwecken ausbaute. Der Hintertrakt (St. Urbangasse 36) mit den «gotischen» Staffelfenstern und Fenstersäulen erhielt modern ausgestattete Wohnungen bis zum Dach. Im Erdgeschoss konnte anstelle eines Werkstattores das Korbbogen-Portal vom «Roten Turm» (1579) eingesetzt werden. Die Denkmalpflege beteiligte sich mit einem gleich grossen Beitrag wie die Stadt an den Kosten für die beiden Fassaden. Es ist zu hoffen, dass Frau Romann die auch für das Stadtbild verdienstvollen Restaurierungen abschliesst, indem sie die Fassade ihres Geschäftshauses Nr. 13 ebenfalls von entstellenden Elementen befreien lässt. Es handelt sich immerhin um das Haus des berühmten Stadtschreibers Hans Jakob von Staal. Die Denkmalpflege würde diese Arbeit im Rahmen des Möglichen finanziell tragen helfen.

Haus Zurmühle am Marktplatz. Auch bei diesem Eckhaus zur Barfüssergasse sind die beiden Fassaden renoviert worden. Ästhetisch gab es allerhand zu verbessern, wie beim Haus Meroni. Beitrag wie die Stadt: ein Viertel an die subventionierbaren Kosten.

Haus Dr. Max Gressly, Kreuzackerquai 2. Als «Landsitz in der Stadt» könnte man das Haus Dr. Gressly beim Rollhafen bezeichnen. Die Baugeschichte dieses «gewachsenen» Gebäudes ist noch nicht geschrieben. War es ein Türmlihaus? Jedenfalls enthält es erlesene Interieurs, die respektvoll bewahrt wurden. Die Aussenrestaurierung brachte die üblichen Probleme. Zusätzlich musste entschieden werden, ob die bunte Heraldik der Fensterläden wieder erneuert werden solle. Die Farbgebung wirkt – auch über die Aare hin – geradezu auffallend gut und harmonisch (Beratung: Roman Candio). An die subventionierbaren Kosten leistet die Denkmalpflege einen Beitrag von 25 Prozent, da der ehemalige Patriziersitz unter Denkmalschutz steht.

Sog. Kaiserhaus (Hänggihaus), Gärtner-/Loretostrasse. Das Seraphische Liebeswerk hatte den unauffälligen Hauskomplex erworben, um an dessen Stelle, nach den Empfehlungen von Baufachleuten, einen Neubau für die Schwestern und Angestellten zu errichten. Die Vermutung Herrn Dr. Spielers jedoch, beim Abbruch könnte Unwiederbringliches zerstört werden, bestätigte sich, als er den Denkmalpfleger und dieser seinen bernischen Kollegen herbeiholte. Tatsächlich war es etwas Einmaliges, was Professor Viktor Kaiser (1821–1897) in den 1850er Jahren als Ambiance für sein Gelehrtendasein schuf. Er baute an die Ecke, Richtung Loretostrasse, ein bescheiden wirkendes Häuschen und verband es durch einen Zwischentrakt mit dem spätbarocken Gebäude an der Gärtnerstrasse zu einem Hufeisen, das ein Höfchen einschliesst. Einen als Viertelskreis aus dem Mauerwinkel vorspringenden Architekturteil schloss er über den Dachflächen zum Rundturm. Erstaunlich aufwendig, beinahe fürstlich, gestaltete der Philosoph und Kulturhistoriker die Räume aus. Sie lehnen sich an den «Römischen» Stil, den Maximilian von Bayern mit klassizistisch deutschen Elementen weiterführte. Muster, Embleme und Allegorien ergänzen die vielen antikisierenden Reliefs und Medaillons mythologischen Inhalts, meist auf pompejanisch rotem Grund oder warmem Grau gemalt. Romantische Dekorationselemente wechseln mit Tondi und Büsten grosser Männer. Schade, dass man dieses Gelehrtenmilieu aus der Glanzzeit Napoleons III. nicht entsprechend möblieren kann. Doch danken wir Herrn Dr. Spieler schon bis dahinaus, dass er unter grossen Mehrkosten diese Interieurs wieder herstellen liess. Bund und Kanton leisten zusammen die Hälfte an die subventionierbaren Kosten. Eidg. Experte: H. von Fischer. Leitung der Restaurierung: Architekt H. R. Sperisen (Bauführer Brechbühl). Restaurierung der Malerei: Malergeschäft J. Lisibach (A. Erb).

c) Restaurierung in Vorbereitung

Grenchen: Schulhaus I, von 1846. Nach dem Brand von 1969 schuf die Gemeinde mit einem Notdach und andern Massnahmen zuerst ein Provisorium. Wir schlugen vor, das Schulhaus unbedingt zu erhalten, in der alten oder in einer neuen Funktion. Das elegante, durch einen plastisch verzierten Giebel akzentuierte Gebäude bildet mit dem Schulhaus II eine Baugruppe, die zu den wichtigsten Dominanten des Stadtbildes von Alt-Grenchen gehört und deshalb besonderen Respekt verdient.

Solothurn:

Ehem. Schiffleutezunft (Haus Weber), Schaalgasse 2. Ein Gesuch um Ausbruch eines Garagetores gegenüber dem Landhaus weitete sich zu einem Gesamtprogramm aus, das alle drei Fassaden und auch das Innere umfassen soll. Wir freuen uns über die verdienstvolle Absicht Herrn Webers, das jahrhundertealte Zunfthaus mit Kolossal-Pilastern, Erker und dem Zunftwappen würdig wiederherstellen zu lassen, und hoffen, ihn mit Beiträgen von Bund, Kanton, Stadt und Heimatschutz tatkräftig unterstützen zu können.

Haus Dr. Reinert, Gurzelngasse 11. Das vor Jahren gegen unsern Protest ausgebrochene klaffende Schaufensterloch an der Judengasse soll jetzt durch Zusammenzug des Ladens mit dem Nachbargeschäft gemildert werden. Die Korrektur wird wesentliche Verbesserungen bringen. – Schon ausgeführt ist eine Modernisierung des Attikageschosses.

Haus Dres. Studer, Hauptgasse 65. Unsere Ankündigung eines einschneidenden Ladenumbaus und einer Aushöhlung des Innern (letzter Bericht, S. 404) ist von den Eigentümern beanstandet worden. Wir entschuldigen uns und korrigieren gerne: Bei dem von der Altstadtkommission und der Denkmalpflege behandelten und abgewiesenen Projekt handelt es sich um eine unverbindliche Studie des Architekturbüros Sattler – ohne Auftrag der Hausherren.

Haus Portmann, Theatergasse 14. Dass sich geschäftliche Interessen mit städtebaulichen Rücksichten meist schlecht vertragen, erfuhr das Projekt, das neben Nr. 14 auch die Nachbarhäuser in ein grosszügiges Neu-, Aus- und Aufbau-Programm einbeziehen wollte. Die Hauptakzente am Aarequai – Besenval-Palais, Stadttheater, Landhaus – sind jedoch längst gesetzt und ertragen keine grossen Volumen mehr, namentlich keine Aufstockungen. Trotzdem könnte an den baulich und ästhetisch sanierungsbedürftigen Häusern ein geschickter und erfahrener Architekt noch viel herausholen.

Schloss Steinbrugg (Ehem. Priesterseminar). Die bischöfliche Verwaltung wünschte zu erfahren, welche Möglichkeiten zu einem Umbau nach der Aufhebung des Priesterseminars von der Denkmalpflege her bestehen.

Bischofs-Palais. Durch die Schliessung des Priesterseminars und den Ausbau der Verwaltung ergab sich für den Komplex des ehem. Hallerhauses ein erhöhter Raumbedarf. Er ist nur durch einen Neubau zu lösen. Gleichzeitig soll das Hauptgebäude wieder ausschliesslich Wohn- und Repräsentativzwecken zugeführt, der grobschlächtige Verwaltungstrakt abgestockt und dafür das Raumangebot der Scheune aktiviert werden. Der Neubau wird, gehörig abgesetzt, in den rückwärtigen Garten zu stehen kommen.

Pfrundhaus St. Katharinen. Mehrmalige Begehung zur Ermittlung einer optimalen Lösung, wobei das begonnene Sanierungsprogramm weitergeführt und ein Neubau im nördlich anschliessenden Gelände studiert werden soll.

Aarhof (Dr. Pfaehler). Die Überbauung des Geländes südlich und westlich des Aarhofs wurde unter der Bedingung genehmigt, dass das Ökonomiegebäude nebst der ehem. Kapelle und der Linde (Hans-Huber-Strasse) stehen bleibe. Die Restaurierung begann mit der Sanierung des Dachstuhls und der Wiederherstellung des grossen Parterresaales von 1619. Das Problem der Scheune wurde nach der Berichtszeit nochmals aufgegriffen.

Loreto-Häuschen. Wie beim Aarhof die Scheune, so spielt auf der Loretomatte das Pfrundhäuschen, dicht bei der Kapelle, die Rolle des Trabanten, des «Flügeladjutanten» oder des Standesweibels, welcher seinem Vorgesetzten die Ehrerbietung erweist, ihn erst über die Umwelt heraushebt. Das unscheinbare und oft geschmähte Häuschen hat also über den Eigenwert hinaus einen Stellenwert, der massstabbildend wirkt. Nach langem Hin und Her scheint die Eigentümerin, das Kloster Nominis Jesu, gewillt, unserm Vorschlag zum Umbau in ein modernisiertes Tusculum zuzustimmen. Mit Hilfe der eidgenössischen und kantonalen Beiträge liesse sich die Bauschuld ohne Schwierigkeiten amortisieren.

Haus Steingrubenstrasse 39 (vis-à-vis der Klostermauer Nominis Jesu). Das bescheidene Haus stammt aus dem 17. Jahrhundert und behielt seine anmutigen Formen bis heute. Ebenso wichtig: es bildet mit dem benachbarten Pächterhaus eine Gruppe und trennt die Platzräume vor dem Kloster und der Klostermatte. Die Denkmalpflege setzt sich deshalb auch wegen seines Stellenwertes mit allem Nachdruck für die Erhaltung ein. Zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes hat sich eine Interessengruppe bereit erklärt, den Unterhalt zusammen mit dem Staat zu übernehmen.

d) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Olten: Riggenbach-Museum. Im Zusammenhang mit der «Riggenbach-Ausstellung» 1971 (Jubiläumsjahr der Zahnradbahn auf den Rigi) wollen Freunde der technischen Pionierzeit Oltens unter der ener-

gischen Führung von Herrn E. Wyss, Zugführer SBB, ein Riggenbach-Museum gründen. Der grosszügige Plan sieht die Erhaltung (eventuell Versetzung) des Wasserturms auf dem Rangiergelände, der Kohlen- und Wasserkran-Rampe und die Benutzung des Wohlfahrtsgebäudes im «Dampfhammer» (ehem. Bahnhofgebäude Thun) als Ausstellungshalle vor. Die Denkmalpflege unterstützt dieses Projekt und steht mit der Generaldirektion der SBB deswegen in Verbindung. Doch wäre es eigentlich Sache der Oltner selbst, dem Pionier der «Eisenbahnstadt» dieses originell ausgedachte und sicher auch publikumswirksame Denkmal zu setzen.

Solothurn:

Steinmuseum im alten Prison. Wenn endlich der dritte Anlauf zu einem neuen Untersuchungsgefängnis Erfolg haben sollte, steht dem Staat ein Gebäude, ganz aus Solothurner Stein, mitsamt einem Stück mittelalterlicher Stadtmauer, zur Verfügung. Der Gedanke, hier ein Museum zum Lob des Solothurner Steins, verbunden mit der Präsentation der archäologischen Sammlung, zu schaffen, beschäftigt die Denkmalpflege seit einem Jahrzehnt. Wir hoffen, im nächsten Bericht bereits Positives über dieses Projekt berichten zu können.

Schaufenster vom «Scharfen Eck». Seit dem Erwerb der kleinen Eckliegenschaft durch den Staat war die Scheibe des grossen Fensters, das ausgezeichnete Ausstellungsmöglichkeiten bietet, blind gestrichen. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es, diesen «Schaukasten» zu aktivieren. Die Drucksachen-Verwaltung präsentiert dort ihre Publikationen, und auch der Denkmalpflege steht dieses Werbefenster zur Verfügung.

Altes Zeughaus, Konservierung und Neuaufstellung der Sammlung. Siehe «Restaurierungen, altes Zeughaus», S. 121.

Schloss Steinbrugg, Garagen. Der Vorschlag der Denkmalpflege, die benötigten Garageräume im alten Holzschopf in der Nordwestecke des vorderen Gartens unterzubringen, statt dafür störende Norm-Garagen an der Ostseite des hochherrschaftlichen Schlosses zu erstellen, fand nach langen Verhandlungen Zustimmung.

Haus Dr. Spillmann («Weisse Laus»), Umgebungsschutz. Vom Spital und vom östlichen Nachbar her drohte dem (von unserm Mitglied O. Sattler seinerzeit total umgebauten) Sommersitz eine Schmälerung des Lebensraumes. Wir halfen mit, ihn zu erhalten.

Neubau-Projekt Neukomm, Greiben. Ein für den Umgebungsschutz ermutigender Testfall: Der Staat (als nomineller Besitzer des Kapuzinerklosters) resp. das Bau-Departement erhob gegen die Bewilligung zum Bau eines Mehrfamilienblocks hart an der Klostermauer Einspruch. Das Verwaltungsgericht schützte die Beschwerde, worauf der Bauherr die Angelegenheit ans Bundesgericht weiterzog. Die Herren

Richter bemühten sich eigens nach Solothurn – Fachexperte war ETH-Dozent Dr. A. Knoepfli – und schützten den Standpunkt des Staates. Der im neuen Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz stipulierte Umgebungsschutz für historische Gebäude muss also nicht toter Buchstabe bleiben!

Villa Riantmont, Bergstrasse. Die Friedel-Stiftung beabsichtigte, das Grundstück zu überbauen, auf dem sich das repräsentative klassizistische, von einem zeitgenössischen Garten umgebene Gebäude befindet. Da die Villa zu den besten Schöpfungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in Solothurn gehört, hoffen wir, sie für die Zukunft erhalten zu können.

Sanierung der Stadteinfahrt der Solothurn–Niederbipp-Bahn. Da das Heil offenbar nur in der Verbreiterung der Baselstrasse liegt und davon eine Reihe geschützter Baudenkmäler betroffen wird, erhielt auch der Denkmalpfleger eine Einladung zur Besprechung zwischen den beteiligten Instanzen. Ist unser Vorschlag, die SNB aus der Baselstrasse nach Süden resp. in den Boden zu verlegen so utopisch, wie man uns belehrt? Wer könnte die Verantwortung tragen, sich an der Zerstörung eines geschlossenen Strassenbildes, einiger historischer Gebäude – darunter eines Pisonihauses und vielleicht einer Kirche – und zwingend gestalteter ummauerter Parkanlagen zu beteiligen? Und das am Haupteingang zur Stadt? Diese Strassenverbreiterung ist keineswegs bloss eine Angelegenheit der Grundrisse und somit des Tiefbau-Ingenieurs. Und wir meinen: Verkehr und Strassen sind auch heute noch Mittel zum Zweck, sind Bedienstete, aber nicht in sich selber sinnvoll und souverän. Hier scheint es nötig zu sein, wieder einmal an die Reihenfolge der Werte zu erinnern.

Regionalplanung im Raume Solothurn. Sie betrifft das Stadtbild insofern, als im Landschaftsplan – einer der erarbeiteten Komplexe des Planungsprojektes – alle geschützten Bauten und Baugruppen (Altstadt, Ortsbilder) aufgeführt sind. Im Zusammenhang damit revidierten wir für die Stadt Solothurn das Inventar und erweiterten es um zahlreiche Objekte aus dem 19. Jahrhundert. Gegenwärtig ist das Genehmigungsverfahren im Gang.

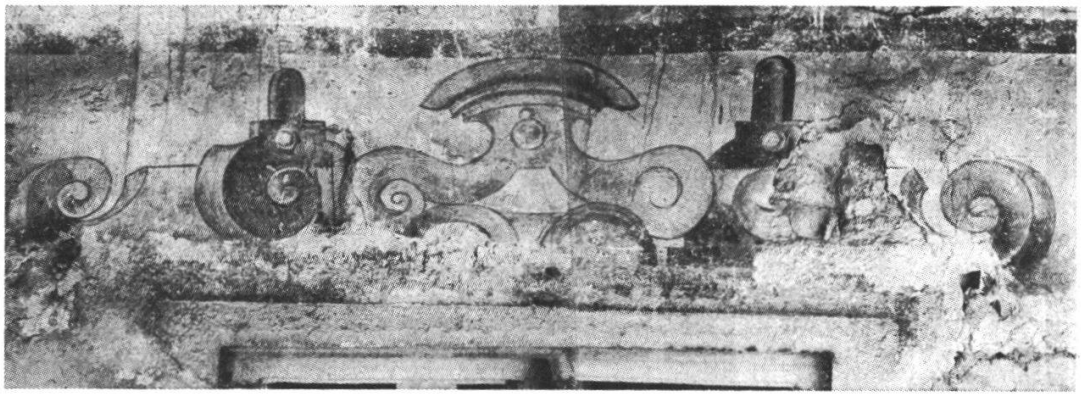
Stadtbilder,
Restaurierungen

11 Grenchen:
Alte Mühle nach der Aussenrestaurierung. Hinten stehen Gebäude der Ebauches-Fabrik ASSA (A. Schild SA), welche sich um das Gewerbe am Wasser entwickelt hat.

12 Solothurn: Fassade des Geschäftshauses Adler (Tugginerhaus), Gurzelngasse 25, vorher.

13 Solothurn: Dieselbe Fassade nach der Wiederherstellung der Fensterreihen im 1. Stock.

14



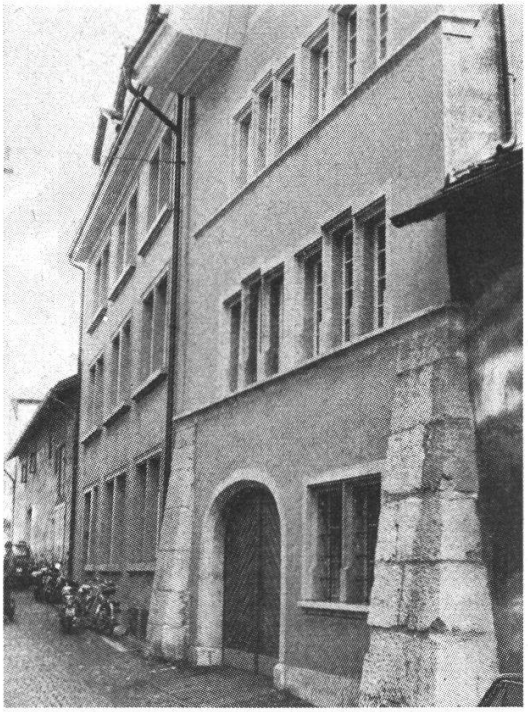
15

Stadtbilder, Restaurierungen

14 Solothurn: Altes Zeughaus nach der Aussenrestaurierung, vom St. Ursenturm aus.

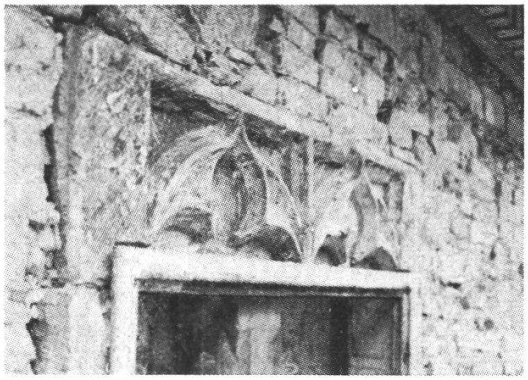
15 Solothurn: Altes Zeughaus. Unter der Dachverschalung an der Ostseite zum Vorschein gekommene manieristische Wandbildreste aus der Erbauungszeit (1611).

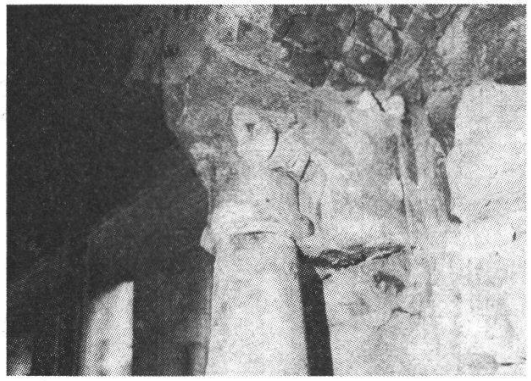
16



17

18





19

20

21

Stadtbilder, Restaurierungen

16 Solothurn: Barfüssergasse 9 (Meroni). Die Fassade übereck, nach der Restaurierung.

18 Detail eines freigelegten gotischen Masswerkes an demselben Haus.

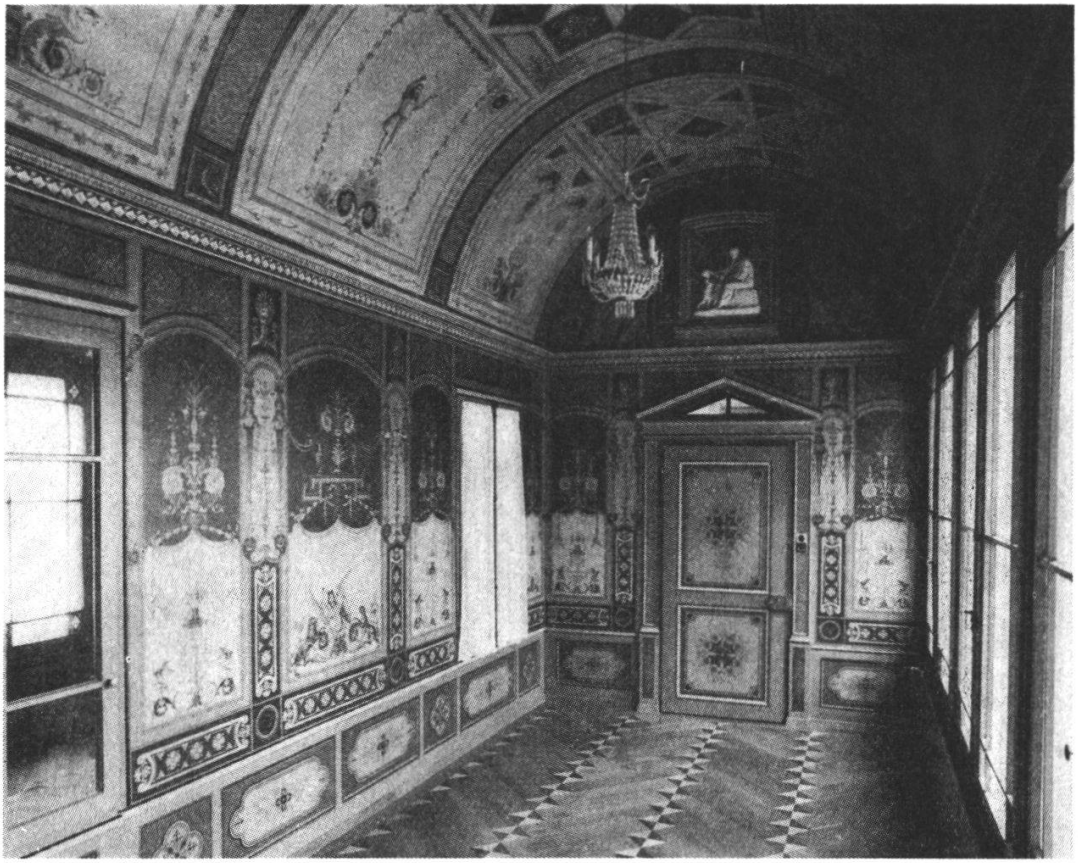
17 Solothurn: Barfüssergasse 11 (Romann). Fassade der St. Urbansgasse nach der Restaurierung mit den Doppeldreiergruppen im 1. und 2. Stock.

19 Eine der Fenstersäulen, die unter der Verkleidung zum Vorschein kamen.

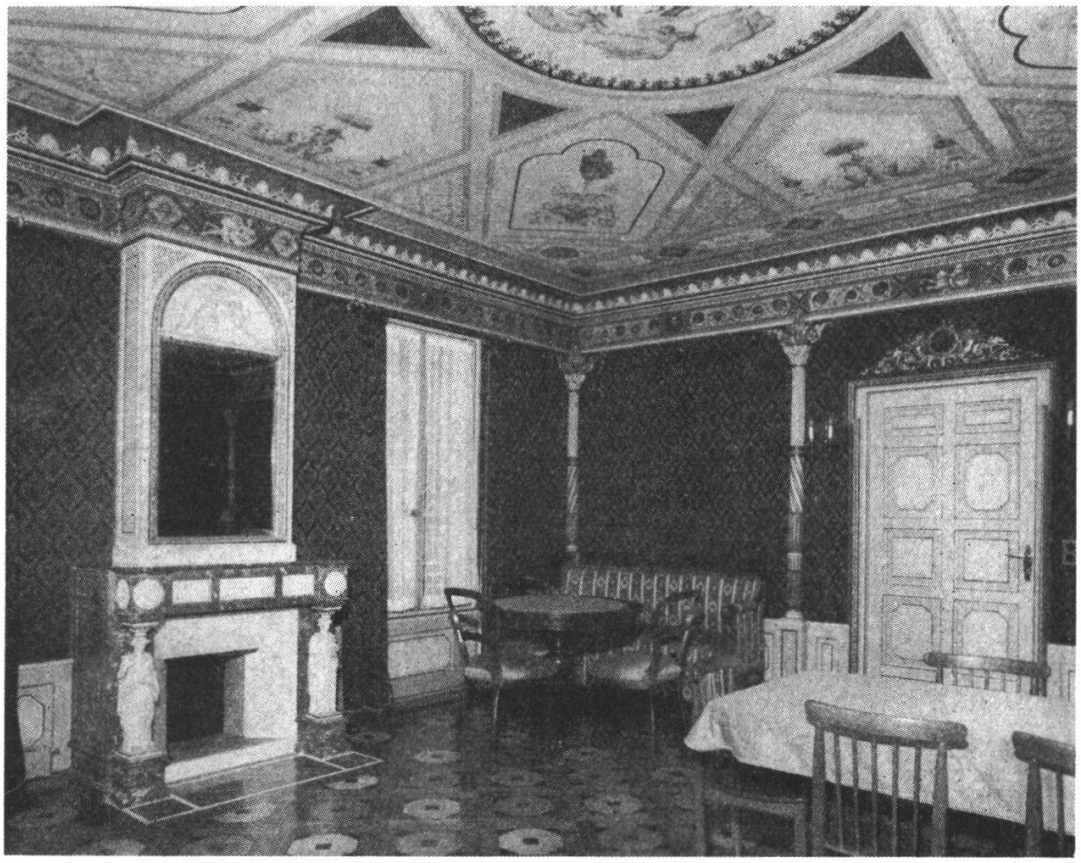
Restaurierung in Vorbereitung

20 Solothurn: Das Loreto-Häuschen gehört zur Kapelle und muss erhalten bleiben.

21 Solothurn: Das «Altweiberhäuschen», Steingrubenstrasse 39, darf nicht verschwinden.



22



23

Stadtbilder, Restaurierungen

22 und 23 Solothurn: Kaiserhaus (Hänggihaus); oben Halle, unten Salon, mit den hervorragenden antikisierenden Dekors, nach der Restaurierung.

3. Dorfbilder

a) Ortsbildschutz

Wie das Schlagwort «Planung», so ist auch «Ortsbildschutz» gegenwärtig hoch im Kurs und fehlt in keinem fortschrittlichen Konzept über künftige Gestaltungsfragen.

Wir dürfen daran erinnern, dass Prof. Tatarinoff schon 1932 in seinem ersten Tätigkeitsbericht (JsolG 1933) die Ausdrücke «Stadtbilder» und «Dorfbilder» benutzte (wir haben sie beibehalten) und damit dem damals noch durchwegs punktuellen Schutz eine neue Dimension hinzufügte: die Sicht im grossen Zusammenhang, in der Gruppe, im Strassen- und Platzbild, also den Schutz eines harmonisch gewachsenen Organismus, genannt Siedlung. Wir folgten dieser verpflichtenden Tradition und der neuen Erfahrung, dass Einzelobjektschutz nicht genügt, ja dass er sinnlos werden kann, wenn daneben die Umgebung verfremdet wird, wenn rücksichtslose Nachbar-Neubauten nach Modellen entstehen, die irgendwo auf der Welt ausgeheckt worden sind. Die noch einigermassen erhaltenen und gepflegten Häusergruppen müssen so gesichert werden, dass sich dort jeder Um- und Neubau in das bestehende Alte einzufügen hat. *Dazu würde eigentlich bei uns der Paragraph 52 des Normal-Baureglementes bereits genügen. Aber er wird nicht angewendet.* Und wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. Leider steht dem Kantonalen Hochbauamt kein Kontroll- und Vetorecht zu, und die Denkmalpflege kann nicht alle Baugesuche und Bewilligungen der Baukommissionen verfolgen und allenfalls Einspruch erheben. Es müssen andere Verfahrenswege her, um diese staatspolitisch wichtige Aufgabe zu lösen. Am besten geht es – solange keine handfesten Ausführungsbestimmungen zu Art. 24sexies der Bundesverfassung unsere Aufgabe erleichtern – über die Bauzonenpläne der Gemeinden. Nachdem der Ausschuss der Denkmalpflege zusammen mit dem Leiter der Planungsstelle im Kanton noch ungefähr 60 Ortschaften mit schutzwürdigen Baugruppen (meist Ortskerne) festgestellt hat, versuchen wir, diese Siedlungsgruppen, Strassen- und Platzräume in den Bebauungsplänen zu verankern. Gegenwärtig sind in über 40 Gemeinden des Kantons solche Planungsarbeiten im Gange. Gemäss unsern Erhebungen melden wir dort unsere Anliegen an, wo Schutzwürdigkeit vorliegt. Für die Schutzzonen sind drei Punkte ins Baureglement aufzunehmen:

1. Nicht das Baureglement ist für Um- und Neubauten massgebend, sondern der alte Baubestand.
2. Die Bestimmungen des Paragraphen 52 des Normalbaureglementes müssen in der Schutzzone besonders streng gehandhabt werden.
3. Alle diesbezüglichen Gesuche sind der Stelle für Ortsbildpflege im Rathaus zur Prüfung und Genehmigung zu unterbreiten.

Das alles liest sich leicht. Es braucht aber in jedem Fall mehrere Verhandlungen in den Ortschaften und auf der Planungsstelle und manches offizielle Schreiben – und das gegenwärtig in 40 Ortschaften! Und wenn es so weit ist, dann fängt die Arbeit, eine zusätzliche Belastung für den Kantonsbaumeister und den Denkmalpfleger, erst recht an.

Hier ein paar Beispiele aus der Praxis. Sie mögen beleuchten, wie schwierig es ist, die schöne Theorie von den zu bewahrenden Ortskernen in die Tat umzusetzen. Ja, man fragt sich oft, ob man den Gemeindebehörden in den stets banaler und gesichtsloser werdenden Ortschaften den Star noch stechen kann, ehe es zu spät ist und sie, um kurzlebigen Einzelinteressen zu willfahren, ihre in Jahrhunderten gewachsenen unverwechselbaren Dorfbilder in ein paar Jahren zerstört haben.

Balsthal: Neubau Hafner (anstelle Scheune), Goldgasse 10. Unser Vorschlag, die neue Wohnhausfassade besser ins Gassenbild einzufügen, fand nach Anfangsschwierigkeiten die Zustimmung von Architekt und Bauherren und wurde so genehmigt.

Balsthal: Migros-Neubau. Anstelle des geschützten Bauernhauses Brunner (Kdm Sol. III, Abb. 56) will die Migros einen Neubau erstellen, weil schräg gegenüber ein Coop-Center steht. Ausgerechnet im Hintergrund des Strassenraumes der Goldgasse soll dieser moderne Skelettbau zu stehen kommen, dessen erstes Projekt abgelehnt werden musste.

Balsthal: Bauprojekt «Litzi». Auch die Entwürfe für dieses neue Mehrzweckgebäude der Gemeinde brauchten mehrere Runden, bis der Baukörper so gegliedert und in die Umgebung integriert war, dass er städtebaulich verantwortet werden konnte.

Balsthal: Neubau Metzgerei Grieder AG. Es handelt sich um die Überbauung des Areals in der Kurve gegenüber dem alten Amtshaus, am westlichen Eingang zum Dorfkern. In mehreren Anläufen gelang es, die vorgesehenen Kuben so zu staffeln und anzuordnen, dass sie sowohl räumlich als auch verkehrstechnisch und verkaufspsychologisch befriedigen sollten. Eine spätere Ersetzung des Stammhauses musste ebenfalls berücksichtigt werden.

Dornach: Neubau Metzgerei Meier. Mit dem unschönen, flachgedeckten Laden-Vorbau verschwand auch das gut proportionierte ehem. Bauernhaus dahinter. Wir erreichten, dass beim schon genehmigten Neubau wenigstens die Fassade etwas verbessert wurde. Trotzdem ist der noch vor 20 Jahren imponierend einheitliche Strassenraum zwischen «Engel» und «Schwert» wieder ein Stück weit banalisiert worden.

Dornach: Bauernhaus Hofmann, Hauptstrasse 30. Auch beim geschützten Bauernhaus schräg gegenüber – es trägt die Jahrzahl 1533 – wurde

die Denkmalpflege zu spät benachrichtigt. Sie konnte eine verpfuschte Renovation, welche das Gebäude als Baudenkmal entwertet, nicht mehr aufhalten. (Vgl. Kdm Sol. III, S. 271.)

Erschwil: Neubau Postgebäude. Das ursprüngliche Projekt nahm keine Rücksicht auf das Ortsbild. Bei Baukommission und Architekt stiessen wir mit unsern Gegenvorschlägen auf heftigsten Widerstand, bis Kantonsbaumeister Jeltsch selber neue Pläne zeichnete, mit steiler Dachneigung, einheitlichen Fenstern und andern Verbesserungen. Dieses Projekt ist jetzt in Ausführung begriffen. (Vgl. die Gegenüberstellung der Modelle in Abb. 24 und 25.)

Holderbank: Restaurant «Frohsinn». Die Eröffnung des Belchentunnels zwingt die Gastwirte am Obern Hauenstein, ihre Lokale und auch das Äussere ihrer Herbergen attraktiver zu gestalten. Wenn aber der modisch rustikale Stil die Fassade zur blossen Attrappe zu degradieren droht – hier und in mehreren andern Fällen – dann muss mässigend eingegriffen werden. Würde ein originelles Wirtshauszeichen (verbunden mit tadellosem Service) nicht auch genügen?

Kappel: Post-Neubau. Der umfangreiche Mehrfamilienblock mit Postbüro sollte in unmittelbare Nähe zum imposanten, frisch restaurierten Pfarrhof (siehe hinten S. 140) zu stehen kommen. Unserem Vorschlag gemäss wird der Neubau ins Grundstück zurückverschoben, besser gegliedert und auf drei Stockwerke reduziert.

Kappel. Hochhaus am westlichen Dorfausgang. Unserer Ansicht nach würde zum Ortsbildschutz im erweiterten Sinn auch gehören, auf einzelne Renommier-Hochhäuser in vorwiegend ländlichen Gegenden und abseits von grossen Agglomerationen zu verzichten. Sie erhöhen das Bau-Chaos, das man durch Planung zu beheben sucht, und setzen falsche Akzente.

Lostorf: Neubau Knecht. Wir versuchten, mit Hinweis auf die schöne Ordnung der gestaffelten Häuser im Oberdorf, einen Allerwelts-Neubau zu verhindern, der völlig aus der Reihe tanzt. Doch fanden unsere Gegenvorschläge kein Gehör. Damit muss wohl auch Lostorf von der Liste der schutzwürdigen Ortsbilder gestrichen werden. Haben die Gemeindebehörden dies beabsichtigt?

Oensingen: Neubauten an der Dorfstrasse. Ähnlich steht es in Oensingen mit dem einstmals stolzesten Strassenbild im Gäu. Die Behörden begünstigen, trotz unserer Demarchen und einer Besprechung bei Regierungsrat Dr. Wyser, weiter die Zerstörung ihres Dorfkerns. Nach dem entstellenden Bank- und Geschäfts-Neubau kam das Mehrzweckgebäude (anstelle der «Kronen»-Scheune), dessen Rücksichtslosigkeit gegenüber der markanten «Krone» keines Kommentars bedarf. Und jetzt entsteht im Unterdorf, entgegen unsern Einsprüchen, ein Wohnblock, der niemals zu den schönen Bauernhäusern auf der andern Strassenseite passt.

Ramiswil: Neubau «Krone». Auch diesen Störfaktor in der ansprechenden Baugruppe um die Kirche versuchten wir mit Gegenvorschlägen zu mildern. Frage an die Baukommission: Wie steht es mit dem Ästhetik-Paragraphen des Baureglementes?

Schönenwerd: Neubau Hotel «Storchen». Zuerst war ein Erweiterungsbau gegen den «Felsgarten» hin geplant. Dann erhielt ein Neubauprojekt (im rechten Winkel zum alten «Storchen») die Oberhand. Die Gemeindebehörden hatten die Baubewilligung bereits erteilt, als wir davon erfuhren. Das Baubüro Bally anerbot sich trotzdem, über Änderungen mit uns zu verhandeln. Doch war der Grundriss so konzipiert, dass eine Einpassung an die traditionelle Bauweise nicht möglich war. Ganz offensichtlich hat der gute Geist versagt, der seinerzeit die «Krone» gerettet hatte ...

b) Restaurierungen

Balsthal: Gasthof «Löwen» (Kdm Sol. III, S. 44). Im letzten Bericht (JsolG 1968, S. 409) haben wir unsere Bereitschaft bekundet, bei einer durchgreifenden Restaurierung mitzuhelfen. Mit zögernder Einwilligung des Eigentümers konnte ein Teil des Vorhabens verwirklicht werden, nämlich die Restaurierung der Südfassade. Bedingung war, dem kürzlich erneuerten Fenster der «Schützenstube» eine annehmbare Dimension zurückzugeben. Um den barocken Charakter des Hauses zu unterstreichen, hat man die später «angeklebten» Lisenen und die Malerei der Untersicht nicht erneuert, die neuen Bretterläden hingegen mit kräftig bemalten Löwen belebt. Trotz den schwierigen Verhandlungen mit dem Eigentümer ist es gelungen, eine ansprechende Fassade zustande zu bringen. Ein besonderes Lob dafür gebührt unserem Kommissionsmitglied H. Deubelbeiss sen., der mit der Denkmalpflege die Arbeit leitete und zusätzliche finanzielle Mittel besorgte. Auch die Denkmalpflege leistete einen das übliche Mass weit überschreitenden Beitrag.

Balsthal: Obere Mühle (Kdm Sol. III, S. 45). Das ehemalige Hauptgebäude der Mühle trägt zwar die Jahrzahl 1773, geht jedoch in der Gestaltung des Baukörpers auf frühbarocke, typisch solothurnische Vorbilder zurück. Architekt P. Schär baute das zeitweilige Bürogebäude der Papierfabrik wieder zum Wohnhaus um und entfernte spätere Zutaten. Es ist dadurch gelungen, das Innere so auszubauen, dass es den modernen Ansprüchen genügt, ohne das Äussere zu beeinträchtigen. Gleichzeitig liess die Firma das alte Mühlemagazin sorgfältig restaurieren und im geschmackvoll ausgestatteten Erdgeschoss ein kleines Papiermuseum einrichten. (Im Zusammenhang mit der Restaurierung haben die Herren Hans Häfeli und Urs Müller die Geschichte der Mühle bis ins 14. Jahrhundert zurück erforscht.) Die Frage einer Subvention ist am Ende der Berichtszeit noch nicht abgeklärt.

Balsthal/Klus: Altes Schulhaus (Kdm Sol. III, Abb. 60). Das kleine Gebäude (datiert 1742), das die westliche Häuserzeile des ehemaligen Städtchens nach dem Thal zu abschliesst, diente in vielen Funktionen, bevor es die Korporation Klus für ihre Verwaltung erwarb. Während das Innere freigegeben wurde, damit es rationell umgebaut werden kann, soll der äussere Aspekt wieder hergestellt werden: Entfernen der giebelseitigen Aussentreppe, Wiedereinsetzen alter Fenster- und Türgewände (aus dem Depot der Denkmalpflege), passender Verputz usw. Die Arbeiten, woran ein Beitrag unsrerseits erwartet werden kann, waren zu Ende der Berichtszeit noch nicht abgeschlossen. (Vgl. Sol. Nachr. 1968, Nr. 280; Oltner Tagbl. 1967, Nr. 55.)

Balsthal/Klus: Haus Tschan/Scheidegger, Nr. 25. Renovation nach üblichem Schema, ohne vorherige Besprechung mit der Denkmalpflege. H. Deubelbeiss, Präsident der Ortsbildschutzkommission, vermochte dennoch verschiedene Korrekturen und anschliessend einen eher symbolischen Beitrag der Denkmalpflege zu vermitteln.

Biberist: Schlösschen Bleichenberg. Die ideale Lösung für das total vernachlässigte und oft abgeschriebene ehem. Sommerhaus Vorder-Bleichenberg – während Jahrzehnten Filiale der Strafanstalt Schöngrün – bot sich an, als Ingenieur F. Moos seine umfangreiche Sammlung von Schweizer Malerei der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als Stiftung der Obhut der Gemeinde Biberist vermachte. Bauführer R. Klöti vom Architekturbüro Sattler fand das Ei des Kolumbus, nämlich die Sammlung im Bleichenberg unterzubringen, statt bei einem künftigen Schulhausbau entsprechende Räume anzugliedern, wie dies vorgesehen war. An zahlreichen Sitzungen einer speziellen Baukommission, geleitet von Stiftungspräsident Ammann Zuber, mit Donator Moos und den Vertretern der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege, wurde das Projekt von Architekt Sattler in groben Zügen unter Dach gebracht. Anschliessend genehmigten es die Regierung und das kantonale Parlament. Über die normale Beteiligung in der Höhe der Bundessubvention hinaus beschloss der Kanton auf unseren Antrag hin zusätzlich 120 000 Franken zu leisten, da die jahrzehntelange Vernachlässigung des Unterhalts erhebliche zusätzliche Kosten verursacht. Der Staat schenkte das Schlösschen darauf der Stiftung und trat ihr ein respektables Stück Land im Baurecht ab.

Die Arbeiten setzten nach Genehmigung der Kredite 1970 sogleich ein. Freiwillige meldeten sich zum Abbruch des südseitigen Anbaues und zur Aushöhlung des Innern. Dass sie in der Begeisterung manches Erhaltenswerte ebenfalls aus dem Wege räumten, musste übersehen werden beim Gedanken an die Zerstörung, die dem Türmlihaus lange Zeit gedroht hatte. Die Maurer erschienen, bauten Wände, versetzten Türen und Fenster. Installationen und Heizung (alles unter Putz) sind auch in einer Bildergalerie erwünscht. Der Dachstuhl wurde weitge-

hend erneuert, alte Ziegel und Abdeckblech aus Kupfer überall verwendet. Im Estrich entstand eine einladende Abwartswohnung, die Wände erhielten Abdichtungen aus Isolierplatten, die Böden wurden zweckmässig mit Tonplatten belegt.

Am Ende der Berichtszeit – die Arbeiten waren in einem geradezu beängstigenden Tempo vorangetrieben worden – schafften schon Fenster und Türen die Voraussetzung für die Restaurierung der aufgefundenen Wand- und Deckenmalereien und der Stukkaturen (Wessobrunner Stil) im kleinen Konzert- und Theatersaal. Eidg. Experte: H. von Fischer. (Vgl. die Bibliographie 1968–70.)

Feldbrunnen: Schloss Waldegg. Von den im letzten Bericht angekündigten Arbeiten wurden seither unter Leitung von B. Aeschlimann ausgeführt: am Südportal des Gartens die Restaurierung der Treppe und des Eisengitters (Bildhauer Walther und Schlosser Pauli), im Kapellenhaus die vollständige Modernisierung der Wohnung für einen künftigen Verwalter (Architekt Stampfli), an den Dächern: Zimmermanns-, Spengler- und Dachdeckerarbeiten in grossem Umfange. Das alte Vorhaben, die «Schönheitskur» für den grossen Mittelsaal, ist zum Teil erfüllt, indem die zehn grossen Tafelbilder mit den allegorischen Figuren, die Panneaux und Surportes im Institut für Kunstwissenschaft in Zürich restauriert worden sind. (Vgl. die Bibliographie 1968–70.)

Grindel: Bauernhaus Lutz/Borer, Nr. 16 A. (Kdm Sol. III, Abb. 229). Trotz vorherigen Besprechungen und Warnungen hat der eine Besitzer den Charakter des spätgotischen Bauernhauses von 1541 derart entstellt, dass wir gezwungen waren, die Arbeiten einstellen zu lassen und eine Busse zu verhängen. Die Affäre ist noch nicht beigelegt.

Härkingen: Haus Rötheli, Nr. 5. Das schöne Biedermeierhaus wurde mit Hilfe der Denkmalpflege und des Heimatschutzes im Äussern mustergültig restauriert. Schade, dass die Strassenverbreiterung den zugehörigen Garten entstellt und er nicht mehr stilgerecht wiederhergestellt werden konnte.

Hofstetten: Flühmühle (Kdm Sol. III, Abb. 349). Während wir uns mit den Ortsbehörden nach langen Verhandlungen über den Schutz eines Teils des Dorfbildes einigen konnten, erhielten wir beim Flühbad (siehe Abbrüche S. 150) und bei der Flühmühle keine Unterstützung. Als wegen Vernachlässigung ein teilweiser Einsturz drohte, wurden die Gebote der Denkmalpflege derart missachtet, dass die historische Mühle ihren Wert als Baudenkmal verloren hat. Es war ein Racheakt, weil wir uns gegen die vorgesehene Industriezone in der Hofstatt der Flühmühle zur Wehr gesetzt hatten.

Kappel: Pfarrhaus. Der vor Jahren vorgenommenen Innenrestaurierung folgte in der Berichtszeit die Überholung des Äussern. Obwohl nicht alle Spuren der letzten, unsachgemässen Renovation beseitigt werden konnten, steht der alte Pfarrhof im «Gäuerstil» wieder

prachtvoll da. Vorgesehener Beitrag: ein Viertel der subventionierbaren Kosten.

Kestenholz: Altes Pfarrhaus. Neben der Kirche setzt der alte Pfarrhof in Kestenholz den zweiten Akzent. Er wurde im frühen 18. Jahrhundert als Dekanatssitz auffallend grosszügig gestaltet. Nach dem Bau eines neuen Pfarrhauses (vgl. letzter Bericht S. 416) blieb das Schicksal des alten lange in der Schwebe. Eine Lösung zeigte sich, als zusätzlich ein Pfarrheim benötigt wurde und die Verwendung des ehem. Pfarrhofes kostenmässig weit günstiger war als ein Neubau, dank den eidgenössischen und kantonalen Subventionen, welche für die Restaurierung erhältlich sind.

Nun bekundete auch die Gemeinde erneut ihr Interesse an der angebauten Pfarrscheune. Sie ist im Begriff, sie als Mehrzweckgebäude einzurichten, ohne dass die Strassenseite verändert werden muss.

Kleinlützel: Haus Fritschi, beim «Klösterli». Die Rückseite der ehem. Propstei im «Klösterli» ist sauber herausgeputzt und gestrichen. Wir konnten uns schliesslich mit dem Eigentümer über den Umfang der Überholarbeiten und den Beitrag der Denkmalpflege einigen. Dafür und für die Betreuung der restaurierten Kapelle gebührt der Familie Fritschi Dank und Anerkennung.

Kriegstetten: Gasthof «Kreuz» (Bürgerhaus, Tf. 123). Der vortreffliche Pisonibau wurde 1968 in rasantem Tempo restauriert und hat sich seitdem zu einem weit bekannten Landgasthof entwickelt. Dass die zeitgemässen Ansprüche und wirtschaftlichen Überlegungen (Dachausbau!) auch der Denkmalpflege gewisse Abstriche abverlangten, war nicht zu vermeiden. Sehr wünschbar wäre, wenn auch die Scheune in die Erneuerung einbezogen und auf irgendeine Weise wieder nutzbar gemacht werden könnte. An die Restaurierung des Gasthauses leistete die Denkmalpflege einen gleich grossen Beitrag wie der Bund, der das Bauwerk regional einstufte. Eidg. Experte: H. von Fischer. Projekt und Bauleitung: Architekt A. Miserez. (Vgl. die Bibliographie 1967–69.)

Messen: Altes Schulhaus (1805). Die Gemeinde Messen will das alte Schulhaus neuen Zwecken zuführen und es innen und aussen wiederherstellen. 1970 sind vorerst die störenden Zutaten im Äussern wieder entfernt worden, so dass der heimelige Riegelbau unter ausladendem Walmdach aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts wieder sauber und gepflegt aussieht. Die Denkmalpflege übernimmt einen Viertel der beitragsberechtigten Kosten. Das Innere kommt später an die Reihe.

Niederbuchsiten: Pfarrhaus. Im Zuge einer Gesamtrestaurierung konnten auf Anregung der Denkmalpflege verschiedene ästhetische Verbesserungen im Äussern, vor allem die Entfernung des Portalvorbaues, erreicht werden. Diese Arbeiten wurden subventioniert.

Niederbuchsiten: Zeltnerhaus, Nr. 16. Es handelt sich um das Geburtshaus des unglücklichen Bauernführers Adam Zeltner. Das schlichte Renaissance-Portal trägt die Jahrzahl 1624. Der Eigentümer willigte in unsern Vorschlag ein, die ursprüngliche, durch eine alte Aufnahme dokumentierte Dachverschalung wiederherzustellen. Die Denkmalpflege beglich zusammen mit dem Heimatschutz die Mehrkosten.

Oberramsern: Wohnstock Arni, Nr. 24. Der hübsche Stock, direkt an der Strasse, konnte zwar nicht durchwegs nach unsern Auffassungen überholt werden. Trotzdem macht er wieder einen flotten Eindruck. Der Kanton kam für die Mehrkosten (Steinarbeiten) auf und gewährte einen Beitrag an die Fassade.

Rüttenen: Einsiedelei, Waldbruderhaus. Über eine vollständige Restaurierung der berühmten Wallfahrtsstätte wird schon seit vielen Jahren gesprochen, und es liegen auch Projekte, Voranschläge und Zusicherungen erheblicher Beiträge durch Bund und Kanton vor. Doch hat die Bürgergemeinde der grossen Kosten wegen mit dem Beginn der Arbeit bisher gezögert. Die Wahl eines neuen Waldbruders erforderte jedoch dringend die innere Sanierung und Modernisierung des «Knusperhäuschens». Die kantonale Denkmalpflege leistete einen sehr erheblichen Beitrag an die relativ hohen Kosten. Wir hoffen, dies sei der Auftakt zur Restaurierung der gesamten Anlage, auf die besonders alle jene warten, die sich seinerzeit für das Einsiedeleifest eingesetzt haben. (Vgl. Jurablätter 1968, Heft 8.)

Schönenwerd: Christkatholisches Pfarrhaus. Noch bevor mit der Wiederherstellung des Innern die Restaurierung der Stiftskirche abgeschlossen werden konnte, musste jener Teil des Konventbaues um den Kreuzgang in die Kur genommen werden, welcher als Pfarrhaus dient. Die freigelegten Mauern boten Einblick in die verwickelte Baugeschichte des Kreuzganges, der bestimmt nicht erst von 1610 datiert, wie die Jahrzahlen im Kreuzgang angeben. Interessant sind auch die neuentdeckten kleinen Schlitzfenster auf den Bühl zu, die an Schiessscharten erinnern. An eine Bundessubvention knüpfte der Experte, F. Lauber, die Bedingung, dass auch die Gartenmauer der Würde der Anlage angepasst werde.

Seewen: Haus Erzer/Häner, «Chüpf», Nr. 101 (Kdm Sol. III, S. 316). Ein seltener Fall, dass private Eigentümer eines übrigens recht stattlichen Bauernhauses auf eine Subvention verzichten, sich jedoch bei der Ausführung der Arbeiten sehr gewissenhaft an die Ratschläge der Denkmalpflege halten.

c) Restaurierung in Vorbereitung

Balsthal: Gemeindehaus (Kdm Sol. III, S. 41). Kurz vor Schluss der Berichtszeit wurde eine Studien-Kommission ins Leben gerufen, welche den ganzen Problemkomplex der geschlossenen Baugruppe

(Gemeindehaus, altes Amthaus, Archiv, Gefängnis) mit dem Kantonsbaumeister und dem Denkmalpfleger diskutieren soll. Vielleicht gelingt diesmal dem Vorschlag der kantonalen Amtsstellen der Durchbruch: Erhaltung der drei Baukörper an der Strasse, Abbruch des Gefängnisses und gemeinsamer Mehrzweckbau von Staat und Gemeinde nördlich und im Lärmschatten der alten Baugruppe.

Balsthal/Klus: Scheune Gehrig, Nr. 26. Nachdem der Besitzer anfänglich an Stelle der baufälligen Scheune einen Parkplatz erstellen wollte, liess er sich von der wichtigen Funktion des Baus – als Bindeglied einer geschlossenen mittelalterlichen Strassenflucht – überzeugen. Wenn die Scheune nicht mehr gerettet werden kann, muss sie unbedingt durch einen sich in das Stadtbild einordnenden Neubau ersetzt werden.

Balsthal/St. Wolfgang: Ehem. Schloss-Scheune, Nr. 104 (Kdm Sol. III, S. 65). Das breitgelagerte gemauerte Gebäude unter tief abgewalmtem Dach und zwei Tennen mit rundbogigen Toren sollte modernisiert werden. Wir rieten, den mächtigen Bau für andere landwirtschaftliche Bedürfnisse herzurichten und in der Hofstatt eine neue Scheune zu bauen. Die Einfügung dieses modernen Zweckgebäudes in diese Umgebung (am Fuss der Ruine Neu-Falkenstein) brauchte allerdings etliche Anläufe, bis die Pläne genehmigt werden konnten.

Bättwil: Mühle (Kdm Sol. III, S. 320). Wie schon im letzten Bericht (S. 412) erwähnt, ist die stattliche ehemalige Mühle – schon im 15. Jahrhundert urkundlich erwähnt – vom Abbruch bedroht. Nachdem sich die Verhandlungen mit Privaten zerschlagen hatten, interessierte sich die Gemeinde dafür. Als Vorleistung liess die Denkmalpflege durch Architekt Thüring (Flüh) ein Projekt zur Verwendung als Mehrzweckgebäude und einen Finanzplan aufstellen. Das Problem hat die Bevölkerung aufs heftigste beschäftigt, aber zu einem endgültigen Entscheid ist es bisher nicht gekommen.

Bibern: Ofenhaus Zangger, Nr. 22. Das hübsche Häuschen, mit Keller, Backofen und Speicher, das früher als Spezereiladen diente, ist verwahrlost und von «Gehütt» umgeben. Mit den Eigentümern und den Handwerkern wurde besprochen, was vorzukehren sei; doch blieb es vorläufig dabei.

Boningen: Tanzhüsli. Der Strassenerweiterung wegen soll das Tanzhüsli aus dem 18. Jahrhundert, das einzige erhaltene im Kanton, an der Dachtraufe beschnitten oder versetzt werden. Da der Sprecher des Eigentümers unbillige Forderungen erhebt, ist bis jetzt nichts geschehen.

Deitingen: Altes Schulhaus. Der Junior-Eigentümer möchte den Dachstock ausbauen. Da die Fassade dadurch nicht beeinträchtigt wird, beanstandet die Denkmalpflege das Vorhaben nicht. Doch vermittelt sie auch keine Subvention – es sei denn, an den früheren Veränderungen werden wesentliche Korrekturen vorgenommen.

Dornach: Altes Amthaus (Kdm Sol. III, S. 285). Das «Sury-Schlösschen», mit dem Birsfall einst ein beliebtes Motiv für Vedutenzeichner, während hundert Jahren Amthaus des Bezirks Dorneck, sollte abgebrochen und durch einen Wohnblock ersetzt werden. Dazu verlockte die – wenig pietätvolle – Eingliederung des Areals in eine Bauzone mit hoher Stockwerkzahl. Auf Anregung der Denkmalpflege wurde ein Liebhaber-Käufer gefunden, der es erhalten, vorläufig aber nur im Äussern überholen will.

Etziken: Schmiede (P. Jäggi). Der Riegelbau mit Scheune unter gleichem Dach wirkt, trotz späteren Veränderungen, recht originell, steht aber nicht unter Schutz. Der Besitzer suchte für einen weitern Ausbau Rat und Beistand von Denkmalpflege und Heimatschutz. Bis jetzt hat er sich mit unseren Vorschlägen jedoch noch nicht anfreunden können.

Feldbrunnen: Sog. Biedermannshof. Das neben dem Spitalhof mächtigste und imposanteste Bauernhaus in Solothurns Umgebung wurde vom Staat zur Arrondierung des Waldegg-Areals von den Nachfahren der Besenval, den Barons de Broglie (sprich: de Breu), in delabriertem Zustand gekauft. Das Bau-Departement könnte hier exemplarisch demonstrieren, dass ein altes Bauernhaus, innen geschickt modernisiert, den heutigen Ansprüchen genügen kann, ohne dass es verschandelt oder abgebrochen werden muss.

Härkingen: Restaurant «Lamm». Es ist eine jener äusserlich schlichten, innen mit Fenstersäulen, Täfer und Felderecken reich ausgestatteten Architekturschöpfungen des frühen 17. Jahrhunderts, die es besonders zu pflegen gilt. Stück um Stück wollen die Eigentümer das Gebäude erneuern, angefangen bei der Sanierung der Mauern und der Instandstellung des Daches.

Härkingen: Haus St. Jäggi, Nr. 49. Auch dieses stattliche Gebäude mit Querfirst bedarf der fachgerechten Beratung. Nachdem an der Rückseite die ersten Überholarbeiten durchgeführt sind, steht die Fortsetzung der Aussenrestaurierung in Verbindung mit der Denkmalpflege bevor.

Holderbank: Ehem. Untervogtshaus (Nachbur). Es sollte einer bessern Strassenführung im Zusammenhang mit dem Bauzonenplan weichen. Die Denkmalpflege regte verschiedene Varianten an, die nach langen Verhandlungen dank dem Entgegenkommen von Ammann Bader (die Strasse wird durch sein Grundstück geführt) zu einer befriedigenden Lösung führten. Das schlichte Gebäude aus der Wende zum 19. Jahrhundert soll 1971 mit Hilfe der Denkmalpflege restauriert werden.

Kestenholz: Speicher, Nr. 3. Der Ständerspeicher mit umlaufender Laube wurde von einem Liebhaber erworben und in Oensingen an gut sichtbarer Stelle als Schmuckstück aufgestellt. Die Denkmalpflege anerkannte diese Rettungsaktion mit einem Pauschalbeitrag.

Messen: Pfarrhaus. Die von uns vorgeschlagene Aussenrestaurierung

(vgl. den letzten Bericht S. 410) steht jetzt bevor. In mehreren Sitzungen, gemeinsam mit den Vertretern der bernischen Denkmalpflege und Baubehörde, wurde versucht, die Lauben- und Pavillon-Anbauten behutsam zu reduzieren. Ziel ist es, den charakteristischen Baukörper wieder herauszuschälen unter Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse.

Mümliswil: Hof Untere Breiten (Kdm Sol. III, S. 129). Beim ehem. Besenval-Hof von 1608 ist der Unterhalt von Jahrzehnten nachzuholen, wobei die Beschaffung der nötigen Mittel grosse Schwierigkeiten bereitet. Vor allem das Dach des breitschermigen Gebäudes vom Typ des «Devant-huis» muss dringend repariert werden.

Neuendorf: Pflugerhaus (jetzt Bucher). Es ist eines der stolzesten barocken Bauernhäuser im Gäu, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Leider wurde die Scheune vor Jahrzehnten durch einen Werkstättenanbau ersetzt, den man später noch erweiterte. Das Fortbestehen des Wohnteils ist gefährdet, seit die Liegenschaft aus einer Konkursmasse in auswärtigen Besitz gelangte. Die neuen Eigentümer wollten das Grundstück restlos mit Wohnblöcken überbauen, während die Denkmalpflege jemanden suchte, welcher die Vorzüge eines grosszügigen alten Hauses zu schätzen weiss. Leider scheiterte eine Lösung bisher am Kaufpreis einerseits und an der Forderung nach einer maximalen Nutzung des restlichen Grundstückes anderseits.

Niedergösgen: Ehem. Schloss-Ökonomie. Die Übernahme der alten Wirtschaftsgebäude des Landvogteisitzes durch die Gemeinde (vgl. den letzten Bericht S. 418) kam nicht zustande. Da der nordöstliche Teil der Anlage, welcher der römisch-katholischen Kirchgemeinde gehört, zu einer Wohnung des Pfarr-Resignats umgebaut und damit ein Präjudiz geschaffen werden sollte, musste der ganze Fragenkomplex aufgerollt werden. Nach unserm Vorschlag errichtete die Kirchgemeinde einen auf die Umgebung abgestimmten Neubau. Ein aktuelles Thema aufgreifend, liess die Denkmalpflege eine Projekt-Studie mit Kostenberechnung aufstellen, um zu untersuchen, ob die Schloss-Ökonomie in ein Altersheim des Bezirkes Gösgen umgebaut werden könne. Wir sehen darin eine ideale Lösung, die einerseits der Erhaltung der Bauten dienen würde und andrerseits den Bewohnern schon ihrer aussichtsreichen Lage wegen sehr zusagen dürfte.

Niederwil: Oele. Die im letzten Bericht (S. 415) geschilderte Situation im Erbstreit über die Oele hat sich nur insofern geändert, als sich eine Jagdgesellschaft als neuer Interessent gemeldet hat, die Realisierung des Vorhabens jedoch noch nicht absehbar ist, da sich die Verwandten nicht einigen können. Es ist ein Jammer, dass so ein volkskundliches Dokument vor unsern Augen zugrunde gehen muss und wir nichts dagegen tun können.

Nuglar: Ehem. Meierhaus (Kdm Sol. III, S. 306, Abb. 325). Wie im letzten Bericht (S. 411) erwähnt, bereitete die Aufteilung unter drei

Eigentümer die grössten Schwierigkeiten für eine würdige Erhaltung dieses wohl anspruchsvollsten Bauernhauses im Dorneck-Berg. Dem Projekt, einen Teil der Scheune zu Wohnzwecken auszubauen, mussten wir einen Alternativvorschlag gegenüberstellen, der zwar noch mehr verstümmelt, hingegen das kleinere Übel bedeutet.

Nunningen: Pfarrhaus Oberkirch. Leider erst nach der Ausarbeitung eines Kostenvoranschlages meldete sich die Kirchgemeinde bei der Denkmalpflege. Diese wollte zunächst abklären, wie die Dachvorsprünge vor den letzten Eingriffen ausgesehen hatten, und den ursprünglichen Zustand womöglich wieder herstellen. Bis Ende 1970 gelang es nicht, die Absichten des Projektverfassers (Bauführer Th. de Luca) und der Denkmalpflege aufeinander abzustimmen.

Oberbuchsiten: Pfarrscheune. Die gemauerte Scheune soll als Pfarrheim umgebaut werden. Der Funktionswandel alter Gebäude ist ein Gebot der Zeit, und es wurden mit Pfarrscheunen schon manche guten Lösungen verwirklicht. Wichtig ist, dass an der Strassenseite die wesentlichen Merkmale nicht tangiert werden.

Oensingen: Bauernhaus Arn, Nr. 60. Oensingen demonstriert drastisch das Absterben eines Bauerndorfes. Herr Arn war einer der letzten, welcher von der Hauptstrasse wegziehen und aussiedeln musste. Wir besprachen mit ihm die Möglichkeiten, nicht nur den Wohnteil, die ehem. Taverne «zur Sonne», sondern auch die Scheune in neuer Verwendung zu erhalten.

Oensingen: Alte Schmiede, Unterdorf Nr. 13. Mit der ehem. Schmiede im Oberdorf hat die untere Schmiede die weitgespannte Arkade vor der Schmitte und die «Ründe» am Dachhimmel gemeinsam. Nachdem sie durch mehrere Hände gegangen war, sollte anstelle der Scheune eine moderne Schlosser-Werkstätte gebaut werden. Unser Gegenvorschlag, vom grossen Raumangebot der Scheune Gebrauch zu machen und die Werkstätte hier einzubauen, ist akzeptiert worden und soll nächstens zur Ausführung gelangen.

Ramiswil: Hof Dub (Fam. Bader). Die ausgewogene Baugruppe in der untern Schlaufe der Passwangstrasse ist hervorgegangen aus dem ältesten urkundlich erwähnten Bauernhof des Guldentals. Die kürzlich entdeckte Jahrzahl 1593 datiert den Kernbau der heutigen Anlage in die Zeit der Ramiswiler Mühle. Neben dem winkelförmigen Hauptgebäude steht ein (früher selbständiger) Hof mit neuer Scheune. Der sowohl historisch wie baulich höchst bemerkenswerte Komplex war vom Abbruch bedroht, da er den Anforderungen an einen modernen Bauernbetrieb nicht mehr genügte. In ausgedehnten Verhandlungen kam ein Kompromiss zustande: Der Altbau bleibt stehen und soll restauriert werden. Beim Nebengebäude wird der ältere Teil ersetzt durch eine moderne Scheune. Der junge Bauer zieht in einen dem ganzen leidlich eingefügten Neubau.

Rickenbach: Haus Frey-Glutz, Nr. 78. Die sog. Villa Tannenheim geht, zusammen mit der Scheune und wohl auch dem Park, auf ein Projekt des berühmten Architekten Melchior Berri zurück. Sie wurde deshalb, obwohl erst 1842 entstanden, mit Recht unter Schutz gestellt. Die dringend nötige Reparatur der Dachrinnen zieht eine Aussenrestaurierung nach sich. Diese Erneuerungsarbeiten, in welche auch die Wiederherstellung der Rückseite einbezogen werden soll, bieten keine besonderen Schwierigkeiten. Dagegen ist ein Gutachten unterwegs über das Ökonomiegebäude. Kann ein irrtümlich genehmigter spezieller Bebauungsplan, der die unter Schutz gestellten Objekte nicht berücksichtigt, im Bauzonenplan der Gemeinde rechtskräftig verankert werden? Es würde eine krasse Missachtung des Gruppenschutzes besiegeln, der hier besonders wichtig ist.

Seewen: Haus Vögtli, Nr. 115. Die Denkmalpflege wurde um Rat gebeten, wie das Biedermeierhaus (1843/55) fachgerecht zu restaurieren sei.

Stüsslingen: Alte Mühle. Die Unterhandlungen mit dem Eigentümer, welcher das Dach über der rückwärtigen Laube heben, das Gebäude im Äussern renovieren und gegen Feuchtigkeit schützen will, sind noch nicht abgeschlossen.

Wangen: Bauernhaus Pfefferli, Nr. 1. Im Zusammenhang mit der beabsichtigten Vergrösserung eines Fensters begann von neuem der Dialog mit dem Eigentümer über die sorgfältige Wiederherstellung des originellen Anbaues an das Bauernhaus. Dieser Bauteil, halb Wohnstock, halb Speicher, mit Laube und Mansardendach, steht unmittelbar neben dem Bahnübergang an exponierter Stelle und verdient es, dass er in seiner Eigenart erhalten bleibt.

d) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Biberist: Häuschen Buchrainstrasse 6. Zuoberst an Solothurns alter Bernstrasse, ein paar Schritte auf Biberister Boden, steht das Häuschen, in dem Richard Flury komponiert hat. Es gehörte als Stöckli zum Buchrainhof und ist im Zusammenhang mit der westseits geplanten Überbauung gefährdet. Bringen wir so viel Pietät auf, dieses kulturhistorische Dokument – zugleich ein kleines Baudenkmal mit einem Votivkreuz an der Hauswand – zu erhalten?

Dornach: Heimatmuseum. Dank dem unermüdlichen Einsatz von Dr. O. Kaiser hat sich das Heimatmuseum in der ehem. Kirche Ober-Dornach derart entwickelt, das Erweiterungsbauten nötig geworden sind. Für alte Postwagen und andere Gefährte musste ein Schutzdach gefunden werden, das, nach langwierigen Gesprächen, nicht in Kombination mit einer neuen Trafo-Station an der Nordwestecke des Museumareals, sondern schliesslich in der Hofstatt des alten Pfarrhofs aufgestellt werden soll. Dieser ist zu Wohnzwecken nicht mehr gut

geeignet, weshalb erwogen wird, ihn dem Heimatmuseum zur Verfügung zu stellen.

Härkingen: Bauernhaus Flury, Nr. 47. Wie man sich eine Subvention verscherzt, demonstrierte der Eigentümer dieses Hauses, welcher trotz langem Zureden die klassizistisch erneuerte Fassade verstümmelte und sie mit Ostereierfarben anstrich.

Oberbuchsiten: Haus Baumgartner, Nr. 60. Die handwerklich interessante Holzlaube war der Grund gewesen, weshalb seinerzeit das Haus unter Schutz gestellt wurde. Da sie jedoch nur eine dekorative Funktion ausübt, wollte sie der Hauseigentümer entfernen und gleichzeitig die Traufseiten heben, um Licht für eine neue Wohnung zu erhalten. Damit würde die Rechtfertigung für den Schutz dahinfallen, mehr noch, die Baukommission müsste das Vorhaben verbieten, weil es ganz offensichtlich gegen den Ästhetik-Paragraphen (Art. 52 des Baureglementes) verstösst. (Vgl. JsolG 1949, S. 148.)

Oberbuchsiten: Altes Gemeindehaus. Obwohl das grösstenteils aus dem beginnenden 17. Jahrhundert stammende Gebäude unter Denkmalschutz steht, liess ausgerechnet die Gemeinde es vollkommen verwahrlosen. Sie kaufte das angebaute, etwas jüngere Haus hinzu, um dann die ganze malerische Gruppe abzubrechen. Die Denkmalpflege machte den Vorschlag zu einem Mehrzweckgebäude, was nach dem langen Katalog der Raumbedürfnisse der Gemeinde naheliegend war, und sie gab den Auftrag, ein entsprechendes Umbauprojekt und eine Kostenberechnung ausarbeiten zu lassen. Die Beratungen verliefen mühsam und unerfreulich. Sie waren zusätzlich erschwert durch Differenzen beim Bauzonenplan und eine niederträchtige Berichterstattung in den Tageszeitungen.

Oberbuchsiten: Schälismühle. Nach langen Verhandlungen kaufte die Personalfürsorge-Stiftung der «JURA» die historische Schälismühle, in welcher der Bauernführer Adam Zeltner vor seiner Verurteilung gewohnt hatte. Sie ist schon im 15. Jahrhundert erwähnt; der jetzige Baukubus mit seinen frühbarocken Proportionen stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Doch wurde das Gebäude 1895 bis auf die Ossatur erneuert, was ihm die historische Glaubwürdigkeit raubte. Trotzdem ist die Erhaltung des mächtigen Baues wichtig, ja Voraussetzung für das Überleben der dicht daneben stehenden Kapelle, welche 1953 unter erheblichen Kosten restauriert worden ist. Wir glauben, dass der Übergang von einem auswärts wohnenden Privaten an eine gut fundierte Institution für die Schälismühle als besondere Chance bezeichnet werden kann. Herr Dir. Henzirohs gedenkt, das Gebäude in die Wohlfahrtseinrichtungen mit einzubeziehen und als Kantine umzubauen oder, wenn dies nicht möglich ist, die bestehenden Wohnungen zu modernisieren und bei dieser Gelegenheit das Äussere mit Hilfe der Denkmalpflege zu restaurieren.

Oensingen: Ehem. Gasthaus «Krone». Es wurde unbegreiflicherweise seinerzeit nicht unter Schutz gestellt, was der Gemeinde ein Alibi bot, die Scheune abzureissen und durch einen modisch konfektionierten Neubau zu ersetzen. Unser Vorschlag, den vielfältigen Bedarf im grossen Raum der Scheune zu decken, wurde einfach nicht geprüft und der Denkmalpfleger mit leeren Worten abgespiesen. Sind sich die Behörden ihrer Verantwortung der Zukunft gegenüber bewusst?

e) Abbrüche und Streichungen

Unter diesem Titel führen wir nicht nur ehemals geschützte, sondern auch andere Gebäude an, die nach heutigen Grundsätzen schutzwürdig und bei der jetzigen Inventar-Revision ins Verzeichnis aufgenommen worden wären. Selbstverständlich lassen wir es nie zum Abbruch kommen, ohne vorher alles versucht zu haben, um die betreffende Baute und damit ein Stück historischer Substanz zu retten. Zu stark fortgeschrittener Zerfall, Verkehrserfordernisse und spekulative Absichten auf ein Grundstück könnten nur in den seltensten Fällen als hinreichende Gründe gewertet, die meisten Abbrüche also vermieden werden, wenn wir frühzeitig informiert wären und über mehr Mitarbeiter verfügen würden. Dort, wo geschützte Bauten nach und nach isoliert worden sind oder einer grösseren Gesamtkonzeption im Wege stehen, sind wir jedoch machtlos.

Aeschi: Blockspeicher, Nr. 74. Zerfall. Bergung des Materials durch die Denkmalpflege zur Ausbesserung schadhafter Speicher.

Beinwil: Ehem. Sennhütte (Kdm Sol. III, S. 175). Allzulange war die ehemalige Kloster-Sennhütte sorglosen Mietern ausgeliefert, praktisch also sich selbst überlassen. Nach dem Auszug des letzten Insassen liess man das Haus samt dem Relief mit dem Abtwappen von 1691 und dem Stöckli über dem Käskeller niederwalzen. Dabei waren Verhandlungen im Gange, die Baugruppe mit Umschwung an eine Jugendorganisation abzutreten mit der Auflage, das Ganze möglichst in Eigenarbeit zu restaurieren. Wo bleibt die Koordination?

Biberist: Steinerhof an der alten Bernstrasse. Kein noch so wichtiges Argument konnte dieses imposante Bauernhaus retten, denn es würde von den Zufahrtssträngen der N 5, die an diesem neuralgischen Punkt noch mit der Bahn kollidiert, geradezu erdrosselt.

Biberist: Alte Mühle, Öle und Säge. Die interessante Gruppe alter Gewerbe am Wasser (siehe letzten Bericht, S. 418) ist mitsamt der Säge beseitigt worden. Die Biberister, welche doch ihren wirtschaftlichen Aufschwung weitgehend der Wasserkraft der Emme verdanken, nahmen ungerührt davon Kenntnis.

Brügglen: Wohnstock Nr. 36 (Käch). Der neue Eigentümer liess das Biedermeierstöckli so gründlich in die Kur nehmen, dass es seine Un-

versehrtheit weitgehend einbüsste und damit für den Schutz nicht mehr in Frage kam.

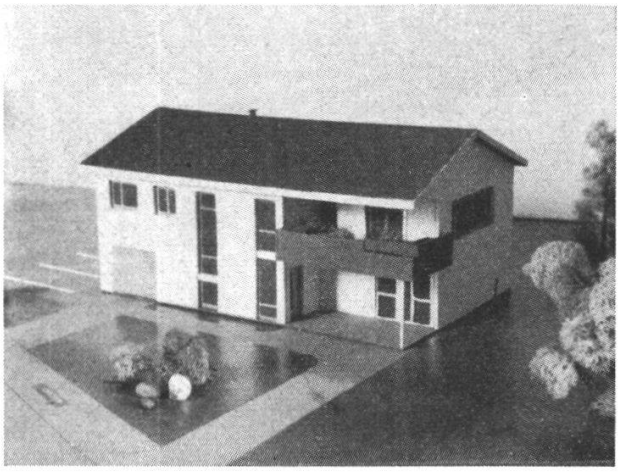
Deitingen: Speicher Nr. 81 (Studer/Ris). Er ist einer der Speicher im Wasseramt, die vernachlässigt werden, obwohl auf dem Hof noch Landwirtschaft betrieben wird. Da man es unterlassen hat, ihn rechtzeitig zu reparieren, musste er abgebrochen werden.

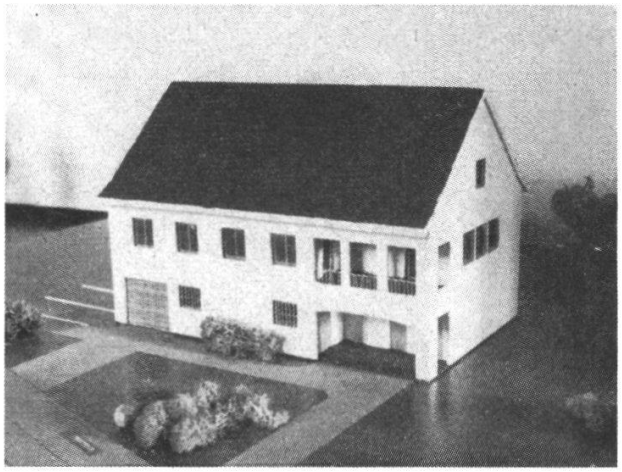
Flüh: Hotel «Bad Flüh». Die Denkmalpflege bemühte sich während mehrerer Jahre, das Bad Flüh zu erhalten und den geplanten siebenstöckigen Neubau an seiner Stelle zu verhindern. Nach anfänglich erfolgreichen Verhandlungen zeigte sich jedoch, dass die Anforderungen des Denkmalschutzes an die Restaurierungen sich mit den Vorstellungen und Plänen des Eigentümers nicht in Einklang bringen liessen. Er stellte gegenteils mehrmals das Begehren um Entlassung aus dem Denkmalschutz, obwohl der Regierungsrat eine sehr beträchtliche Pauschalsumme an die Restaurierungsarbeiten sowie die Übernahme der Projektierungskosten in Aussicht gestellt hat. Das historische Gebäude wurde inzwischen dem Erdboden gleichgemacht.

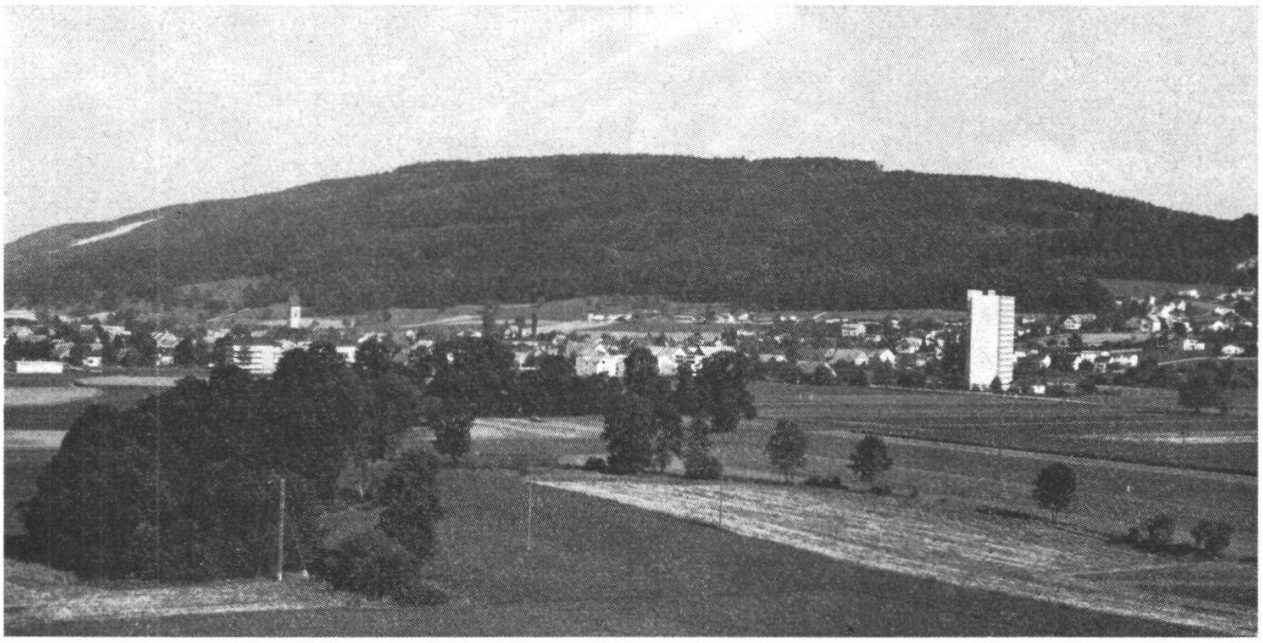
Gerlafingen: Bauernhaus und Speicher, Hauptstrasse 19/21 (Heri). Das geplante Dorfzentrum (vgl. JsolG 1968, S. 419) ist zwar noch nicht begonnen, doch sind beide ehemals geschützten Gebäude verschwunden – ohne dass es noch etwas zu retten gab.

Tscheppach: Speicher Nr. 35 (Schwägli). Verhandlungen mit der Denkmalpflege über eine Restaurierung, anschliessend hinter ihrem Rücken Verkauf ins «feindliche Ausland»; wie reimt sich das?

Witterswil: Haus Nr. 3 (Dreier). Nach einem turbulenten Auftakt mit Gerichtspräsident, Polizei und hitzigen Telefonen gaben wir das bereits demolierte Gebäude für den gänzlichen Abbruch frei, unter der Bedingung, dass uns die noch verwendbaren Bauteile zur Verfügung gestellt werden und das Neubauprojekt für einen Häuserblock durch Bau-Departement und Ortsbildschutz genehmigt wird. In langen Verhandlungen einigte man sich auf eine vom Kanton vorgeschlagene Variante, welche sich dem schutzwürdigen Ortsbild einigermassen einfügt.

24 

 25

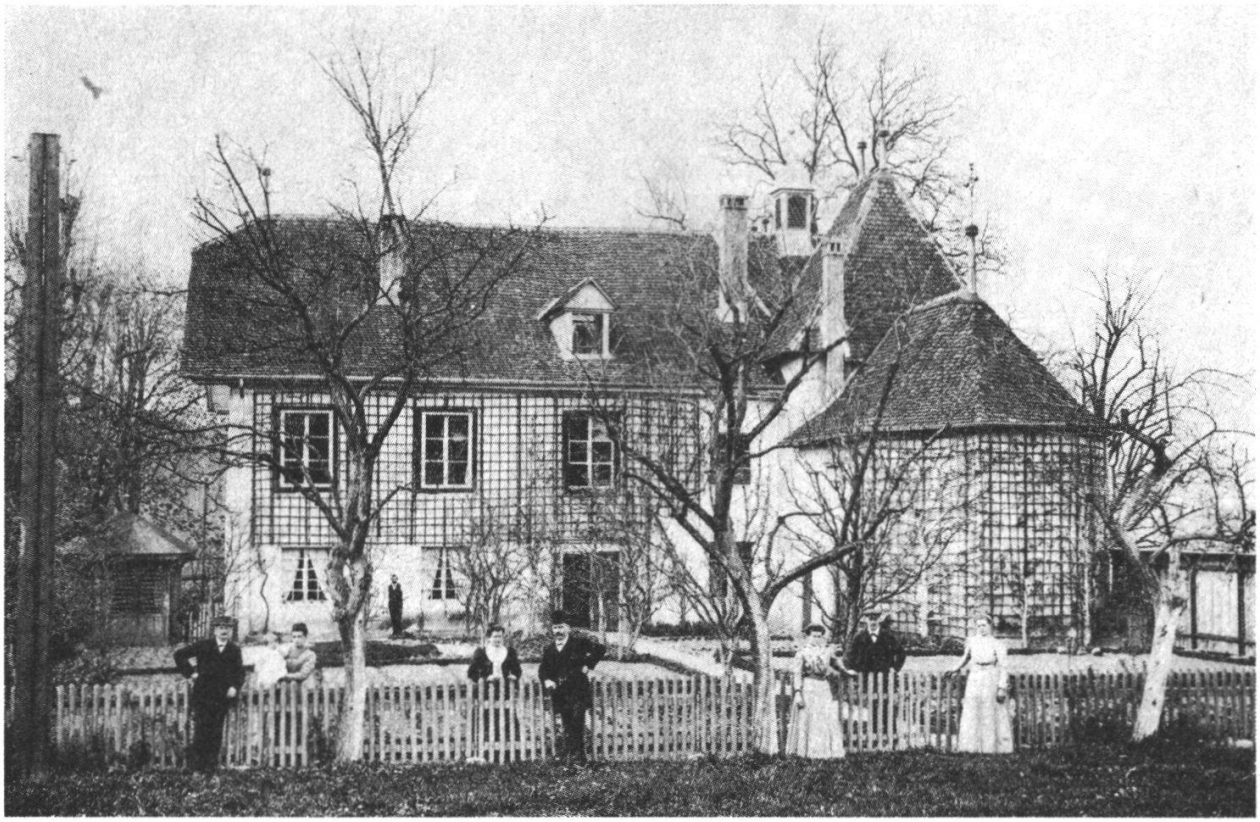
 26

27

28

Dorfbilder, Ortsbildschutz

24 und 25 Erschwil: Post-Neubau, 1. Projekt und Variante Jeltsch, die ausgeführt wurde.
26 Kappel: Die Dorfsilhouette mit dem Hochhaus, welches in dieser Gegend fehl am Platze ist.
27 Holderbank: Restaurant «Frohsinn» – rustikal ummantelt.
28 Lostorf: Der Neubau Knecht nimmt keine Rücksicht auf die giebelständig gestaffelten Häuser.



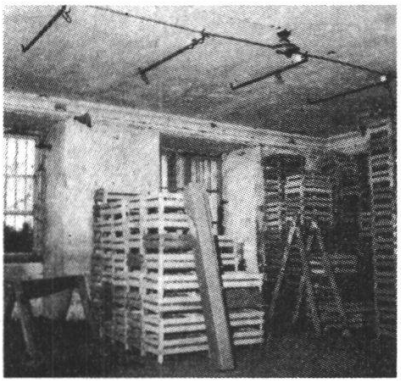
29

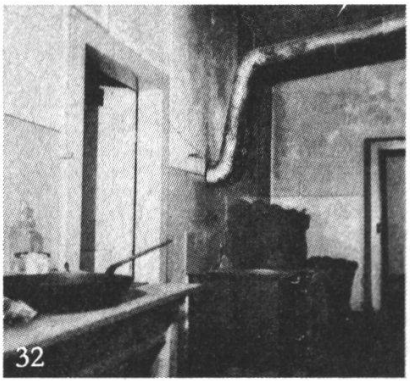
30

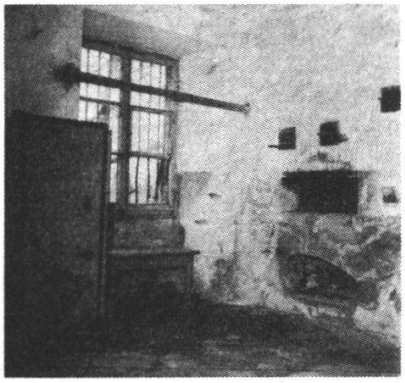
Dorfbilder, Restaurierungen

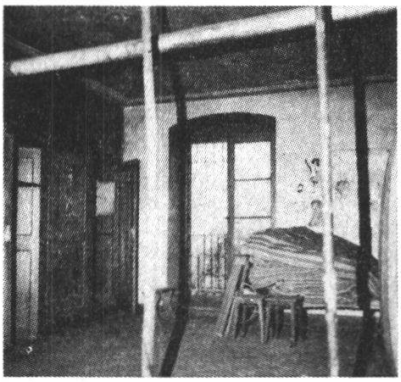
29 Biberist: Schlösschen Bleichenberg um 1900. (Erbaut 1609, zum Türmlihaus mit Kapelle erweitert 1670/1680, zuletzt Dépendance der Strafanstalt Schöngrün.)

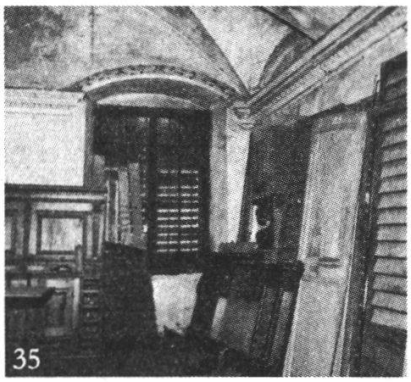
30 Das verwahrloste Gebäude zu Beginn der Wiederherstellungsarbeiten.

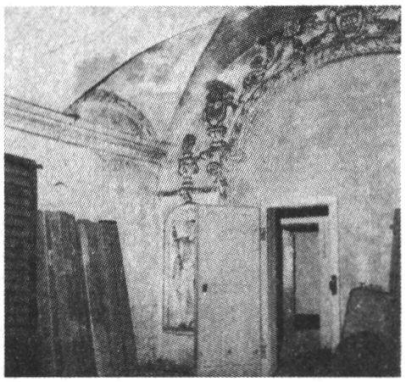
31 

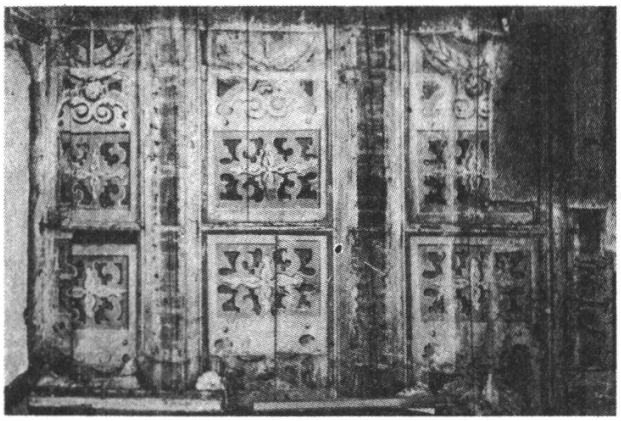

32

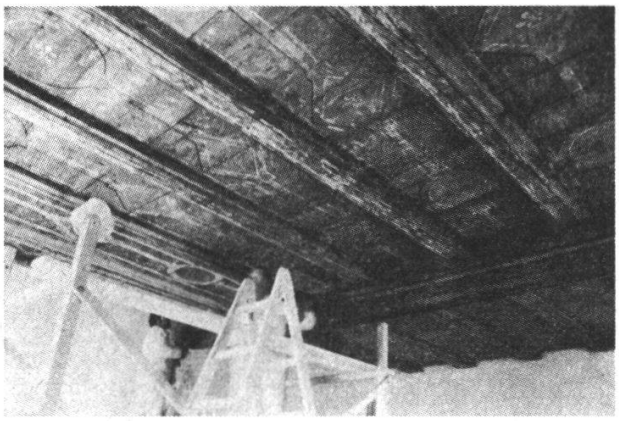

33

34 

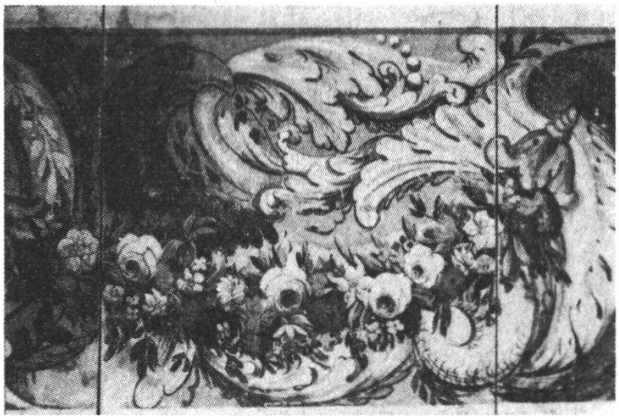

35


36

37 


38

39


40

Dorfbilder, Restaurierungen

Ganze Seite: Biberist, Schlösschen Bleichenberg, vor der Restaurierung.

31 bis 36 Der Zustand einzelner Räume vor der Restaurierung.

35 und 36 Details vom Stuckzimmer (Theater?), im 1. Stock, vor der Restaurierung.

37 Schiebedecke mit Grisaille-Beschlägen, im westlichen Parterresaal – leider ein zu kleiner Rest.

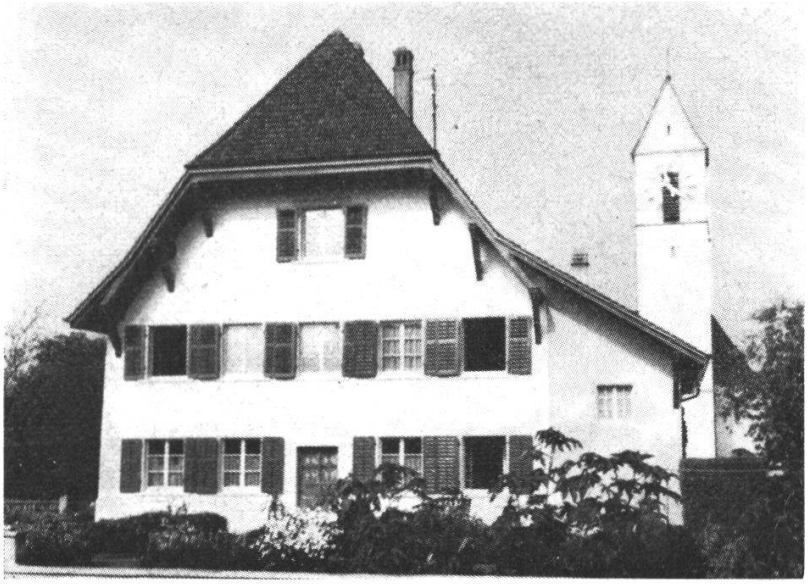
38 Bemalte Holzdecke im Saal des 1. Stockes, über dem Gipsplafond und einer Felderdecke zum Vorschein gekommen. Das einfache Beschlagmuster deutet auf die Erbauungszeit, 1609.

39 und 40 Hervorragend erhaltene Holzdecke mit bunter Bemalung im Parterre-Eckzimmer, vor der Restaurierung. Sie stammt aus der Zeit von Joh. Ludw. von Roll-Wallier.

Dorfbilder, Restaurierungen

41 Balsthal: Gasthof «Löwen». Südfassade nach der Restaurierung.

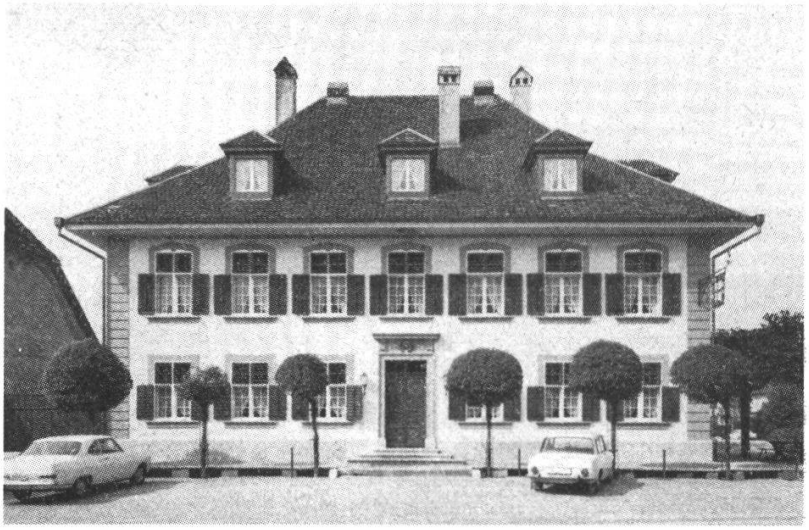
42 Härkingen: Haus Rötheli (1832), nach Wiederherstellung der Fassaden.



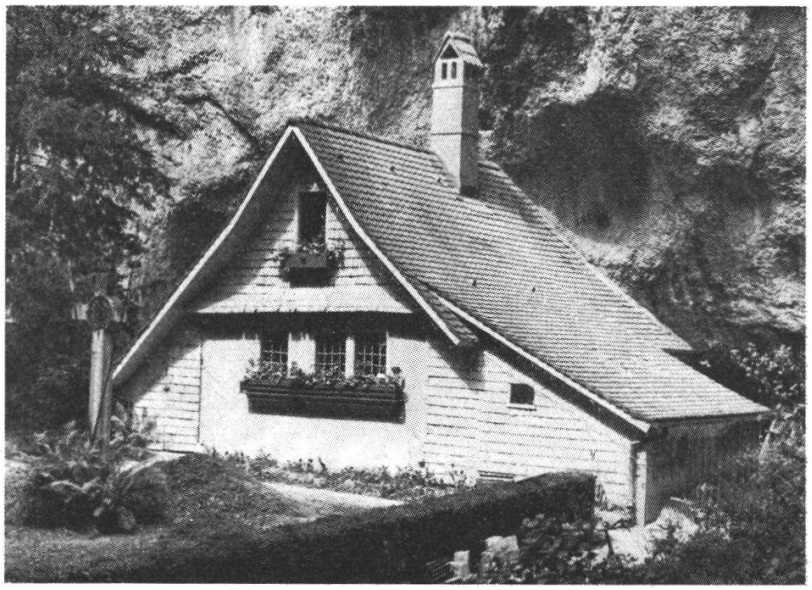
43 Kappel: Pfarrhaus (1690) nach der Aussenrestaurierung.

Dorfbilder, Restaurierungen

44 Kestenholz: Altes Pfarrhaus mit Scheune (Anf. 18. Jh.), vor dem Abbruch gerettet und restauriert. Der Wohnteil dient als Pfarrheim, die Scheune als Mehrzweckgebäude für die Gemeinde.

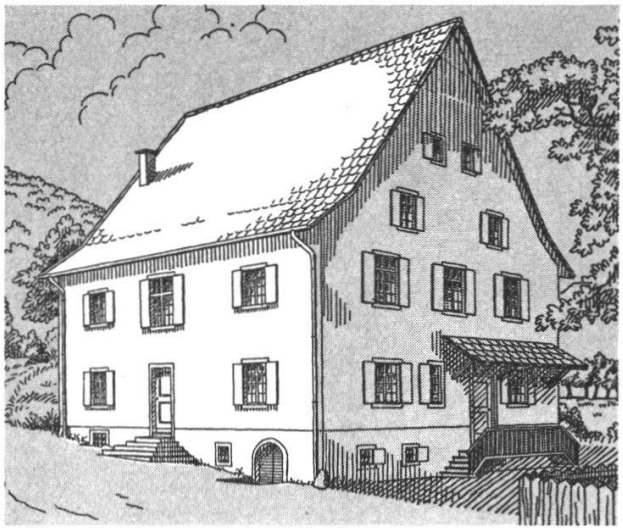


45 Kriegstetten: Der Gasthof zum Kreuz, 1774 nach erhaltenen Plänen von P. A. Pisoni erbaut, wurde 1968 von störenden Anbauten befreit und vollständig restauriert.



46 Rüttenen: Waldbruderhäuschen in der Einsiedelei. Erneuert und innen saniert, als Auftakt zur Restaurierung der gesamten Einsiedelei.

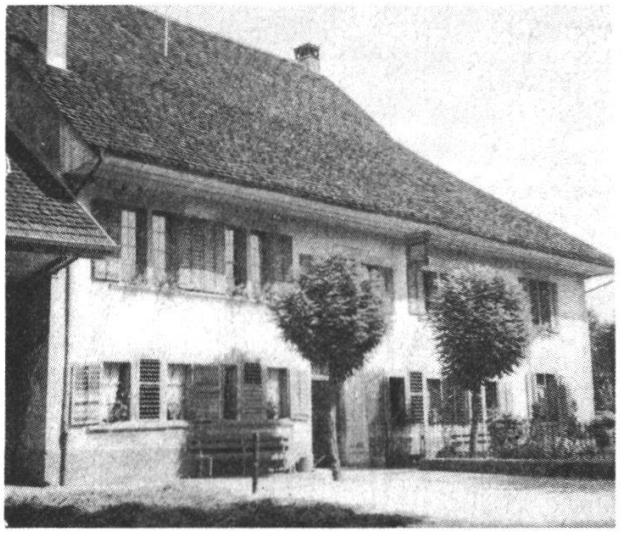
47



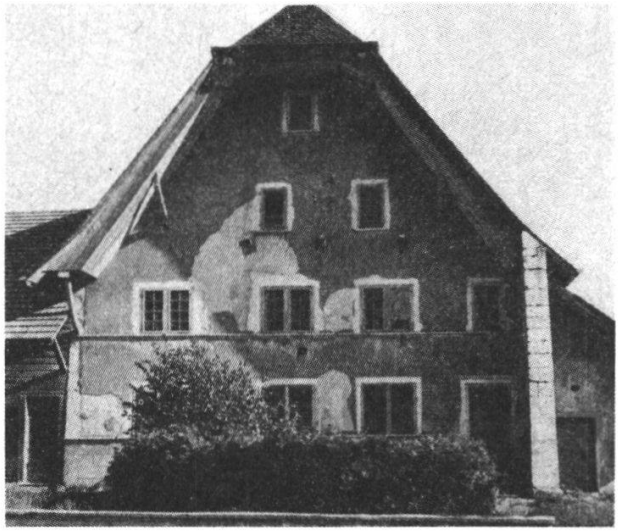
48

49

50



51



52

Dorfbilder, Restaurierung in Vorbereitung

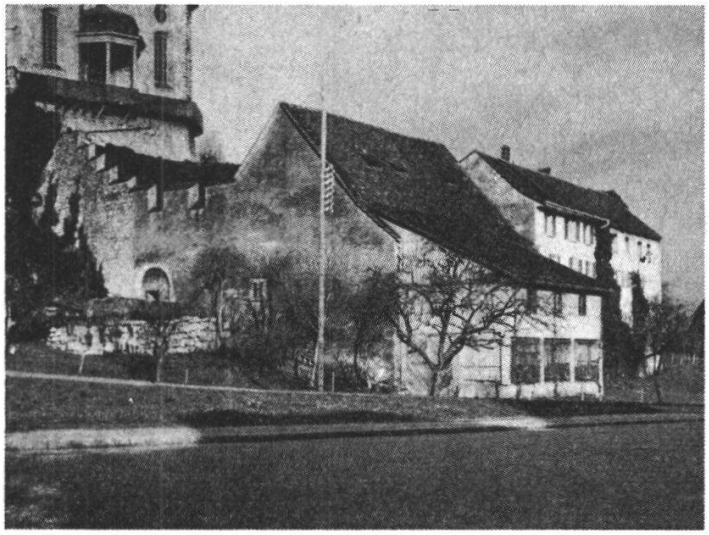
47 und 48 Bättwil: Mühle heute und nach der projektierten Wiederherstellung.

49 Dornach: Altes Amthaus (1650). Das alte «Sury-Schlösschen» verdient eine würdige Restaurierung.

50 Feldbrunnen: Der Biedermannshof (jetzt Staatseigentum) bedarf dringend der nötigen Pflege!

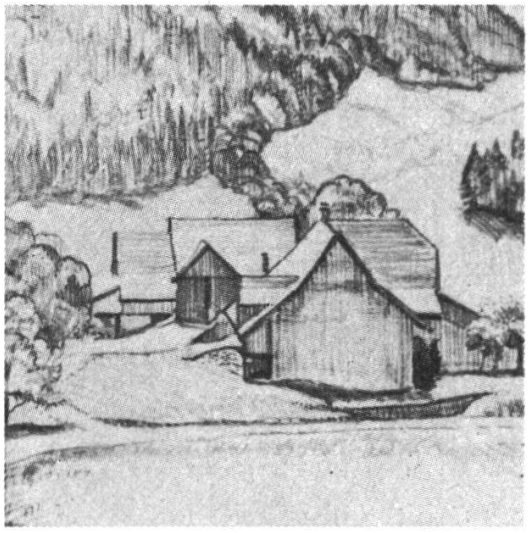
51 Härkingen: Restaurant «Lamm» (1630) wird nach und nach wiederhergestellt.

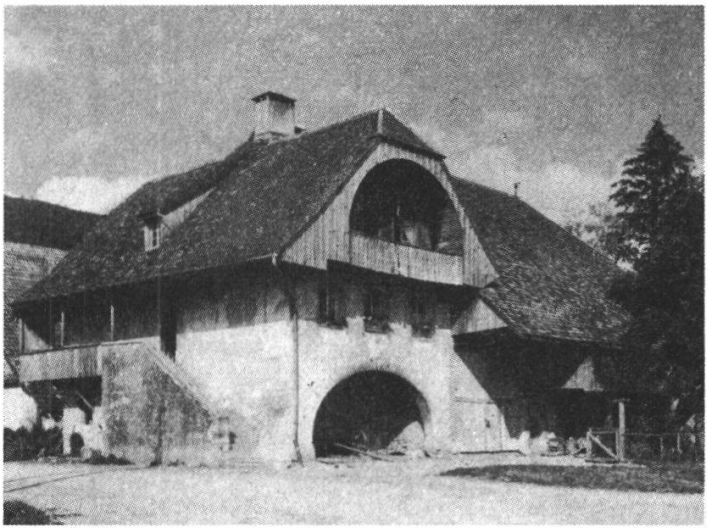
52 Neuendorf: Pflugerhaus (1696), wartet seit langem auf eine Restaurierung.

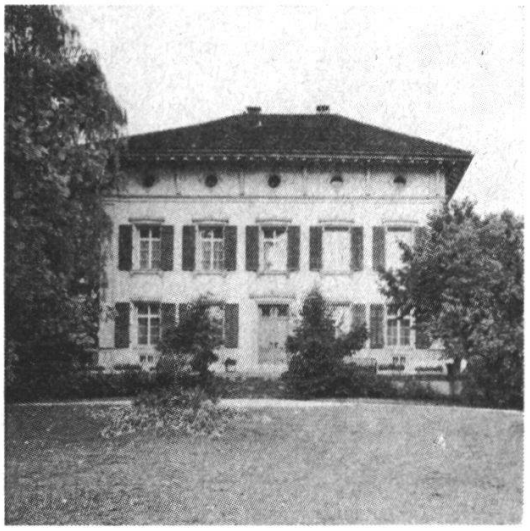
53 

54

55

 56

57 

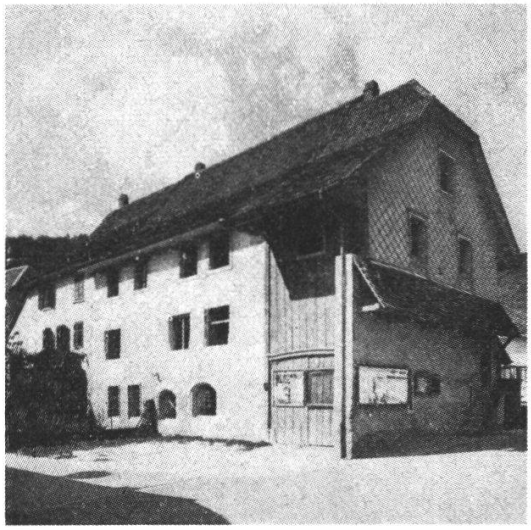
 58

Dorfbilder, Restaurierung in Vorbereitung

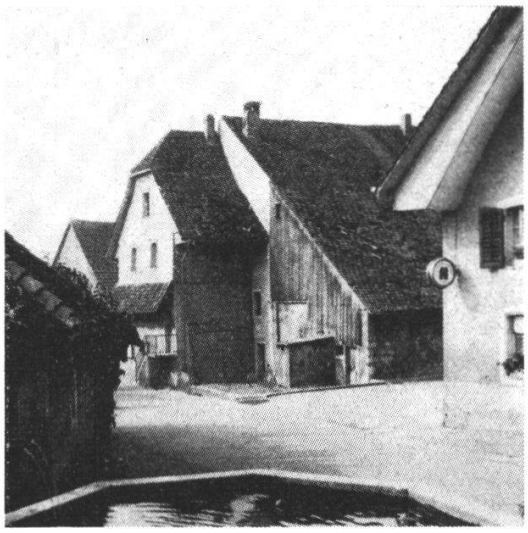
53 Niedergösgen: Ehem. Schloss-Ökonomie. Wir schlagen den Umbau zu einem Altersheim vor.
54 Niederwil: Alte Oele. Die Rettung vor dem Verfall duldet keinen Aufschub mehr.
55 Nuglar: Ehem. Meierhaus vor der Verstümmelung. Die Scheune rechts wurde zur Wohnung.
56 Ramiswil: Hof Dub. Die Baugruppe des ältesten Hofs im Guldental muss geschützt werden.
57 Oensingen: Alte Schmiede. Die Scheune bleibt erhalten und wird zu einer Werkstätte umgebaut.
58 Rickenbach: Villa Tannenheim (von Melchior Berri, 1842) gehört samt Scheune und Park erhalten.

59

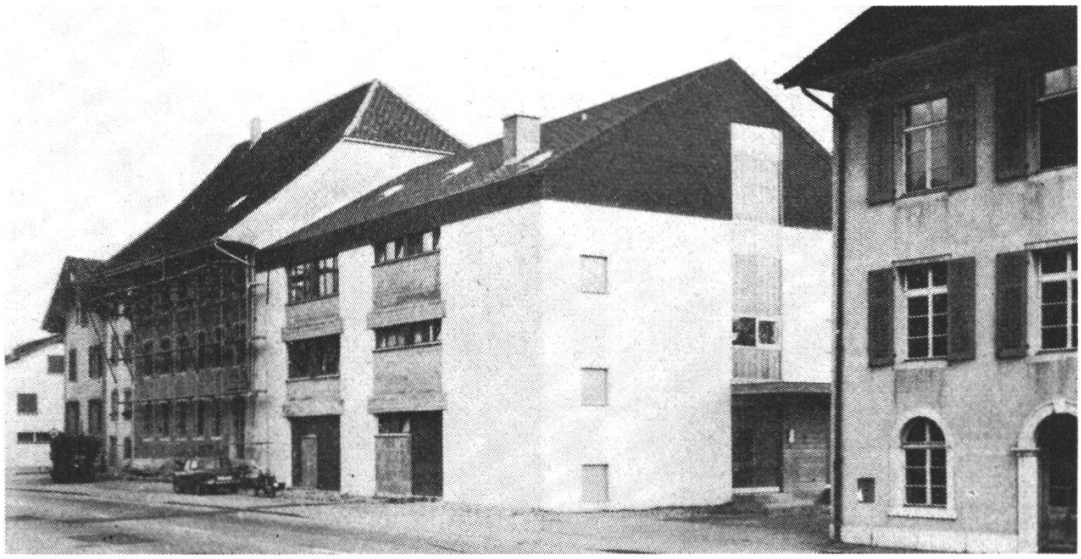
60



61



62



63

Dorfbilder, andere denkmalpflegerische Aufgaben

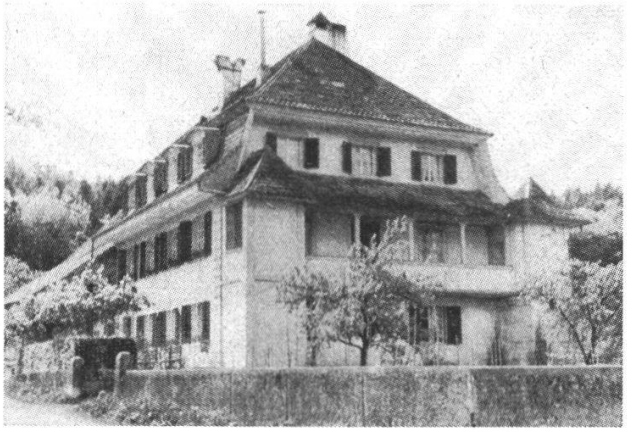
59 Oberbuchsiten: Haus Baumgartner. Wird es seinen Charakter verlieren?

60 Oberbuchsiten: Ehem. Schälismühle. Kann man von der grossen Firma erwarten, dass sie das historische Bauwerk neben der Kapelle erhält und würdig restauriert?

61 und 62 Oberbuchsiten: Altes Gemeindehaus. Findet sich für das vernachlässigte Gebäude mitten im Dorfkern ein neuer Verwendungszweck?

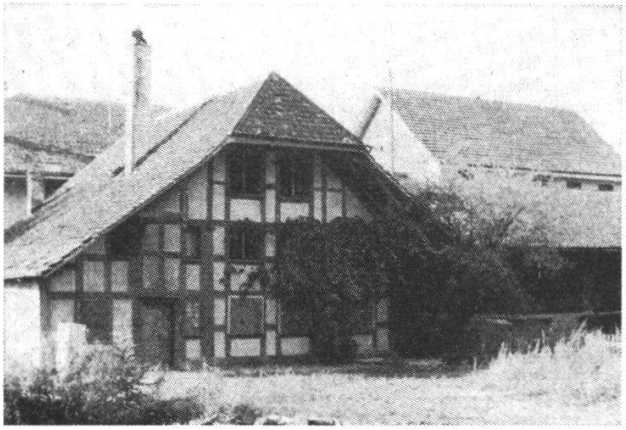
63 Oensingen: Ehem. «Krone». Wie werden spätere Generationen darüber urteilen?

64

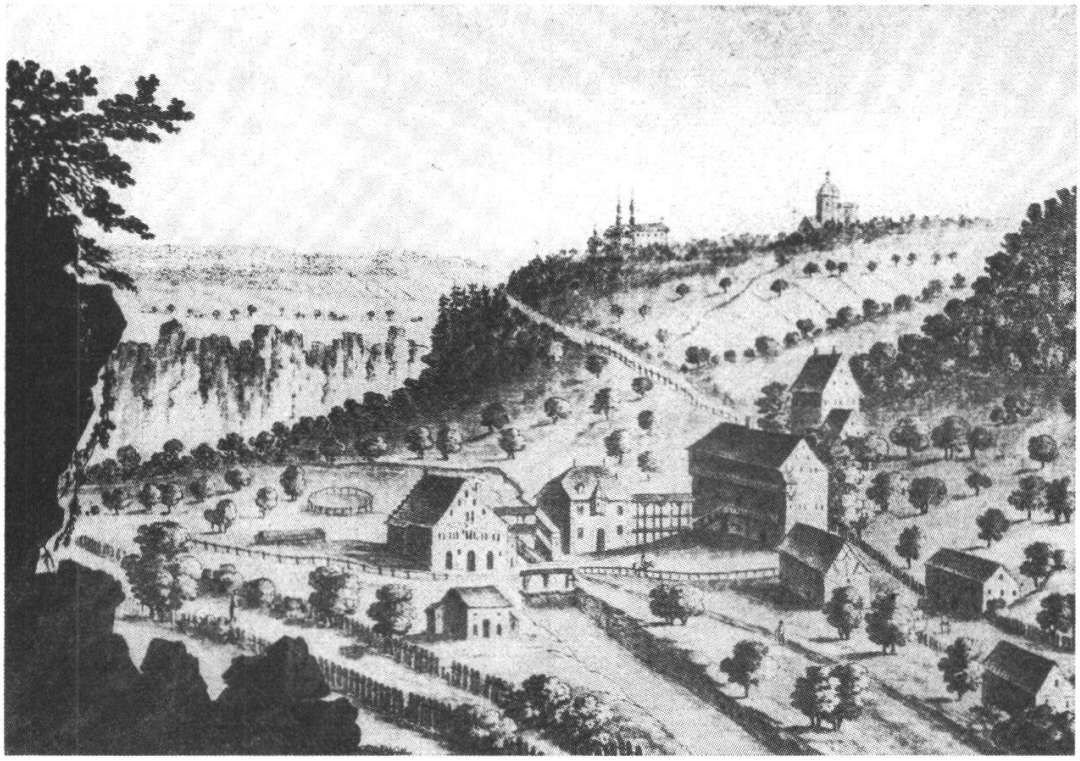


65

66



67



68

Dorfbilder, Abbrüche und Streichungen

64 Beinwil: Ehem. Sennhütte des Klosters. Mit Scheune und Käskeller (alte Kühlanlage!) abgebrochen, während die Rettungsverhandlungen liefen!

65 Biberist: Der imposante Steinerhof soll den Zufahrten zur N 5 zum Opfer fallen!

66 Tscheppach: Der hübsche Speicher Nr. 35 wurde nach auswärts verschachert!

67 Biberist: Alte Mühle und Oele – mitsamt der Säge abgebrochen!

68 Hofstetten/Flüh: Gruppe Bad Flüh. Ein Stück Kulturgeschichte ist verschwunden!

4. Kirchen und Kapellen

Neben den Ortskernen und andern Baugruppen müssen die Wahrzeichen unserer Dörfer, die Kirchen und Kapellen, in ihrem «Lebensraum» geschützt werden. Was früher durch einen selbstverständlichen Respekt garantiert war, nämlich dass kein Profanbau der Kirche zu nahe trat, kann heute nur noch mühsam mit gesetzlichen Bestimmungen aufrechterhalten werden. Sinngemäss schreibt die EKD bei ihren Subventionsbedingungen vor, dass in den Schutz auch die Umgebung einbezogen werden müsse. Diese Forderung ist jedoch schwer in die Praxis umzusetzen, weil sie meistens nicht den Subventions-Empfänger, sondern einen andern tangiert. Bestünde noch der frühere Gemeinschaftssinn und die Auffassung, dass der Eigennutz vor dem Gemeinnutz zurückzutreten habe, so blieben uns ebenfalls schwierige Verhandlungen erspart. So aber entstehen immer wieder Kollisionen, die oft kaum befriedigend behoben werden können. Es ist ein Symptom dafür, dass die Welt der sichtbaren wie der ideellen Erscheinungen nicht mehr in den grossen Zusammenhängen gesehen wird.

a) Umgebungsschutz

Meltingen: Anbau Nr. 51 (Hänggi). Nachdem die Kirche Meltingen mit erheblichen kantonalen und eidgenössischen Subventionen restauriert worden war, mussten wir darauf bestehen, dass der Kirchenhügel durch An- und Neubauten nicht mehr beeinträchtigt wird. Doch schon nach kurzer Zeit wollte der nächste Nachbar sein Haus zur Kirche hin erweitern. Der eidgenössische Experte für die Kirche, F. Lauber, verstand es, die Pläne so umzugestalten, dass sie genehmigt werden konnten.

Seewen: Baugesuche bei der Kirche. Für die bevorstehende Restaurierung der Kirche ist eine Bundessubvention erhältlich, sofern ein Bauverbot auf dem Kirchenhügel bis zur Höhe der Bürenstrasse erwirkt werden kann. Leider sind diesem dringenden Verbot zwei Wohnbauten hinter dem Chor der Kirche zuvorgekommen. Darf man nun einem Dritten das Bauen verbieten? Was, wenn die Seewener diese Bauverbotszone ablehnen?

Selzach: Lagerhaus Hugi neben der Kirche. Obwohl über die Restaurierung der Kirche erst wenige Verhandlungen stattgefunden haben, muss sich die Sorgfaltspflicht auch hier auf die Umgebung ausdehnen. Sie galt einem neuen Lagerhaus der Weinhandlung Hugi. In Besprechungen mit dem Architekten konnte dem einstöckigen Neubau zugestimmt werden.

Solothurn: Kapuzinerkloster. Siehe S. 129 (Neubau-Projekt Neukomm)

Solothurn: Kloster Visitation. Siehe S. 172

b) Restaurierungen

Balm bei Messen: Bergkirchlein. Im letzten Bericht (S. 420) informierten wir über die Restaurierungen des Kirchleins. 1968 kamen die Umgebungsarbeiten ebenfalls zum Abschluss. Die Versetzung des Glokkenträgers an den ursprünglichen Standort am Rand des Abhangs, die Pflästerung der Zugangswege und des östlichen Vorplatzes, die Instandstellung des steilen Kirchwegs und die Aussenbeleuchtung – alles gab noch viel Stoff zu Beratungen, da ein Bauführer fehlte. Als schwierig erwies sich die Gestaltung des Vorplatzes beim Chor, weil hier ein Klebedach am Felsen nötig war, ein neu erworbener alter Brunnen und ältere Kindergräber respektiert werden mussten. Inzwischen hat Max Brunner den trefflichen Scheibenzyklus aus der Legende des vierten heiligen Königs eingesetzt, und auch eine Orgel steht da – freilich nicht ein altes Instrument, wie es vorgesehen war. Die Frage, ob die sogenannte Madonna von Balm (jetzt in Oberdorf) im Zeichen der Ökumene im Original oder in Kopie in den Bucheggberg zurückkehren soll, bleibt nach wie vor offen.

Übrigens ist das kleine Bauwerk in stimmungsvoller Umgebung zu einem beliebten «Hochzeitskirchlein» geworden.

Beinwil: Klosterkirche (Kdm Sol. III, S. 150 ff.). In die Berichtszeit fällt die Restaurierung des Kirchenschiffes. Hier wiederholten sich die Probleme des Chores. Die prächtigen Seitenaltäre des Klosterbruders Gallus Gschwend (entstanden 1727) zeigen heute wieder die alten Marmorierungen. Auch die Kanzel mit den Evangelisten auf dem Korpus und den Figuren der Kirchenväter auf der Treppenbrüstung hat sich in den Grundakkord der liturgischen Ausstattung eingestimmt. Die Decke aber bereitete einiges Kopfzerbrechen. Unter der Übermalung der zwanziger Jahre erschienen nur spärliche Spuren der (auf alten Photographien noch sichtbaren) Akanthusmotive. Sie waren so schemenhaft, dass eine völlig neue Bemalung notwendig gewesen wäre. Hinter diesen bemalten Holzfeldern traten ansehnliche Reste einer älteren Putzdecke mit lebhaft braun-schwarzen Ornamenten, Stuck imitierend, in erster Frische zum Vorschein. Dieser Dekor war offensichtlich schon bald heruntergefallen, denn im Mittelfeld war er fast völlig verschwunden. So verlockend es gewesen wäre, den alten Zustand zu ergänzen, musste man sich doch dazu entschliessen, das zu zeigen, was besser erhalten war, nämlich die Holzfelderdecke. Allerdings wurde sie nur in den allgemeinen Farbklang der Chordecke eingestimmt, ohne spezielle Zeichnung. Die Empore sprang seit dem Einbau der Orgel im Mittelteil weit ins Schiff vor; jetzt ist sie zu einer Art Galerie reduziert, so dass der hintere Teil der Kirche nicht mehr so stark auf rückwärtiges Licht angewiesen ist. Dies gestattete, die im 19. Jahrhundert ungünstig veränderte Fassade annähernd auf den

alten – in Bilddokumenten gesicherten – Zustand zurückzuführen. Nach dem etwas muffigen, dorfsaalartigen Eindruck von früher überrascht heute die strahlende barocke Festlichkeit des Kirchenraums, der auch am Abend seinen neu gewonnenen Glanz nicht verliert, da echte Bronzeleuchter ihn erhellen. Beitrag der kantonalen Denkmalpflege: Fr. 110000.–. Eidg. Experte: F. Lauber; Pläne und Bauleitung: Architekt A. Gerster, Laufen. (Vgl. «Mariastein» 1971, Nr. 9/10.)

Büren: Pfarrkirche St. Martin (Kdm Sol. III, S. 252 ff.). Der energische Kirchenpräsident machte sich nach der Innenrestaurierung sogleich an die Wiederherstellung des Äussern. Eigentliche Probleme stellten sich wenig, ausgenommen die Behandlung der Natursteine. Soll man die Eckquader und Fensterschlitze beim Turm aussparen oder verputzen? Und wie behandelt man die zum Vorschein gekommenen gotischen Masswerkfenster am Chorhaupt? Die getroffene Lösung will uns nicht gefallen, waren die Natursteine doch bestimmt nie so «wild» begrenzt. Die einzige Rettung kann der Malerpinsel bringen, welcher die Einfassungen gleichmässig abschliesst. Auch mit der Struktur des Verputzes hatte der Maurer keine glückliche Hand. Weit besser gelungen scheint uns der Haupteingang mit dem neuen Klebedächlein. Alles in allem steht jedoch die Kirche von Büren wieder vortrefflich da. Subvention aus dem Kredit der Denkmalpflege: Franken 42500.–. Eidg. Experte: F. Lauber; Pläne und Bauleitung: Architekt W. Arnold, Liestal.

Deitingen: Pfarrkirche. Man hatte den Deitingern gar Schreckliches über die Denkmalpflege erzählt, so dass sie beabsichtigten, die Kirche ohne lästige Bevormundung zu renovieren und für die neue Liturgie umzugestalten. Nach und nach renkten sich die Dinge aber wieder ein, nachdem die Repräsentanten der Kirchgemeinde und der Architekt gewechselt hatten. Wir hoffen, die Deitinger haben es nicht zu bereuen, den grossen Zügen des Programms zugestimmt zu haben, das ihnen die Denkmalpflege vorschlug. Durch die Restaurierung und die allerdings sehr beschränkten Ausgrabungen konnte die bisher fast unbekannte, resp. falsch interpretierte Baugeschichte der Kirche in ihren grossen Zusammenhängen erhellt werden. Wir verweisen auf den angekündigten Bericht des Fachexperten, Prof. Dr. Sennhauser. Einen ersten vorläufigen Überblick vermittelte die solothurnische Tagespresse am 23. April 1971.

Zuerst kam das Äussere an die Reihe. Da auch hier die Bauleute den für eine Bruchsteinmauer notwendigen Luftkalkmörtel nicht mehr kannten, musste einem «Edelputz» mit moderner Struktur zugestimmt werden. Auch bei der Reinigung und Flickarbeit des Turmes ging es nicht reibungslos, denn das Ausfugen von Tuffquadern ist ungewohnt und schwierig. Wenn der herrliche Turm mit der Zwiebelkuppel heute wieder «wie früher» aussieht, dann dürfte die kosmetische Operation

gelungen sein. Die Steinhauerarbeit wurde nach unserer Ansicht fachgerecht und gediegen ausgeführt. Das neue Vorzeichen fügt sich dem Stil des Innern vorzüglich ein.

Im Innern wirkte trotz Staub und Russ und schablonierten Ornamenten der Klassizismus der Regenerationszeit noch immer absolut überzeugend. Das hiess, die Gliederung mit Lisenen, Gesimsen, Hohlkehlen und Deckenspiegel zu behalten und im warmen Grauweiss der Zeit zu streichen. Für uns stand auch fest, dass die Seitenaltäre von Sesseli (1844) die imponierenden Statuen von Peter Frölicher aufnehmen und die Prachtskanzel von 1818 einzubinden hatten. Der Kunstgriff, die süsslichen Altarblätter durch Nischenfiguren zu ersetzen, wurde vorher mit Fotomontagen vorsichtig ausprobiert. Gerne hätten die Kunstfreunde die andere wertvolle Plastik, den Kruzifixus von U. P. Eggenschwiler (1818), wieder am alten Ort, im Chorbogen, gesehen. Es gäbe einen wundervollen Dreiklang.

Die Gestaltung des Chores folgte weitgehend den Intentionen des Pfarrherrn, dessen Vorschläge, vor allem zur Versetzung des Chorgestühls, etwas Bestechendes hatten. Diese Lösung drängte sich in der Folge geradezu auf, als an der Nordseite spätgotische Malereien mit einer Kreuzigungsszene und das alte Sakramentshäuschen zum Vorschein gekommen waren. So ist der Chor (auch mit dem gediegenen Louis-XVI-Taufstein) zu einem wahren Schmuckkasten geworden, der dazu auch die Forderungen der neuen Liturgie aufs beste erfüllt. Die Arbeit am Chorgestühl verdient besondere Erwähnung. Sie war mühsam, heikel und zeitraubend. Aber das Werk lobt heute die Meister.

Eine vorzügliche Leistung erbrachte auch Restaurator G. Eckert mit der Auffrischung der Seitenaltäre und der Kanzel und mit der Freilegung von Christophorus und Joseph von Peter Frölicher. Der graugrüne Ton ist die originale Fassung (sog. Steinfassung) der Holzskulpturen.

Die klassizistischen Lüster, Wiederholungen von Modellen aus der Zeit, betonen die festliche Note des weiten Kirchenschiffes und versöhnen mit Konzessionen und neuen Ausstattungsstücken, wie den nicht ganz stilgerechten neuen Bänken. Subvention der kantonalen Denkmalpflege: Fr.88 000.–. Eidg. Experte: Denkmalpfleger H. von Fischer; Pläne: Architekturbüro Sperisen, Solothurn; Bauführung: Brechbühl.

Flumenthal: Pfarrkirche St. Peter und Paul. Von der im frühen 13. Jahrhundert erwähnten Pfarrkirche stammen nur noch der dreiseitig geschlossene Chor und die untern Stockwerke des Turmes aus mittelalterlicher Zeit. Die ganze Westpartie und die Sakristei gehören unserm Jahrhundert an. Auch ist nichts Wertvolles mehr von der Ausstattung erhalten, ausgenommen der Taufstein von 1650. Die Erfah-

rung hat gezeigt, dass die in neuerer Zeit malträtierten Kirchen auch trotz hoher Kosten Missgebilde bleiben. Deshalb beschränkte man sich darauf, das Innere freundlicher zu gestalten und der neuen Liturgie Einlass zu gewähren. Auch die Umgebung wurde behutsam einbezogen. Schon von weitem ist der neue helle Anstrich sichtbar. Kostenanteil der Denkmalpflege: Fr. 33 300.–. Pläne und Bauleitung: Architekt H. Sperisen, Solothurn.

Himmelried: Pfarrkirche (Kdm Sol. III, S. 214 ff.). Die Kirche ist fertig restauriert, und alle Schwierigkeiten in Einzelfragen konnten in Minne gelöst werden. Die Aussicht auf eine Bundessubvention verpflichtete die Kirchgemeinde zu umfassenden Massnahmen. Was in den letzten Jahrzehnten ohne grosse Überlegungen hinzugekommen war, wurde überprüft, ob es auch passend sei. So ergaben sich Änderungen bei der Kirchhofmauer, an der Ost- und Südseite der Kirche, und ebenso verbesserte sich der Aufgang und das Vordach zur Kirche. Nicht nur aussen, vor allem im Innern wollte man den einfachen Klassizismus des frühen 19. Jahrhunderts bewahren, umso mehr, als die kleine Gruppe dieses Bautyps (Duggingen, Grellingen, Liesberg) nicht mehr rein erhalten ist. So war es selbstverständlich, die Empore auf die alte Grösse zurückzuversetzen, Chorbogen und Gipsdecke zu behalten. In der alten Kirche Härkingen fand sich das gesuchte Retabel für den Hochaltar, leider wurde das Bild jedoch nicht abgetreten, und ein Ersatz ist bis jetzt nicht gefunden. Es war ein Wagnis, die Verkleidung des Altartisches vom Aufbau abzutrennen und den Zelebrationsaltar damit zu ummanteln. Das Resultat aber wirkt überraschend gut. Es ist in erster Linie dem Können und der Sorgfalt von Schreiner Ankli, Zullwil, und des Restaurators, Malermeister Gasser aus Breitenbach, zu verdanken, dass die Einstimmung von Fremdem und Neuem ins Angestammte und die Wiederherstellung der Seitenaltäre so gut gelangen. Festliche Lüster hängen über neuen, gut gestalteten Bänken, und der spätgotische Taufstein (1513), welcher dem Pfarrherrn lange als Gartentisch gedient hatte, kann nun – restauriert und im Chor aufgestellt – seine Aufgabe wieder erfüllen. Grosse Unruhe brachte die Schenkung zweier «Grisaillefenster» von Kunstmaler Sulzbacher, der sich in Himmelried niedergelassen hat. Den Entwürfen wurde ohne Bedenken zugestimmt, da sie nur Klarglas und Schwarzlot vorsahen. Als die Fenster dann beidseits des Hochaltares eingesetzt waren, wiesen sie eine beträchtliche Farbskala auf, welche jetzt die Stimmung des Chors beherrscht – den einen zur Freude, den andern zum Ärger. Beitrag der Denkmalpflege: Fr. 53 000.–. Überdies übernahm sie alle Kosten für die Arbeiten an den Altären und Bildern. Eidg. Experte: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel; Projekte und Bauleitung: Architekt E. Ditzler, Basel. Restaurierung des Hochaltares und der Bilder: F. Lorenzi sen., Kaltbrunn.

Holderbank: Pfarrkirche St. Fridolin (Kdm Sol. III, S. 81 ff.). Die Aussenrestaurierung ist abgeschlossen. Nach einigen Änderungen konnten auch die Fenstergewände und das neue Vorzeichen akzeptiert werden. Die Arbeiten im Innern sollen 1972 an die Reihe kommen.

Im Zusammenhang mit der Ortsplanung (siehe vorn, S. 144) ist die Verlegung des Strassenstückes vom untern Dorfteil zur Kirche vorgesehen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, den Vorplatz zu vergrössern und neu zu gestalten, dem imposanten Bauwerk also den ihm gebührenden «Lebensraum» zu verschaffen. Subventionssumme: Franken 30 000.–. Anstelle des verstorbenen eidgenössischen Experten, alt Kantonsbaumeister K. Kaufmann, Aarau, übernahm der kantonale Denkmalpfleger das Mandat der EKD. Pläne und Bauleitung: Architekt W. Stäuble, Solothurn

Kienberg: Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Mit Hilfe des Bundes soll nun die vor 60 Jahren stark veränderte Kirche restauriert und der zu den Pisoni-Altären passende Innenraum zurückgewonnen werden. Knapp entschieden sich die Kienberger nach aufklärenden Referaten des eidgenössischen Experten und des Berichterstatters für diese einschneidende Massnahme. Die kantonale Denkmalpflege sieht vor, an die Mehrkosten für die Korrektur von Decke und Empore einen Sonderbeitrag zu vermitteln, so dass die Leistungen des Kantons etwa Fr. 50 000.– betragen. Inzwischen ist für die Vergrösserung der Sakristei eine annehmbare Lösung gefunden und mit den Bauarbeiten begonnen worden. Eidg. Experte: Dr. P. Felder, kantonaler Denkmalpfleger, Aarau; Pläne und Bauleitung: Architekt E. von Arx, Obergösgen.

Kleinlützel: Kapelle St. Joseph im «Klösterli» (Kdm Sol. III, S. 244 ff.). Gemächlich, wie die Restaurierung selbst, gingen auch die letzten Arbeiten im Innern vonstatten. Freiwillige kratzten den mit Zement verschmierten Tonplattenboden auf. Neue Bänke mussten her. Auch der Etappenplan der Ausgrabung mit der romanischen Klosterkirche ist montiert. – Der wieder eingedrungenen Feuchtigkeit war nur durch radikale Massnahmen zu begegnen: Sickerleitung um die Fundamente, Tieferlegung des nahen Wassergrabens und Planie des ganzen Vorplatzes. Mit dem alten Boden der Kapelle von Nuglar soll noch ein Plattenweg gelegt werden. Dann endlich können wir die dicken Akten über die späte, aber wohlgelungene Rettung der «Klösterli»-Kapelle schliessen. Sie hat uns volle 16 Jahre beschäftigt. Wie verbreitet das Interesse an der Kapelle ist, zeigen die darüber erschienenen Artikel. (Vgl. Bibliographien über 1967 und 1968, ferner Isola-Rundschau 1969, Nr. 4.) Der kantonale Beitrag und Nachsubventionen wurden geleistet. Für letzte Arbeiten sind noch Fr. 2000.– vorgesehen.

Mariastein: Kloster (Kdm Sol. III, S. 345 ff.). Mariastein stand in der Berichtszeit im Zeichen der «Rückgabe», also der Wiedererlangung

der korporativen Selbständigkeit. Wenn es sich nicht mehr darum handeln konnte, die 1874 säkularisierten Klostergüter zurückzuerstatten, so bildete die umfangreiche Klosteranlage selbst Gegenstand eingehender Studien für die Denkmalpflege. Der Staat hatte in den rund hundert Jahren die Klostergebäude wie andere Staatsgüter schlecht und recht unterhalten, aber ohne den kunsthistorischen Werten Rechnung zu tragen. Andererseits liessen die Wallfahrtspriester durch selbst gesammelte Mittel die Klosterkirche im Stil des Barock vollenden und vollständig ausmalen. Der Regierungsrat übertrug einer Arbeitsgruppe (W. Arnold, F. Lauber, Dr. G. Loertscher) die Aufgabe, eine Konzeption für die künftige Behandlung der architektonischen, ästhetischen und künstlerischen Probleme rund um das Kloster auszuarbeiten. Gleichzeitig sollte eine Kostenberechnung für eine denkmalpflegerisch korrekte Restaurierung der ganzen Anlage aufgestellt werden. Die Klärung all dieser Fragen und die Regelung der künftigen Verpflichtungen dürfte sich für die Zukunft als sehr nützlich erweisen. Jedenfalls wird die Position der Denkmalpflege insofern gestärkt, als fortan nur mehr das sonst übliche Verhältnis Bauherr–Architekt–Denkmalpflege besteht. Wie nötig dies ist, mögen die nachfolgend skizzierten Beispiele aus der Berichtszeit belegen.

Die vor 30 Jahren mit Klinker und angebrannten Balken etwas zu rustikal renovierte Siebenschmerzen-Kapelle konnte durch ein Legat verbessert werden. Die Meinungen über die Reihenfolge der Werte und des Ausmasses der vorzunehmenden Arbeiten gingen aber weit auseinander, und bei der Ausführung traten noch Missverständnisse auf, so dass auch die jetzige Lösung nicht befriedigen kann. (Über die Restaurierung des Mirakelbildes vgl. S. 190.)

Die schon lange postulierte Chororgel ist vom Kloster unter Beizug von Chanoine Gérédis in Auftrag gegeben und im Raum über der St.-Josephs-Kapelle aufgestellt worden. Die davon überraschten Vertreter der Denkmalpflege verlangten, dass die Orgel in der doch recht exponierten Chorarkade mit einem Prospekt verkleidet werden solle. Nach langem Hin und Her akzeptierte das Kloster das Orgelgehäuse der alten Kirche von Härkingen, welches der Kanton abändern, ergänzen und neu fassen liess, um es dann den Benediktinern geschenkweise zu überlassen.

Es ist bisher nicht möglich gewesen, die grosse Klosterkirche im Winter auch nur annähernd erträglich zu temperieren. Das liegt weniger an der Heizung als an den Fenstern, die relativ grosse Flächen und nur schlecht isolierende Einfachverglasung aufweisen. Neue Eisenrahmen und Fensterdoppel sind im Schiff bereits eingesetzt. Die Sechseck-Verglasung mit den gewünschten «Mondscheiben» bereitete jedoch bisher unüberwindliche Schwierigkeiten. Wir hoffen sie jetzt durch den Freiburger Glasmaler Fleckner aus Spanien zu erhal-

ten, und zwar in Extraanfertigung. Beim Auswechseln der Verglasung unterliess man es im Eifer zu prüfen, ob nicht die im 19. Jahrhundert herausgebrochenen einfachen Masswerke aus Stein wiederhergestellt werden könnten. Beim Chor, der anschliessend an die Reihe kommt, ist eine Rekonstruktion des Masswerks schon wegen des Winddruckes nicht nur wünschbar, sondern finanziell auch tragbar, da es nur vier Fenster betrifft. Eidg. Experte: F. Lauber.

Nuglar: Kapelle St. Wendelin (Kdm Sol. III, S. 305). Die zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute kleine Kapelle gehört der Einwohnergemeinde. Für die Restaurierung hatte die in St. Pantaleon stehende Pfarrkirche die Priorität. Doch kaum war diese aussen in üblicher Weise erneuert, musste auch für Nuglar etwas geschehen, denn der Zustand, vor allem im Innern, war unwürdig geworden. Sorgfältig plante und realisierte Architekt Arnold alle Einzelheiten der Restaurierung, in deren Mittelpunkt der grosse Kruzifixus stand. Er kam von der Südwand in den Chorscheitel, also an die dominierende Stelle. Leider gelang es auch den Spezialisten im Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft in Zürich nicht, die Schäden der vor Jahren erfolgten Freilegung der alten Fassung zu beheben, so dass diese lebensgrosse, erschreckend expressive Figur aus der Zeit des Manierismus (1585) im Kontrast zur frisch erneuerten Kapelle etwas fragmentarisch wirkt. Neben der Denkmalpflege, welche hier ausgiebig zum Zuge kam (Fr. 21 250.–), spendeten auch der Finanzausgleich und der Schweizer Heimatschutz namhafte Beiträge. Bauleitung: Architekt Arnold, Liestal. (Vgl. Sol. Ztg. 1969, Nr. 287.)

Oberdorf: Kapelle St. Michael. Die Restaurierungsarbeiten sind mit einigen Verbesserungen und zusätzlichen Arbeiten abgeschlossen worden. Restaurator Walek nahm sich der Malereien mit den vier Evangelisten im Chörlein an und machte die dem Solothurner Gregor Sickinger zugeschriebenen Darstellungen wieder lesbar. Da kaum Aussicht besteht, dass das gestohlene Altarbild wieder zurückkommt, versucht man jetzt, dasselbe nach einer Fotografie kopieren zu lassen. Experte der EKD: F. Lauber.

Oensingen: Pfarrkirche St. Georg. Der Chor ist provisorisch der neuen Liturgie angepasst, ohne dass es zu einschneidenden Massnahmen oder zur Restaurierung der Altäre gekommen wäre. Dagegen duldete die Reparatur des Turmes keinen Aufschub mehr. Seit langem drang an der Wetterseite Wasser ins Innere, und der Dachstuhl des Spitzhelms war unter den verrosteten Blechflächen morsch geworden. Der Zimmermann, F. Kamber, wie der Spengler, G. Liechti, welcher den Helm mit Kupfer neu eindeckte, leisteten vorzügliche Arbeit. Schwieriger war es mit dem Mauerwerk, das vor Jahrzehnten mit Zementmörtel sehr aufdringlich ausgefugt worden war. Zudem wies der Tuffstein teils faustgrosse Löcher auf; ganze Flächen waren mit Zementbrühe

verschmiert. Nach dem Konsulenten der EKD für Mörtelfragen, Architekt W. Fietz, gab es eine saubere Lösung, die technischen und ästhetischen Schäden zu beheben. Man hätte allen Zement auskratzen und die Fugen mit Luftkalkmörtel versenkt auswerfen müssen. Zu dieser teuren Operation (Kosten etwa Fr. 40 000.–) konnten sich die Oensinger jedoch nicht durchringen. Man entschloss sich schliesslich, das Mauerwerk unten steinsichtig (pietra rasa) zu verputzen und oben die auffälligen Zementierungen im Ton des gereinigten Natursteins von einem Maler streichen zu lassen. Wir müssen uns aber klar sein, dass diese «Kosmetik» nicht lange anhält und die Schäden, welche der Zement am Tuffstein anrichtet, weiter wachsen werden. Zur Turmrestaurierung gehörte auch die Erneuerung der Zifferblätter und Schallöffnungen, ferner die Konservierung der ehemals farbigen obrigkeitlichen Wappentafel von 1648. Und es gehört dazu ein neues Vorzeichen, dessen Mauerpfette auf den bestehenden Konsolen aufliegt. Damit könnte sicher vermieden werden, dass weiter Feuchtigkeit ins Erdgeschoss des Turmes eindringt, das trotz Abschlagen des Verputzes nicht trocken geworden ist. Diese abschliessenden Arbeiten sind für 1971 vorgesehen. Beitrag der kantonalen Denkmalpflege: Franken 19 500.–. Eidg. Experte: Denkmalpfleger Dr. Felder; Pläne und Bauleitung: Architekturbüro W. Wallimann.

Oensingen: Kapelle St. Jost. Kraftvoller Hochbarock und Klassizismus verbinden sich in dieser Kapelle, deren Restaurierung glücklich abgeschlossen werden konnte. Wie beim Kirchturm haben Zimmermann und Spengler ihren Part mit Bravour bestritten. Auch die Arbeiten an Altären, Bildern und Statuen sind von Restaurator F. Lorenzi sen. mit gewohnter Akribie ausgeführt worden. Eine Sorge allerdings bleibt bestehen: Es ist der schwere Lastenverkehr, welcher hart an der Kapelle vorbeiführt und sie jedesmal leicht zum Erzittern bringt. Gegen den öden Parkplatz daneben sollte der kleine Sakralbau noch mit einer Bepflanzung abgeschirmt werden. Bund und Kanton leisteten je um Fr. 20 000.–; trotzdem hatten die paar Mitglieder der Familien-Stiftung recht beträchtliche Opfer zu bringen, beliefen sich doch die Gesamtkosten auf über Fr. 100 000.–. Eidg. Experte: Dr. P. Felder; Pläne und Bauleitung: Architekturbüro Sattler, Solothurn. (Vgl. Sol. Nachr. 1969, Nr. 95.)

Rickenbach: Kapelle St. Laurentius. 1958 schon hatte sich die Denkmalpflege mit der Kapelle zu befassen, als nämlich ein Abbruch erwogen wurde, weil sie für den Sonntagsgottesdienst zu klein geworden war. Wir plädierten damals für die Beibehaltung des kleinen Kunstdokumentes und den Bau einer modernen «Predigtscheune» in losem Zusammenhang mit der Kapelle. Die Sache wurde vertagt. Nach der puristischen Erneuerung der neugotischen Kirche von Hägendorf rückte auch die Laurentius-Kapelle wieder in den Vorder-

grund, zumal sich Dachschäden bemerkbar gemacht hatten. An den charakteristischen äusseren Formen (mit der kleinen Sakristei im Scheitel der Apsis) wurde nichts geändert, einzig die Konstruktion des Vorzeichens unter der vom First heruntergezogenen Abschleppung musste korrigiert und auf den alten Stand zurückgeführt werden. Bei dieser Gelegenheit erhielt auch der allzu kleinliche Vorplatz eine praktischere und überlegtere Gestaltung. Im Innern gab es räumlich eine wesentliche Verbesserung, nachdem man die Empore zurückversetzt hatte. Echt helvetischer Kompromiss: Die Kirchgemeinde beharrte auf neuen, bequemeren Bänken und einer modernen Heizung; wir tauschten dafür die Erhaltung aller drei Altärchen und der Kanzel und sämtlicher Statuen ein, welche die Kapelle bevölkern. Der Hochaltar stammt aus der Erbauungszeit der Kirche, im Jahre 1700, und ist hell gefasst; die Seitenaltäre dagegen sind zusammengebastelte, geschnitzte Apliken von Altären aus der alten St.-Ursen-Kirche. Als man sie jetzt demontierte, traten die auf die Chorbogenwand gemalten ursprünglichen Retabel im Stil des Hochaltars zum Vorschein. Was war zu tun? Einheit des Stils mit Hilfe von Scheinretabeln oder saftig-üppige Schnitzereien, dazu vergoldet, aber ohne organischen Aufbau? Man entschied sich für die Lösung, die unmittelbar anspricht und am meisten gefällt, und konservierte die gemalte Architektur für später. – Die schwarzbraune Kopie der Einsiedler Madonna ist zwar voller Anmut, doch künstlerisch weniger bedeutend als die drei spätgotischen Figuren: die Madonna, die hl. Margareth und der Kapellenpatron St. Laurentius. Die Freilegung der grösstenteils erhaltenen ersten Fassung war nur durch Abstossen der Übermalung mit dem Skalpell unter dem Mikroskop möglich. Dieser enormen Geduldsarbeit unterzog sich das Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft in Zürich, und die Kosten waren entsprechend hoch. Um die Rickenbacher wenigstens davon zu entlasten, anerboten wir uns, die benötigte Summe von Fr. 15 000.– bei der Industrie zu sammeln. Der Erfolg war enttäuschend; einzig die Firma Kleider Frey darf auf die Ehrentafel gesetzt werden, ist sie doch für eine Figur allein aufgekommen. Es bleibt noch zu erproben, ob diese Statuen nicht besser gemeinsam an der Südwand, vielleicht in einem Schrein wie ehedem, vereinigt werden sollten.

Rickenbach, die kleine Gemeinde im Sog der nahen Stadt und der neuen Zeit, hat durch die Ausgrabung der Dynastenburg (siehe S. 114) und durch die Wiederherstellung der Kapelle eine Verankerung in der Geschichte und eine künstlerische Präsenz erhalten, um die es mancher selbstgefällige Ort beneiden könnte. Der Bund hat die Kapelle regional eingestuft und 25 Prozent Subvention an die Kostensumme für die Erhaltung, die Restaurierung und die Rekonstruktion des alten Bestandes bewilligt. Der Kanton schloss sich diesem Subventionssatz an und verpflichtete sich, Fr. 44 000.– beizusteuern. Eidg. Experte: Dr.

P. Felder; Pläne und Bauleitung: E. Rauber, Architekturbüro, Hägendorf; Restaurierung der Ausstattung (ausgenommen die drei gotischen Skulpturen): F. Lorenzi sen., Kaltbrunn. (Vgl. Sol. Nachr. 1968, Nr. 218; 1969, Nr. 141, 257.)

St. Pantaleon: Pfarrkirche (Kdm Sol. III, S. 308). Kaum war die Aussenrestaurierung abgeschlossen, gab es schon Ärger mit dem Verputz am Turm, weil er in grossen Flächen abzublättern begann. Dann aber wünschte die Kirchgemeinde, dass auch das Innere instand gestellt werde, und zwar nach modernsten Grundsätzen und unter Berücksichtigung der neuen Liturgie. Da sie aber schon «ja» gesagt hatte zur Bundeshilfe, musste sie sich auch den Grundsätzen der Denkmalpflege fügen. Das heisst, Altäre und Kanzel bleiben drinnen, ebenso die Gipsdecke. Über den Verlauf der Arbeiten, welche überraschend Reste zweier älterer Malereien zutage förderten, informieren wir im nächsten Bericht. Vorgesehener Kantonsbeitrag: Fr. 50 000.–. Eidg. Experte: F. Lauber; Projekt und Bauleitung: Architekt W. Arnold, Liestal.

Selzach: Kapelle Altreu. Die im Jahre 1819 unter mysteriösen Umständen gestiftete Kapelle wurde nach dem letzten Kriege um eine Fensterachse verlängert und mit einer Sakristei und einem gerüstartigen Vorzeichen versehen. Von einer Aussenrestaurierung im Jahre 1970 vernahm die Denkmalpflege erst, als sie bereits beschlossen war. Die Vertreter des Kirchenrates stimmten in der Folge einer Programmänderung zu. Sie sah statt eines teuren Eternitunterzuges Massnahmen vor, die für die Kapelle wichtiger sind, wie die Ersetzung des unpassenden Vordaches, die einheitliche Eindeckung mit alten Ziegeln, ein Überholen des Dachreiters und die angemessene Gestaltung der Umgebung. Mit der Zustimmung zu unsern Vorschlägen überschritt dann allerdings der Kirchenrat seine Kompetenzen, worauf prompt ein juristisch sensibler Kirchgenosse Rekurs ergriff, der bis Ende der Berichtszeit noch nicht erledigt war.

Solothurn: Christkatholische Kirche zu Franziskanern. Eigenartige Situation: Die sogenannte Aussenrestaurierung hat Hunderttausende verschlungen, und doch sieht man auf den ersten Blick nichts davon, denn der Verputz wurde nicht erneuert, nicht einmal gestrichen. Dafür erhielten die Fundamente ringsum (das sind 120 Laufmeter) Injektionen gegen die Feuchtigkeit. An der Nordseite des Schiffes verband sich diese Mauersanierung mit einer Unterflurbaute für dringend benötigte Nebenräume. Weitere Probleme bereiteten die Umgestaltung der Sakristei und die Öffnung des alten Ausganges nach Osten hin. Dieser diente der Verbindung zum «Franziskaner-Gärtchen»; heute erleichtert sie dem Pfarrherrn den Zugang zur Sakristei. Die Gestaltung des Aufgangs, in Kombination mit dem Lüftungsschlitz der Fundamente am Chorhaupt, war nicht einfach, besonders da sich an der Ecke zum alten Ambassadorenhof noch eine Steintreppe befindet.

Schliesslich galt es, den wackligen Dachreiter über dem Chor zu festigen. Während die Experten versicherten, dass es genüge, ein paar Verstärkungshölzer einzuziehen und einige weitere auszuwechseln, traute man jedoch der Sache nicht und erneuerte das Türmchen weitgehend. Voraussichtlicher Beitrag der kantonalen Denkmalpflege: Fr. 82 000.–. Eidg. Experte: F. Lauber; Projekt und Bauleitung: Architekt X. H. Jäggi. (Vg. Bibliographie über 1969.)

Solothurn: Jesuitenkirche – Dachreparatur. Auch diese kostspielige Unterhaltsarbeit fällt kaum jemandem auf, und doch hat sie eine Viertelmillion gekostet, weil ein teures, vom Boden aufsteigendes Gerüst notwendig war. Das Dach hatte zahlreiche Schäden; Sparren und Lattung mussten ausgewechselt werden. Sehr viele Anforderungen stellte die Spenglerarbeit, namentlich bei den Anschlüssen an die Steinfassade. Spenglermeister H. Hammer bewies wieder einmal sein handwerklich fundiertes Können. Bei dieser Gelegenheit schien es auch angezeigt, den Zustand der Giebelmadonna von Peter Frölicher zu überprüfen und den Sternenkranz zu erneuern. Leider begann der Dachdecker im Herbst 1969 zu spät mit dem stückweisen Umdecken, und auch die Koordinierung mit den Spenglerarbeiten ging nicht glatt vonstatten. So zogen sich die Arbeiten in den Winter hinein. Der Sturm riss über Nacht eine Zeltplane fort, und das Regenwasser drang ins Innere. Die Schäden (von der Versicherung gedeckt) im Gewölbe der Ignatiuskapelle erforderten den Aufbau eines Stahlrohrgerüstes, die Stukkaturen mussten gefestigt und neu gestrichen, die Malereien mühsam konserviert und ergänzt werden (H. Fischer, Bern). Staatsbeitrag: Fr. 60 000.–. Eidg. Experte: Dr. P. Felder; Bauleitung: Architekt P. Burki, Solothurn. (Vgl. Bibliographie über 1969.)

Solothurn: Kapelle St. Peter. Nach dem Abschluss der Ausgrabungen (siehe JsolG 1969, S. 432) wurde das Gelände nicht mehr aufgefüllt, sondern eine Betonplatte eingezogen. Wandschürfungen und Beobachtungen hinter der Deckenkehle hatten Spuren von Architekturmalerei um die Fenster und an der Mauerkrone des Schiffes aus der Erbauungszeit der Kapelle (1651–54) verraten. Gross war die Überraschung, als der Chor sogar eine vollständige Flächenbemalung freigab. Hier handelte es sich vorwiegend um Ornamente im Beschlag- und Muschelstil, unterbrochen von Medaillons mit lateinischen Emblemen. Zum Schrecken für alle Beteiligten stellte man fest, dass sich das Chorgewölbe in der Mitte gesenkt und gleichzeitig zentimeterbreit von den Wänden losgelöst hatte. Die wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert angebrachte Aufhängung war, wenn je wirksam, längst völlig unnütz geworden. Restaurator J. Fischer, Bern, gelang es mit seinen Adlaten, dieses morsche Gewölbe nach wochenlanger, subtiler Geduldsarbeit mit einer zementhaltigen Speziallösung auszugiessen, so dass es heute wieder in sich gefestigt ist. Um es aber vor weiteren Schäden (z. B.

Erdbeben) zu schützen, soll die Chormauer mit Zugstangen oder mit dem Einbau von Elementen in die Mauer konsolidiert werden. Die Wahl war nach Abschluss der Berichtszeit noch nicht getroffen, die Ausmalung erst zu einem kleinen Teil restauriert. Bemalte Brüstungsbretter der Empore liessen sich aufgrund der Darstellungen und der zugehörigen Friese als Teile einer Felderdecke rekonstruieren. Nachdem also wesentliche Elemente des ursprünglichen Zustandes wiedergewonnen werden konnten, rechtfertigte es sich vollends, den klassizistischen Gipsüberzug an Wänden und Decke zu beseitigen. Vorgesehener Beitrag der kantonalen Denkmalpflege: Fr. 112 000.–. Eidg. Experte: F. Lauber; Bauleitung: Architekt P. Ravicini.

Solothurn: Kloster Visitation. Es ist das gegenwärtig umfangreichste Unternehmen, womit sich die Denkmalpflege zu befassen hat. Wir berichteten zuletzt (vgl. JsolG 1968, S. 432) über die Restaurierung des Zellentraktes im ersten Stock des Klostergebäudes. Es ist die erste vom Bund subventionierte Arbeit (sogenannte 1. Etappe), während der Kanton bereits an die Umwandlung des Osttraktes und der Weberei sowie an die Restaurierung von Refektorium und Klostergang erhebliche Beiträge geleistet hat (sogenannte Voretappe).

Sehr umfangreich gestaltete sich das Programm der 2. Etappe. Einmal musste die nördliche und westliche Kirchenfassade neu verputzt werden, wobei wir bedauerten, dass man an der Wetterseite die traditionelle Ziegelverkleidung nicht wieder angebracht hat. Im Schwesternchor, einem quadratischen Raum mit mächtiger Mittelsäule, wurden Wände, Fenster, Boden und Chorstühle restauriert. Im Kreuzgang verlegten die Schwestern selber die Tonplatten, während die grossformatigen Bilder (von verschiedenen Händen und Stiftern, aber einheitlich im Thema des Marienlebens) vorläufig auf eine Überholung warten müssen, gleich wie die alten Butzenscheibenfenster in den Arkaden gegen den Kreuzgang. Das Büro der Frau Mutter und die Lingerie wurden renoviert und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Die Hauptanstrengung aber galt der Communauté, dem grossen Gemeinschaftsraum der Schwestern, mit dem riesengrossen, wohl «zwanzigplätzigen» Kachelofen. Vorgesehen war auch hier, Boden, Wände und Decke zu restaurieren, und die Fenster zu ersetzen. Im 19. Jahrhundert wurde der Raum erstmals durchgreifend erneuert mit Gipsabrieb und Gipsplafond, im Sinne des farbenfeindlichen Klassizismus (vgl. Abbildung 104). Unter diesem nüchternen, freudlosen Gewand verbargen sich wahre Kostbarkeiten. Zum nicht geringen Staunen der Handwerker und zum Schrecken der vom Baubetrieb seit Jahren geplagten Schwestern kamen Balken mit aufgelegten Brettern in vollständiger Bemalung zum Vorschein, und an den Wänden traten Grisaille-Malereien (Spruch-Medaillons und Girlanden) zutage. Durch die Schleier von Russ zweier Jahrhunderte und die Spritzer von Gips waren die

Farben allerdings kaum mehr zu erkennen, und es schien zuerst ausgeschlossen, den mit Wachs verklebten Russ von der Farbschicht zu entfernen; denn er hatte sich zu stark mit dem Farbpigment, das sehr schlecht haftete, verbunden. Die alte Methode mit Brotteig bewährte sich nach langem Pröbeln am besten, und als man die Leuchtkraft der Farben und den Sinn der Malereien wieder erkennen konnte, halfen die Schwestern selber mit, ihre «Sixtinische Decke» zu reinigen. Restaurator Hans A. Fischer, Bern, unter dessen bewährter Leitung die Arbeiten standen, konnte uns zwei ausgezeichnete tschechische Fachleute zur Verfügung stellen. Ein Grisaillen-Fries, der Texte der heiligen Schrift und geistlicher Autoren enthält, leitet von der bunten Bemalung des Plafonds zu den kahlen Wänden über. Die gesprächigen Malereien verraten sowohl den Stifter (Dompropst Gugger), den Verfasser des theologischen Programms (Domherr Ruosinger) als auch den Maler, Wolfgang Aeby, samt dem Entstehungsjahr, 1679. Aeby war in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts der bedeutendste Maler in Solothurn. Von ihm stammen die Gewölbemalereien in der Jesuitenkirche und eine ganze Reihe repräsentativer Deckenbilder in und um Solothurn, so etwa auch die kürzlich entdeckten farbenfreudigen Malereien des Cheminée-Raumes im Schlösschen Bleichenberg bei Biberist. Das wiederhergestellte Werk zu Visitanten gehört in seine Frühzeit und ist noch stark im teppichhaften Dekorationsstil verhaftet. Trotzdem bedeutet dieses liebenswürdige «Bilderbuch» eine willkommene Bereicherung, nicht nur für das Kloster, sondern für die ganze Barockstadt Solothurn. Da es sich hierbei um Kunstgut von allgemeinem Interesse handelt und andererseits der dunkle Ton der Malerei das Licht des Arbeitsraumes wesentlich absorbiert, den Schwestern also bestimmt nicht dienlich ist, übernahm die kantonale Denkmalpflege die Hälfte der Kosten für die Wiederherstellung.

In einer 3. Etappe ging es wieder um Arbeiten am Äussern, um die Wände, Fenster und Dächer der östlichen Klosterfassade, der Sakristei und des Schwesternchores. Ausserdem begann die umfassende Umgestaltung der Nordostecke und zwar mit der Eingliederung späterer Anhängsel.

Gleich anschliessend folgten die Arbeiten am Pförtnerhaus und im Hof (4. Etappe). Bei näherer Prüfung des Baubestandes zeigte sich, dass der in die Klostermauer einbezogene Eckbau so baufällig war, dass eine vollständige Erneuerung, jedoch unter weitmöglichster Anpassung an die alte Gestalt, vorgenommen werden musste. Immerhin wuchs der Bau über die Umfassungsmauern des Klosters hinaus und setzt einen neuen Akzent. Das stillose Gebäude an der Ostseite des Konventbaus, im 19. Jahrhundert als Backhaus gebaut, ist ersetzt durch Anbauten an der Klostermauer, welche den heutigen Bedürfnissen dienen.

Die Denkmalpflege ist an den bisher fünf Etappen der auf Franken 1,3 Mio. zu stehen kommenden Gesamtrestaurierung mit rund Franken 150 000.– beteiligt. Einen fast ebenso hohen Betrag leistet der Bund, ausserdem hat auch die Lotteriekasse die Restaurierung der Deckengemälde unterstützt. Der eidgenössische Experte, Fritz Lauber, widmete sich mit besonderer Aufmerksamkeit dieser komplexen Aufgabe. Die Bauleitung besorgte, wie zuvor schon die Projektierung und den Kostenvoranschlag, Architekt G. Szechényi, Thun. (Vgl. die Bibliographien 1968, 1970 und 1971.)

Steinhof: Kapelle St. Marien. Gibt es Kapellen, die so unbedeutend sind, dass sich die Denkmalpflege nicht damit befassen sollte? Wie die Steinhof-Kapelle beweist, hat sich hier der Aufwand gelohnt. Die Bürgergemeinde Steinhof verfolgte anfänglich ganz andere Ziele, als vom Denkmalschutz verantwortet werden konnten. Dafür war die Wiederherstellung wirklich wertvoller Ausstattungsstücke gar nicht vorgesehen. Nach langen Verhandlungen konnten die Arbeiten annähernd in unserm Sinne ausgeführt werden. Doch mussten wir uns finanziell weit über das übliche Mass hinaus engagieren, damit neben dem Mittelmässigen das Gute nicht vergessen wurde. Wir verpflichteten uns, die Restaurierung der Statuen – eine sehr hübsche Kopie der Einsiedler Madonna und ein hl. Joseph (18. Jahrhundert) – zu übernehmen sowie, als Kompromiss, die Neufassung einer Bruder-Klaus-Figur und eines Tiroler Stationenweges, also zweier neuerer Schnitzarbeiten. – Das Resultat darf sich sehen lassen. Fast alle Arbeiten waren subventionsberechtigt; der Staat leistete einen Viertel an diese Kosten.

c) Restaurierung in Vorbereitung

Aeschi: Pfarrkirche. Seit Jahren unternimmt die Kirchgemeinde immer wieder einen Anlauf, um die 1918/19 unorganisch vergrösserte Kirche in den alten Bestand um den Chor wieder einzugliedern. Etliche Architekten sind daran gescheitert. Gegenwärtig ist ein weniger aufwendiges Projekt in Arbeit, das auch der bernische Denkmalpfleger, als Experte des Bundes, konzipieren hilft.

Bärschwil: Pfarrkirche. Hier wurde die Ostpartie vor 50 Jahren erweitert. Wird es bei der notwendigen Restaurierung und der Anpassung an die liturgischen Forderungen gelingen, das Gefüge organisch abzustimmen?

Balsthal: Pfarrkirche St. Anna. Wie elastisch die Denkmalpflege sein muss, zeigt das Beispiel dieser Hardegger-Kirche von 1912/14, die natürlich nicht unter Schutz steht. Bei der jetzigen Restaurierung unterstützen wir die Bestrebungen, dieses imponierend einheitliche Bauwerk als Repräsentanten des beginnenden 20. Jahrhunderts ohne Abstriche zu erhalten, abgesehen von einigen Konzessionen an die neue Liturgie.

Beinwil: «Stucketen-Chäppeli». Fast zwei Jahrzehnte nach unserem ersten Anlauf soll jetzt auch die Wegkapelle im «Franzosenboden» an der alten Passwangstrasse wieder würdig instand gestellt werden.

Boningen: Kapelle. Nachdem ein Neubauprojekt, ähnlich konzipiert wie in Lommiswil, zu kostspielig war, musste an eine Restaurierung der Kapelle gedacht werden. Es bestehen grosse Schwierigkeiten, sogar dieses Vorhaben zu finanzieren.

Grenchen: Pfarrkirche St. Eusebius. Orgel und neue Liturgie lösten eingehende Besprechungen über eine Innenrestaurierung des Grenchner Wahrzeichens aus. Dabei entstand ein Seilziehen darüber, was an Ausstattungsstücken bleiben darf. Natürlich sind jene aus der Anfangszeit legitimer als die späteren Zutaten, aber – es muss auch Rücksicht genommen werden auf die Familien der Stifter.

Lostorf: «Bad-Kapelle». Die arme Kapelle muss noch warten bis zum Bad-Neubau. Inzwischen hat Restaurator Lorenzi den Altar in Obhut genommen.

Neuendorf: Pfarrkirche. Das Kircheninnere macht nach verschiedenen Eingriffen einen unausgewogenen Eindruck. Die Kirchgemeinde entschloss sich deshalb zu einer Innenrestaurierung, die mit möglichst geringen Mitteln ein verhältnismässig einheitliches Gepräge schaffen soll.

Rüttenen: Kapelle St. Verena. Vergeblich erwarteten die vielen Solothurner, die sich im August 1968 am Einsiedeleifest – aktiv oder passiv – beteiligt hatten, dass im folgenden oder übernächsten Jahr etwas geschehe. Die Bürgergemeinde musste einen grossen Teil des Reingewinns für das Waldbruderhaus verwenden. Die zugesicherten eidgenössischen und kantonalen Subventionen genügen offenbar noch nicht, die Restaurierung der Kapelle auszulösen. (Vgl. Jurablätter 1968, Heft 8.)

Seewen: Pfarrkirche St. German. Das Projekt wäre bereinigt mitsamt der Rekonstruktion der Kuppelhauben auf den Türmen. Grünes Licht kann aber erst gegeben werden, wenn die Differenzen zwischen Einwohner- und Kirchgemeinde einerseits und der Denkmalpflege andererseits über die nördliche Stützmauer und den Umgebungsschutz beigelegt sind. (Vgl. vorn, S. 160.)

Selzach: Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Das Wiedererwägungsgesuch gegen den Beschluss der Regierung, die gesamte Kirche unter Schutz zu stellen, sowie der Rekurs an das Bundesgericht wurden abgelehnt. Somit herrscht Klarheit über die rechtlichen Verhältnisse, und die Voraussetzungen wären gegeben zu konstruktiven Verhandlungen. Es würde der Kirchgemeinde gut anstehen, ihr Gotteshaus nun endlich würdig instandzustellen. (Vgl. Bibliographie 1968 und speziell Jurablätter 1968, Nr. 5.)

Solothurn: Kloster Nominis Jesu. Eine ganze Reihe dringender Probleme zwang die bisher sehr zurückhaltende Klosterleitung, sich mit

der Denkmalpflege zu besprechen. Neben den bereits erwähnten beiden Häuschen (vgl. S. 128) galt es vor allem, die Zukunft der grossen Klostermatte und des misshandelten Kolossal-Kruzifixus von Tussmann zu klären. Wir zweifeln nicht, dass es gelingen wird, uns auch über die Innenrestaurierung der Kirche zu einigen.

d) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Härkingen: Alte Kirche. Im Bericht 1963/64 (JsolG 1965, S. 263) erwähnten wir die unerfreuliche Zusammenarbeit mit der Kirchenbehörde von Härkingen. Sie untersagte uns in der Folge, den Dachreiter auf Kosten der Denkmalpflege zu reparieren. 1967 erhielten wir eine Kündigung des Vertrags über die Benutzung des Kirchenraumes als Depôt für vorwiegend kirchliche Ausstattungsgegenstände. Die Versprechungen (neuer Vertrag und Restaurierung der Kirche mit Bundeshilfe), die dem Regierungsrat anlässlich einer Besichtigungsfahrt von den Vertretern der Kirchgemeinde gegeben wurden, blieben leere Worte. Nach erneut gescheiterten Verhandlungen verlegten wir das Depôt Ende April 1969 in die Scheune des alten Pfarrhauses von Fulenbach. Es schien, dass nichts die Härkinger davon abhalten konnte, das mitten im Dorfe gelegene Kirchlein verfallen und dann abbrechen zu lassen. Ermuntert durch Zeitungsartikel und Gespräche mit Herrn Ammann Häfeli und dem neuen Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Kälin, nahm die Denkmalpflege ihre Bemühungen um die Erhaltung des alten Härkinger Wahrzeichens 1970 wieder auf. Über die Ergebnisse eines Aufklärungsabends, der 1971 stattfand, und über die hoffentlich geglückte Rettung des kleinen Kulturdenkmals orientieren wir im nächsten Bericht. (Vgl. Oltner Tagblatt 1968, Nr. 255, und 1969, Nr. 298.)

Mariastein: Vorbereitungen zur Klosterübergabe; neue Chororgel. Siehe vorn, S. 165 ff.

Mümliswil: Altäre in der Kirche. Wir schrieben im letzten Bericht (JsolG 1968, S. 438), Herr Pfarrer Hurni befürworte eine Entfernung von Altären und Kanzel aus der geräumigen Kirche, wogegen wir mit zahlreichen Mümliswilern die wertvollen Ausstattungsstücke belassen möchten. Herr Pfarrer Hurni macht uns in einem Schreiben darauf aufmerksam, dass er sich nach den Besprechungen mit uns im Kirchgemeinderat für die Erhaltung der Altäre eingesetzt habe. Gerne berichtigen wir die damalige Notiz und entschuldigen uns für die Ungenauigkeiten. Tatsächlich holte die Kirchgemeinde in der Folge Offerten für die Restaurierung der alten Ausstattung ein, und wir stellten ihr einen Beitrag von 30 Prozent in Aussicht. Bis zum Ende der Berichtszeit sind die Arbeiten indessen noch nicht ausgeführt worden.

Solothurn: St.-Ursen-Kathedrale. Umgestaltung des Chorraumes. Eine von der Kirchgemeinde ernannte Spezialkommission soll untersuchen,

wie der Chor von St. Ursen den Erfordernissen der neuen Liturgie angepasst werden kann. Diese Aufgabe erhält programmatischen Charakter, betrifft es doch die Bischofskirche der grössten Diözese der Schweiz. Während der Berichtszeit fanden vier Sitzungen statt, wobei das Problem anhand von Exposés der Herren Dr. R. Walz, alt Stadtpfarrer, F. Lüthi, Pfarrer von Oberdorf, Dr. P. Zemp, bischöflicher Berater, und Architekt F. Füeg, eingehend diskutiert wurde. Die anfänglich für die Denkmalpflege zu weitgehenden Vorschläge reduzierten sich im Laufe der sehr lebhaft geführten Gespräche auf enger gefasste Richtlinien. Diesen konnten auch die im Herbst 1969 zu Besuch weilenden Mitglieder der EKD zustimmen. Ein formulierter Antrag über diese schwierige Frage lag bis zum Ende der Berichtszeit noch nicht vor.

Solothurn: Kloster Visitation, Landverkauf. Zur Finanzierung der enormen Restaurierungs- und Umbaukosten (vgl. vorn, S. 172ff.) sah sich das Kloster gezwungen, das westlich an die Umfassungsmauer angrenzende Grundstück (zum Teil im Baurecht) zu verkaufen. Durch das projektierte Strassenstück (Verbindung Nord- und Westring) wäre es ohnehin kaum mehr nutzbar gewesen. Das begehrte Bauland fand auch sogleich Bewerber. Erneut verstand es der juristische Berater des Klosters, Dr. F. Reinhardt, die Interessen der Visitantinnen, der Bauherren und der Denkmalpflege (Umgebungsschutz!) miteinander in Einklang zu bringen.

e) Abbrüche und Streichungen

Während wir in früheren Berichten jeweils Abbrüche von Kirchen und Kapellen melden mussten, haben wir diesmal keine neuen Zerstörungen zu beklagen. Es ist immer ein Verlust an Kultursubstanz, wenn ein Gotteshaus, meist das jahrhundertealte Wahrzeichen eines Dorfes, abgebrochen wird. Abgesehen davon, dass man bei etwas Respekt vor den Bauleistungen unserer Vorfahren mit Umdispositionen oder Neubauten an anderer Stelle die alte Kirche erhalten kann, entspringen zahlreiche und unverhältnismässig teure Neubauprojekte einem falschen Prestigedenken und einer Überbewertung der extravaganten modernen Architektur.

«Keine neuen Verluste» bedeutet aber nicht, dass auf diesem Gebiete keine schwierigen Fragen der Lösung harren. Der Schein trügt, denn wir tragen auch hier an verschiedenen Fronten stille Kämpfe aus, die viel Einsatz und Überzeugungskraft erfordern und noch nicht entschieden sind.

Ungewiss ist noch immer das Schicksal der *Klosterkirche St. Joseph in Solothurn*, wofür weder Verwendung noch finanzielle Mittel bestehen, deren Abbruch jedoch eine Kulturschande wäre.

Auch in *Lommiswil* fehlt beides, und die Verpflichtung zur Instandstellung des alten Gotteshauses lastet schwer auf der Denkmalpflege.

Über die Erhaltung und Restaurierung der Kirche von *Selzach* und des alten Wahrzeichens von *Härkingen* sind wenigstens ermutigende Verhandlungen angelaufen. Dagegen fehlen für die Kapelle von *Boningen* bisher die Mittel zur dringend notwendigen Wiederherstellung.

Die Zunahme der Bevölkerung konfrontiert einige Kirchgemeinden auch mit dem Raumproblem in den Gotteshäusern – so in *Wolfwil* und *Egerkingen*, neuerdings in *Staad bei Grenchen*, wo Neubauten an der traditionellen Stelle erwogen werden. Die noch vor Jahren einleuchtendste Lösung, die Vermehrung der Gottesdienste, ist beim heutigen Priestermangel kaum mehr möglich. Hier nun muss die Denkmalpflege Bedeutendes von weniger Wertvollem unterscheiden und wenn möglich Alternativen bieten können. Doch dürfte über den historischen und künstlerischen Wert der Kirchen von Wolfwil und Egerkingen kein Zweifel bestehen.

Schon lange beschäftigt sich der Ausschuss mit der Frage, ob wir uns von Kirchen und Kapellen entlasten sollten, die am Rande der Schutzwürdigkeit figurieren. Es geht dabei nicht darum, sie für den Abbruch freizugeben, sondern für eine Umgestaltung nach den Wünschen und Vorstellungen der Kirchgemeinden. Damit würden beträchtliche Summen für andere Restaurierungen frei. Es betrifft gegenwärtig die Kirchen von *Kriegstetten*, *Herbetswil* und *Neuendorf* sowie einige Kapellen. Das Problem ist jedoch vielschichtig und wird uns in späteren Berichten noch beschäftigen.

Andrerseits erheben wir keinen Einspruch gegen den geplanten Abbruch der katholischen Kirche von *Dulliken*. Sie wurde 1871 vom damals sehr geschätzten Architekten Wilhelm Keller gebaut und steht nicht unter Schutz, da seit der Erweiterung vor 50 Jahren nichts Wesentliches mehr übrig blieb als vielleicht die Gesamterscheinung.

Allerdings beurteilen wir heute in der ganzen Schweiz die Leistungen von Wilhelm Keller anders als noch vor 20 Jahren, als man für die «Keller-Gotik» noch nicht viel übrig hatte. Nachdem *Niedererlinsbach* und *Hägendorf*, zwei ehemals repräsentative Bauten des Architekten, mit eisernem Besen ausgeräumt wurden und in *Oberkirch* das gleiche bevorsteht, haben nur noch *Ramiswil* (mit Korrekturen im Innern) und *Herbetswil* (von ungeschickten Anbauten abgesehen) ihre Wesenszüge einigermassen behalten können. Es spielt sich auch hier der beängstigende Vorgang ab, dass wir aus früheren Epochen teilweise mehr Zeugnisse bewahrt haben als aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

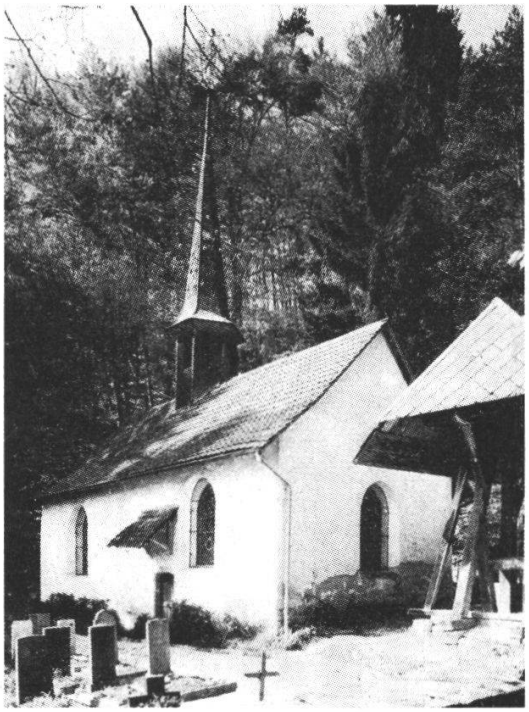
Alles in allem: die Kirchen bleiben auch für die Denkmalpflege in einem Spannungsfeld, das immer neue Probleme aufgibt, mit dem unerbittlichen Auftrag, unnötigen Substanzverlust zu vermeiden.

69

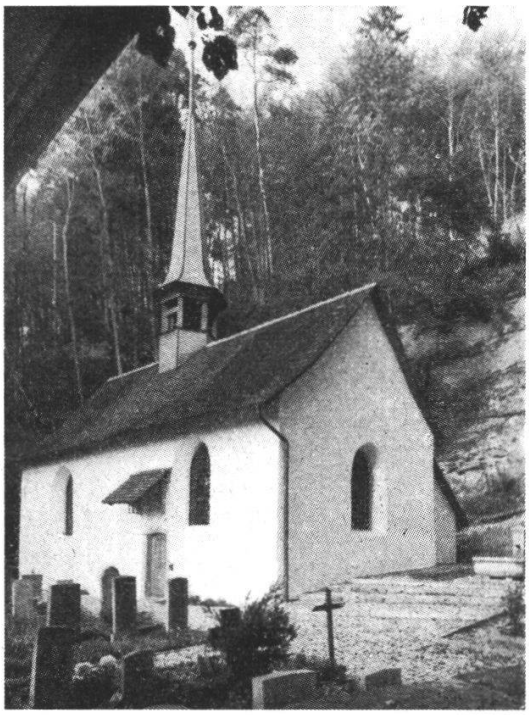
70

Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

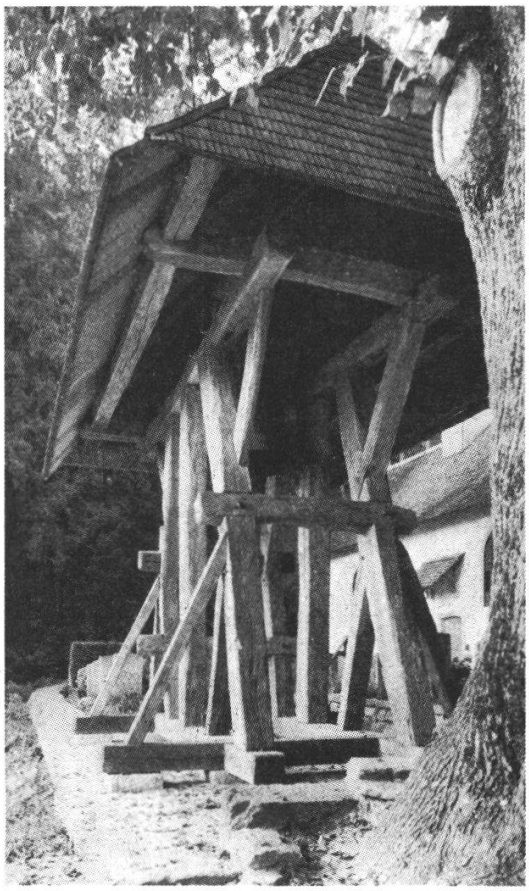
69 und 70 Büren: Der stimmungsvolle Kirchenraum vor und nach der Restaurierung. Inzwischen ist auch das Äussere wieder instandgestellt worden.



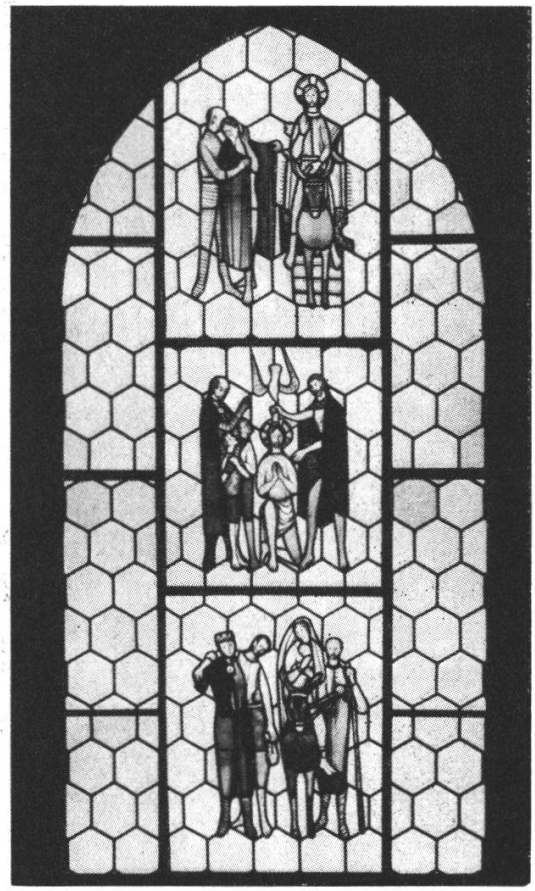
71



72



73



74

Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

Ganze Seite: Balm bei Messen. Das waldumsäumte Bergkirchlein.

71 Äusseres vorher (mit Glockenstuhl beim Chor).

72 Äusseres nachher (mit Sakristei und Brunnen).

73 Der Glockenstuhl am alten Standort, vorn an der Stützmauer des Kirchhofs.

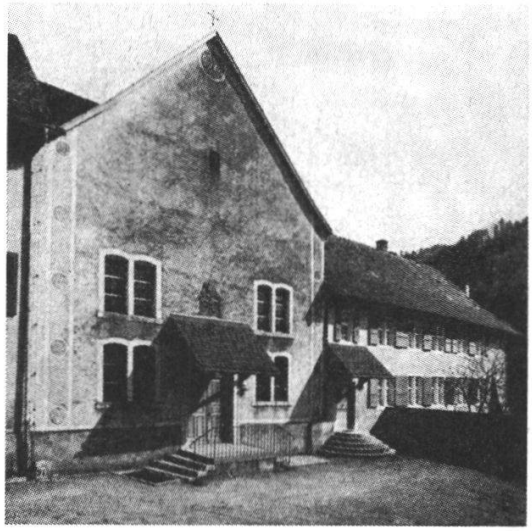
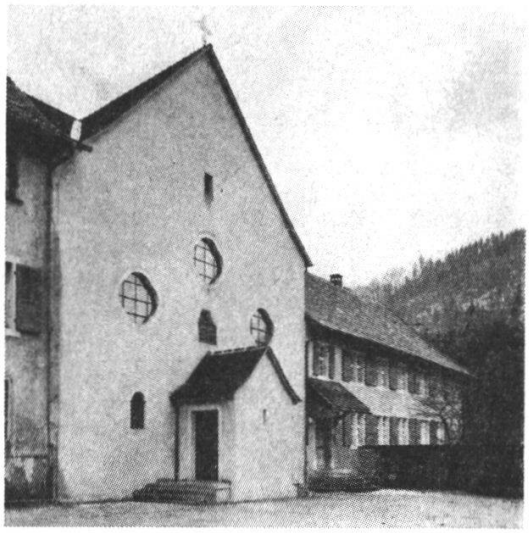
74 Eines der neuen Kirchenfenster von Max Brunner (Legende vom Vierten hl. König).

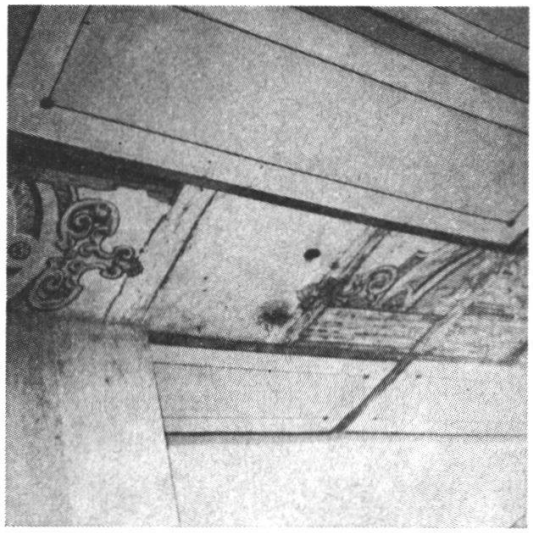
75

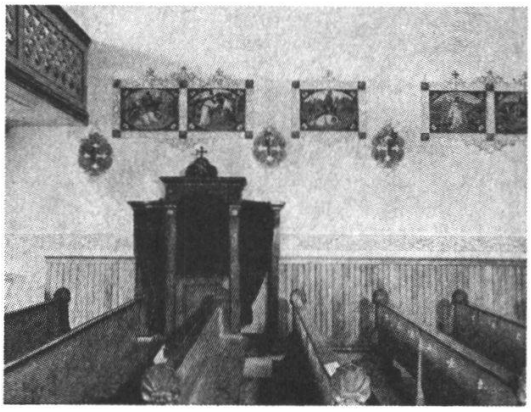
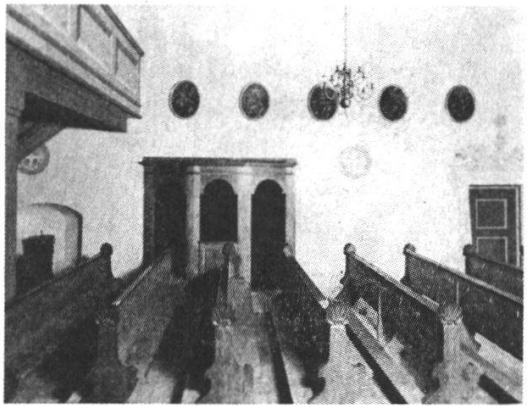
76

Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

75 und 76 Balm bei Messen: Bergkirchlein. Inneres vor und nach der Restaurierung. Aufnahme vor der Montage der neuen Fenster und der neuen Orgel (vorne links).

77   78

79  80

81   82

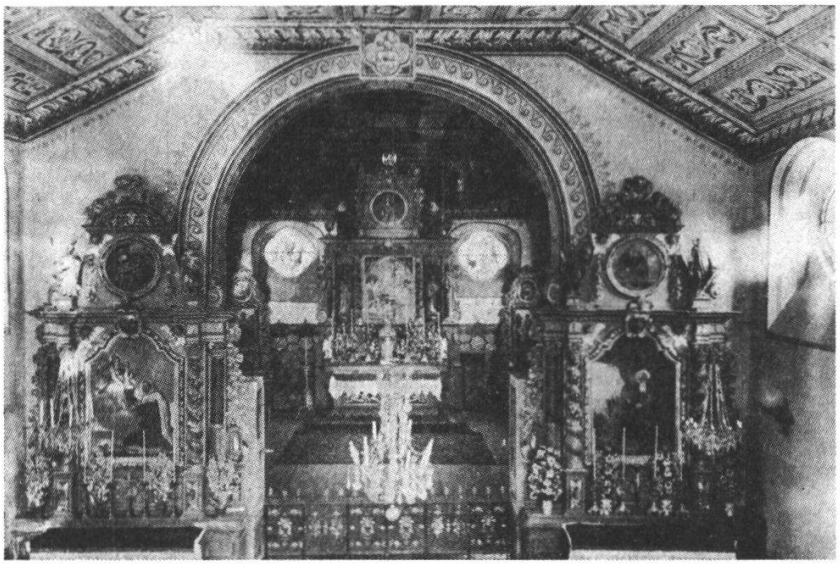
Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

Beide Seiten: Beinwil, Klosterkirche.

77 und 78 Die Fassade vor und nach der Rekonstruktion des alten Zustandes.

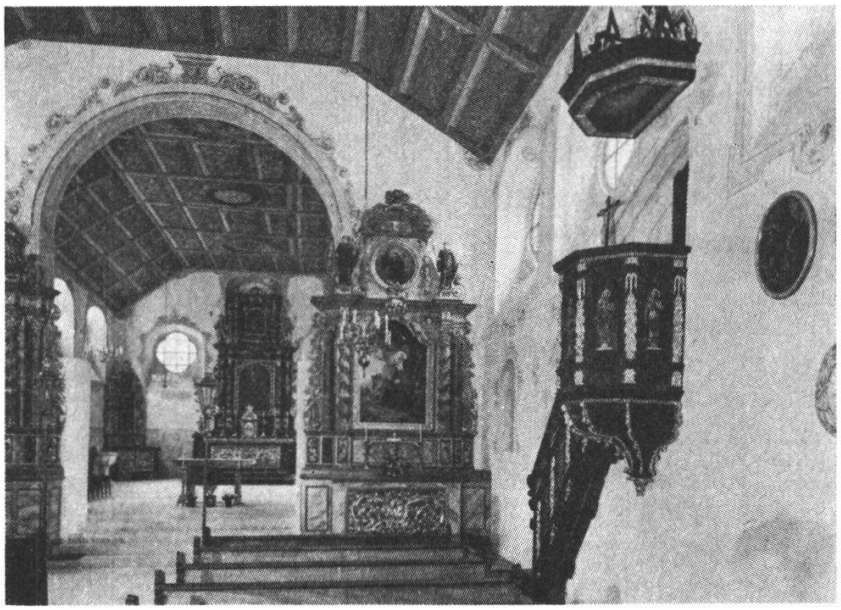
79 und 80 Reste der bemalten Putzschicht von 1668 hinter der Felderdecke.

81 und 82 Detail der Nordwand im Schiff, vor und nach den Restaurierungsarbeiten.



83

84



85

83 Das Innere der Kirche vor der Renovation von 1924 (Decken mit den alten Spiral-Ornamenten).

84 Der Kirchenraum im Zustand 1924 bis 1966 (Decken überstrichen).

85 Nach der Wiederherstellung vom selben Standort aus.

86

87

88

89

Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

86 Deitingen: Kirche. Das Innere nach der Restaurierung.

87 Deitingen: Kirche. Statue des hl. Joseph, von P. Frölicher, vor der Freilegung der dunklen Steinfassung.

88 Himmelried: Kirche. Blick in den Chor nach dem Wechsel der Ausstattung.

89 Himmelried: Kirche. Äusseres von der Turmseite nach den Restaurierungsarbeiten.

90

91

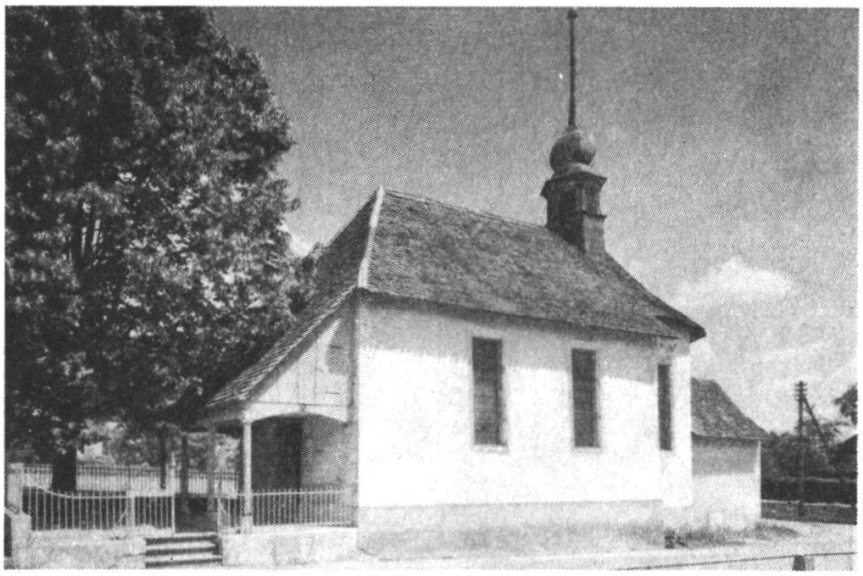
92

93

90 Holderbank: Kirche aussen nach Restaurierung und Änderung des Vorzeichens.

91 Kleinlützel: Kapelle St. Joseph im «Klösterli». Der Altar von 1757 mit der wiederhergestellten Marmorierung, die Schablonenmuster am Gewölbe ergänzt.

92 und 93 Nuglar: Kapelle St. Wendelin. Das Innere vor und nach der Restaurierung.



94

95

96

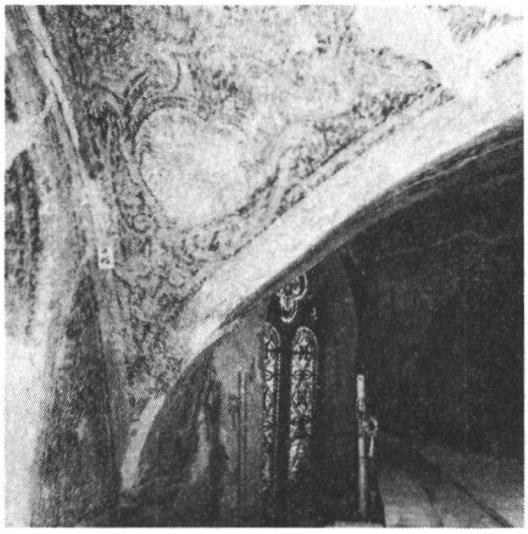
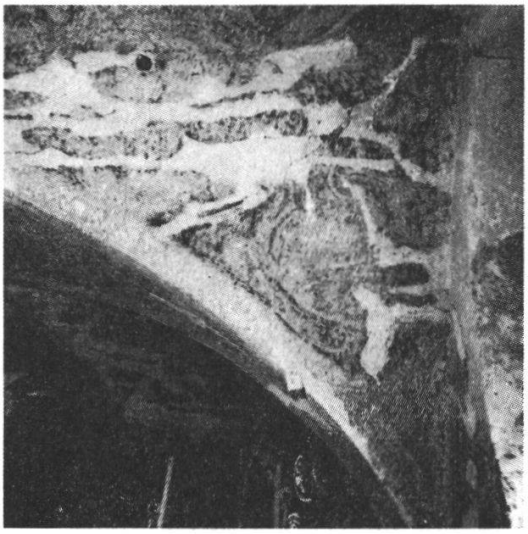
Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

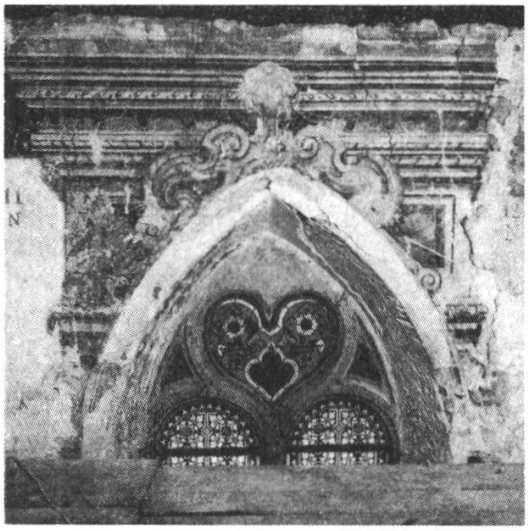
Ganze Seite: Rickenbach, Kapelle St. Laurentius.

94 und 95 Die Strassenseite vorher und nachher.

96 Der reich ausgestattete Kapellenraum nach der Restaurierung.

97 98

99   100

101  102

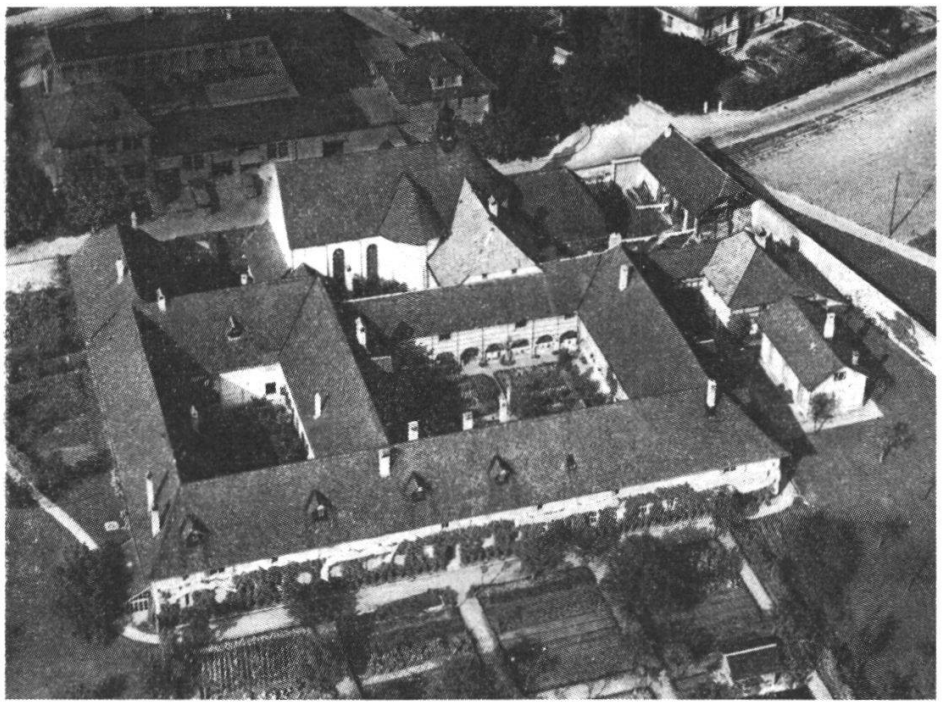
97 und 98 Solothurn: Jesuitenkirche. Verwitterungsspuren an der kolossalen Marienstatue von P. Fröhlicher, auf der Fassade (jetzt mit Steinkitt geflickt).

99 bis 102 Solothurn, Kapelle St. Peter während der Restaurierungsarbeiten.

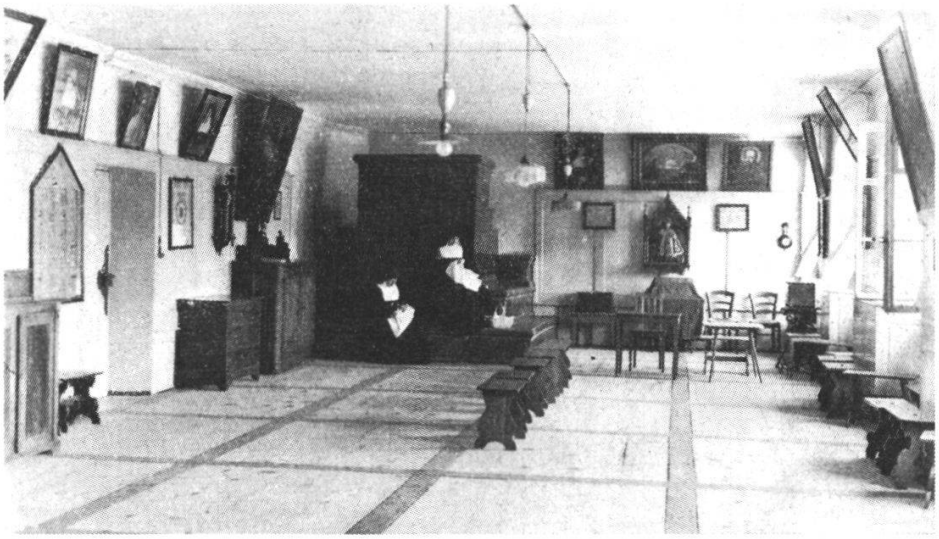
99 und 100 Details vom Chorgewölbe nach Ausgiessung der Risse.

101 Erhaltene Architekturmalerei über der Deckenkehle des Schiffes.

102 Thebäerkopf auf einem Brett der urspr. Felderdecke im Schiff.



103



104

105

Kirchen und Kapellen, Restaurierungen

Ganze Seite: Solothurn, Kloster Visitation.

103 Gesamtansicht der grossen Anlage (Flugaufnahme).

104 und 105 Gemeinschaftsraum (Communauté) vorher und nachher.

106

107

108

109

110

111

Kirchen und Kapellen, Restaurierung in Vorbereitung

106 Aeschi. Die Pfarrkirche St. Anna.
107 Boningen: Kapelle Maria Hilf.
108 Grenchen: Inneres der katholischen Kirche St. Eusebius.
109 Rüttenen: Kapelle St. Verena in der Einsiedelei.
110 Seewen: Pfarrkirche St. German mit den kurzen Türmen.
111 Selzach: Die viel umstrittenen Kirche Mariae Himmelfahrt.

5. Einzelgegenstände

a) Gemälde und Statuen

Bettlach: Kircheninventar. Aus der vorletzten, nach 1880 abgebrochenen Kirche hat sich eine Reihe zum Teil wertvoller Ausstattungsstücke erhalten. Da ist einmal das Kreuzigungsbild von J. Baader von 1777, welches die Familie Hugi in der «Krone» hütete und das sich, nun restauriert, in der neuen Kirche befindet. Vor dem Abbruch der Tugginer-Kirche von 1886/87 inventarisierten wir auch die Messgeräte, darunter zwei reich verzierte Solothurner Kelche des 17. Jahrhunderts und silberbeschlagene Kerzenstöcke sowie einen flüssig gemalten Stationenzyklus. Schliesslich vermittelte die Denkmalpflege die Restaurierung der bemerkenswerten Leinwandbilder von den früheren Seitenaltären (hl. Clemens und Mariae Himmelfahrt). Auf der Rückseite des ehemaligen Hochaltarblattes von Kaiser (einem Deschwanden-Schüler) hat sich, wenn auch schlecht, eine weitere Kreuzigung erhalten, welche die Jahrzahl 1784 trägt. Ikonographisch ungewöhnlich und mit einer vorläufig noch nicht geklärten Signatur versehen, ist sie Restaurator Lorenzi für eine gründliche Untersuchung anvertraut worden.

Mariastein: Mirakelbild von 1543 (Kdm Sol. III, S. 400 f.). 1943 liess die Regierung das damals 400jährige sogenannte Mirakelbild in die Reichenstein'sche Kapelle zurückbringen. Leider litt die Bildtafel in der Zwischenzeit; sie bekam Risse, und kleine Stellen der Farbhaut bröckelten ab. Auch war der Firnis stark vergilbt und lag als trübe, braune Schicht auf den Farben. Sozusagen als Auftakt zur Rückgabe des Klosters liess der Kanton dieses für Mariastein so wichtige Kulturdenkmal fachgerecht restaurieren. Im Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft in Zürich wurden die Schäden an der Holztafel behoben, die Fehlstellen retuschiert und die Lackschichten abgelöst. Doch gelang es bis jetzt noch nicht, das Rätsel um den Monogrammisten C H zu lösen. (Vgl. Isola-Rundschau 1968, Nr. 4; «Mariastein» 1968, Heft 11/12.)

Rüttenen: Pietà in der Verena-Kapelle. In der Felsen-Kapelle der Einsiedelei, die seit langer Zeit auf eine Restaurierung wartet, ist gleich beim Eingang eine Nische in den Stein gehauen. Sie enthält eine auf Kupferblech gemalte Pietà, die von einer Familie Henzi aus Günsberg gestiftet und seither immer wieder renoviert worden ist. 1969 besorgte dies Herr Rudolf Henzi-Reinhardt aus Zürich, und er liess auch gleichzeitig das alte Eisengitter wiederherstellen. (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 3.)

b) Steindenkmäler

Grenchen: « Römerbrücke » in der Witi. Die Korrektion des Witibaches im Zusammenhang mit dem Ausbau des Flugplatzes Grenchen verunmöglicht den Fortbestand der sogenannten Römerbrücke, die unter Denkmalschutz steht. Ob sie tatsächlich aus der Zeit der römischen Besetzung stammt, ist eine Frage, welche der Kantonsarchäologe abzuklären hat.

Lohn: Bildstöcklein. Die zeitweise Deponierung des Bildstöckleins von 1791 wegen Strassenarbeiten bot Gelegenheit, es durch Bildhauer Borer überholen zu lassen.

Matzendorf: Alte Grabplatten. An der Nordseite der Kirche liegen, teils als Pflästerung benutzt, alte Grabplatten aus der Kirche. Für die gärtnerische Gestaltung der unmittelbaren Umgebung des Gotteshauses rieten wir, die Schriftplatten an der wettergeschützten Südseite der Kirche anzubringen und die andern zwischen dem Kirchhofeingang und dem Portikus (1781, Pisoni) zu verlegen.

Solothurn: Bildstöcklein in der « Greiben ». Beim Brand des Restaurants zur «Greiben» nahm auch das Bildstöcklein Schaden, das zur Erinnerung an das unglückliche Duell von 1723 errichtet worden war. Das Gehäuse der Bildnische, in den Formen der 1647 errichteten Kreuzwegstationen zur Loretokapelle, musste restauriert werden, ebenso die stark beschädigte Malerei der Schmerzhaften Muttergottes.

Subingen: Heilig-Stöckli. Die Denkmalpflege sorgte für die Wiederaufstellung des aus einem einzigen Block sparsam zugehauenen Steinquaders, welcher wegen der Strassenverbreiterung vorübergehend entfernt werden musste.

c) Wegkreuze

Boningen: Wegkreuz beim « St. Urs ». Das durch einen Lastwagen umgestossene und stark beschädigte Kreuz sollte, zurückversetzt, wieder aufgestellt werden.

Gerlafingen: Steinkreuz. Im Garten der alten Liegenschaft Heri stand ein Wegkreuz von 1692 mit den Wappen Byss und Glutz und einer Bildnische in der Mitte. Als die Gebäulichkeiten abgebrochen wurden, nahm die Gemeinde das Steindenkmal in Obhut. Es ist beabsichtigt, es im Zusammenhang mit dem geplanten Dorfzentrum wieder aufzustellen.

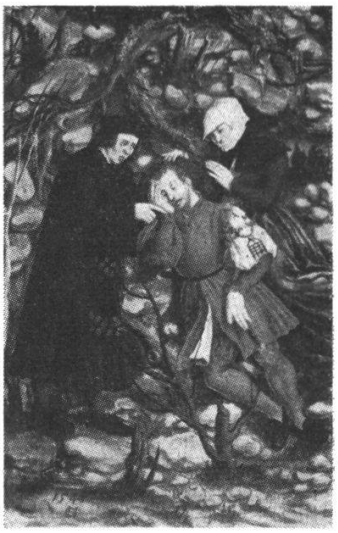
Gunzgen: « Ghööl-Chrüz ». Seit über zehn Jahren redet man darüber, das «Ghööl-Chrüz» von 1585 zu restaurieren oder durch eine Kopie zu ersetzen. Doch müsste sich aus der Bürgergemeinde jemand einmal dieser Sache annehmen. Die Vermittlung der geeigneten Fachleute und auch der Subventionen ist dann Aufgabe der Denkmalpflege.

d) Brunnen

Solothurn: Brunnen vom Visitanten-Kloster. Der im letzten Bericht (S. 441) erwähnte, grösste bekannte Monolith aus Solothurner Stein ist tatsächlich von der Stadt gekauft und aufgestellt worden. Allerdings nicht auf einem Platz der Altstadt, wo die riesigen Ausmasse des Troges eindrücklich zur Geltung gekommen wären, sondern in einer eigens dafür geschaffenen Anlage vor dem Baseltor, an der Schanzenmauer.

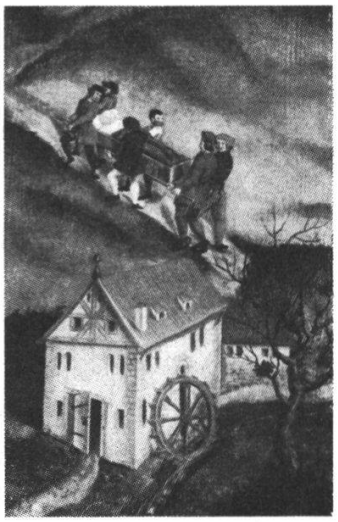
112

113



114

115



116

Einzelgegenstände

Ganze Seite: Mariastein, Reichensteinsches Mirakelbild des Monogrammisten CH, 1543, in der Siebenschmerzenkapelle des Klosters, nach der Restaurierung durch das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft, Zürich.

112 Die ganze Bildtafel (200 x 144 cm, Öl auf Holz) mit den synoptischen Darstellungen aus dem Mirakel des Junkers von Reichenstein; oben die himmlischen Beschützer.

113 Mutter Maria mit entblösster Brust.

114 Die Auffindung des vom Felsen gestürzten Junkers (links unten die Signatur).

115 Gottvater und Christus.

116 Die Überführung des Verletzten von der Flühmühle auf die Landskron.